

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

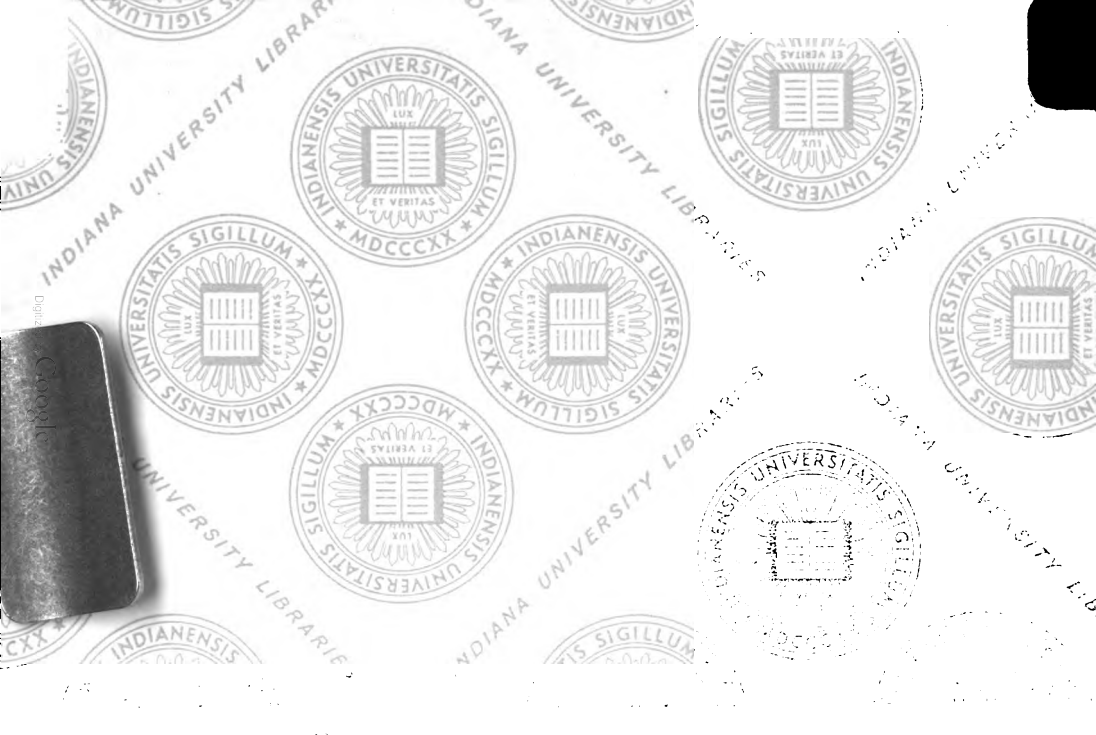
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES
Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES
INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM MDCCCXX
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Cotta

Digitized by Google

Cotta'scher Musen-Almanach

für das Jahr 1899.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

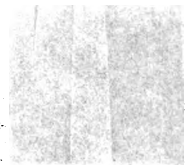


O. Lingner pinx. *Gust. Schauer, Berlin phot.*

Loreley.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Cotta'scher

Musen-Almanach

für das Jahr 1899.

Herausgegeben von Otto Braun.

Neunter Jahrgang.

Mit sechs Kunstbeilagen.



Stuttgart 1899.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger.

Digitized by Google

32396

PT1155
.B8
v.3

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Gen. 11-15-98

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

(Ein alphabetisches Autorenverzeichnis befindet sich am Schluß des Bandes.)

Erzählungen in Prosa.

	Seite
Das Weihnachtsoratorium. Novelle von Adolf Stern .	3
Die Zwillinge von Teheran. Ein Märchen von Julius R. Haarhaus	106

Dichtungen in metrischer Form.

I. Poetische Erzählungen, Balladen und Romanzen.

Chan Melchior. Eine Legende von Max Haushofer .	143
Ein Paris-Urteil. Von Karl Woermann	164
Der rechte Gevatter. Von Hans Hoffmann	170
Der klassische Zeuge. Von Robert Waldmüller (Ed. Duboc)	173
Pausanias. Von Hermann Lingg	177
Bei Flöten und Theorben. Von Felix Dahn . . .	181
Ran. Von Wilhelm Jensen	185

Digitized by Google

Seite

Kaiser Max in Nürnberg. Von Albert Möser . . . 187
Die Burgfrau. Von Ernst Ziel 191
Merlin. Von Ernst Muellenbach 194
Herzog Friedrich Wilhelms letzte Meerfahrt. Von Max Hartung 197
Gebirgsabenteuer. Von Heinrich Vierordt 200
Auf das Lämpchen einer Alten. Von Heinrich Vierordt 202
Schwerer Abschied. Von Otto Braun 204

II. Lyrische und vermischte Gedichte.

Genie und Schönheit. Von Hermann Lingg 205
Kindergruß. Von Hermann Lingg 206
Rotkehlchen. Von Hermann Lingg 207
Mein Engel. Von Wilhelm Jordan 209
Vorschau. Von Wilhelm Jordan 211
In Memoriam. Von Julius Rodenberg 214
Nachtgesicht. Von Friedrich Spielhagen 219
Zeit-Sonette. Von Friedrich Spielhagen 223
Vor dem Scheiden. Von Adolf Wilbrandt 226
Am Mittag. Von Rudolf v. Gottschall 233
Am Abend. Von Rudolf v. Gottschall 234
Versöhnung. Von Hans Hoffmann 236
Erlebnis. Von Hans Hoffmann 237
Das Beste. Von Hans Hoffmann 238
Memento! Von Otto Braun 239
Ostern. Von Carl Busse 240
Der gute Hirt. Von Carl Busse 241
Und ist es auch nicht. Von Carl Busse 242

Digitized by Google

Seite

Frühling. Von Carl Busse 243
Wann? Von Carl Busse 244
Pästum. Von Albrecht Gf. Wickenburg 246
Neue Liebe, neue Qual. Von Gustav Falke 250
Elegieen. Von Eduard Paulus 255
Morgen am See. Von Max Kalbeck 262
An eine Wasserrose. Von Max Kalbeck 263
Nixe Silberfuß. Von Max Kalbeck 264
Der Säemann. Von Max Kalbeck 265
Oktobernacht. Von Max Kalbeck 265
Sturmphantasie. Von Albert Geiger 267
Dank. Von Wilhelm Jensen 273
Hoffnung. Von Ludwig Fulda 274
Im April. Von Martin Greif 275
Seefahrt. Von Angelica v. Hörmann 276
Einverständnis. Von Angelica v. Hörmann 277
Die Auswanderer. Von Heinrich Bulthaupt 278
Osterfeuer. Von Heinrich Bulthaupt 280
Leben. Von Heinrich Bulthaupt 280
Naturalismus und Kunst. Von Heinrich Bulthaupt . 281
Die Statue der Heiligen. Von Adolf Berk 282
Am Waldweiher. Von Adolf Berk 282
Asterope. Von Emil Schönaich-Carolath 281
In schwerer Stunde. Von Robert Waldmüller (Ed. Duboc) 285
Noch früh genug! Von Rudolf Krauß 286
Auf dem Strom. Von Oswald Schmidt 287
Ich hab' Dich lieb! Von Irene v. Schellander . . . 288

Digitized by Google

III. Spruchdichtung.

Seite

Vierzeiler. Von Friedrich Spielhagen 289
Reimsprüche. Von Georg Scherer 291
Gläsersprüche. Von Martin Beerel 293

Kunstbeilagen.

Loreley. Von O. Lingner.
Auerhahnbalz. Von F. v. Paussinger.
Florentinisches Blumenmädchen. Von F. Andreotti.
Ostermorgen. Von H. König.
Villa bei Sorrent. Von R. Püttner.
In Erwartung. Von C. Spielter.

Digitized by Google



Hermann als



F. von Pausinger del.

Auerhahnbalz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählungen in Prosa.



Digitized by Google

Digitized by Google

Das Weihnachtsoratorium.

Novelle von Adolf Stern.

Der Schnee fiel in großen Flocken, so still, so dicht, so unabläſſig, als er zwiſchen Weihnacht und Neujahr nur herabfließen kann, in das breite Thal hinein, durch das die beeiſte Mulde ihre Schollen langſam elbwärts trieb. Tauſend Schritte vom Strom und der Mühle, vor der ein Steg über das Waſſer führte, hoben ſich die Häuſer und Dächer eines mäßig großen Dorfes über die weiße Fläche. Wirklich und weit ſichtbar ragte nur der Kirchturm empor, auf deſſen ſpitzem, ſteil abfallenden Schieferdach der Schnee keinen Anhalt zum Bleiben fand, ſchon die Kirche ſelbſt, deren Mauern hinter den beſchneiten Grabhügeln des Friedhofs faſt verſchwanden, war in dem Geſtöber kaum noch zu unterſcheiden. Vollends das Pfarrhaus, ein unanſehnlicher Bau dicht an der Kirchhofsmauer,

Digitized by Google

trug auf Dach und Rebenspalieren, die seine nach Süd gekehrte Vorderseite bedeckten, so reichlichen Schnee und war so dicht von einem Garten weißglänzender Bäume umgeben, daß einer, der vom Mühlsteg aus nach dem Dorfe hinüberblickte, das Dasein des Pfarrhofs mehr aus der dünnen Rauchsäule erriet, die aus dem einen der beiden Schornsteine aufstieg, als das Haus selbst wahrnahm. Es war Nachmittag gegen drei Uhr, aber die dicht ins Thal herabhängenden Wolken hatten schon eine Art Dämmerlicht erzeugt, und es bürgte für die guten Augen des Mannes, der sich am Stangengeländer des Stegs festhielt, daß er sich trotz des Zwielichts ganz gut zurecht fand und den schmalen Dorfweg, der vom Ufer und der Mühle der Kirche zulief, durch alle Schneewehen hindurch mit seinen Blicken maß. Befriedigt nickte er und begab sich, immer die Arme übereinander schlagend und mit den Füßen den Boden stampfend, wie vorher das Brett, aufs rechte Ufer der Mulde, wo er im Schneegerieſel sich bei einem Haufen Bruchsteine, die rötlich unter der Schneedecke vorschimmerten, zum Warten anschickte. Er sagte etwas lauter und pathetischer, als Selbstgespräche sonst gehalten werden, vor sich hin: „Der Bursch da drüben hatte schon vor zwanzig Jahren die beste Altstimme, die gutmütigste Haut und das größte Hasenherz in Kursachsen! Wer weiß, was aus

Digitized by Google

der Stimme und der Haut geworden ist — aber mehr Courage hat Gottfried Döhler im Pfarramt schwerlich gewonnen. Man muß Leute seines Schlags nicht mehr erschrecken, als nötig ist, muß den Labetrunk ein wenig verdampfen lassen, ihm auch einen Gast von so lumpigem Exterieur nicht vor Nacht ins Haus schicken."

Und geduldig maß der Sprecher wieder und wieder die kurze Strecke zwischen dem Mühlsteg und dem Steinhaufen, roch mit unzufriedener Miene den Hauch, der seinem Munde entquoll, und schaute mit höhnischem Blick an sich hinunter. Er hatte eine hohe, derbknochige Gestalt und einen mächtigen Kopf mit dunklem Kraushaar, unter der alten, mürbe geriebenen Tuchmütze wurden eine geschwungene Stirn, blitzende braune Augen und eine große Nase von edlem Schnitt sichtbar. Aber der untere Teil des Gesichts zeigte sich minder gewinnend, wulstige Lippen, ein allzu trotzig vorspringendes Kinn, dazu auf den Wangen graue Bartstoppeln und eine ungesunde Röte, die nicht von dem Winterwetter herrühren konnte, verschönerten ihren Träger nicht. Der Widerspruch in den Zügen des Mannes setzte sich in seine Kleidung hinein fort. Der Oberkörper war in einen kurzen, zwar schlecht gehaltenen, doch ursprünglich kostbaren Pelzrock von polnischem Schnitt gehüllt, der an den Aermeln und Brustaufschlägen das hellbräunliche Fell des

Digitized by Google

Steinmarders zeigte, darunter aber trug der Wanderer alte Beinkleider, die über ihre Zeit hinaus gedient hatten, die zum Knie heraufgezogenen schwarzen Wollstrümpfe zeigten Löcher und üble Flicken, die derben Schuhe vollends waren arg mitgenommen und klafften zwischen Oberleder und Sohle derart, daß der Hin- und Herschreitende fortgesetzt an den Steinen die Schneeballen abklopfen mußte, die ihm den Fuß näßten. Er betrachtete, als ihm dies wieder einmal gelungen war, mit Kopfschütteln den Zustand seines Fußwerks und erhob dann aufs neue seine tiefe Stimme, indem er deklamierte:

„Jetzt bin ich voller Scham, ja fast verzweiflungsvoll,
Daß ich euch ehren muß, da ich euch hassen soll!

Professor Gottscheds Magnificenz würden sich schier entsetzen, daß ich mit seinen wohlgeschrotenen Alexandrinern meine zerrissenen Schuhe apostrophiere, aber hat er uns nicht selbst gelehrt, daß großer Dichter Sentenzien allezeit eine Wirkung thun, auch wenn sie nicht an ihrem rechten Platz erklingen? Bin brennend neugierig, wie mich mein Unterzellbursch Gottfried begrüßen und ob er ein treffend Wort für den Jammer meines Untergestells übrig haben wird. Gott sei Dank, daß es schon hübsch dämmert — sowie ich drüben das erste Licht auf dem Schnee

Digitized by Google

blinken sehe, poche ich, gleich Nikodemus beim Herrn, an Gottfrieds Thür."

Zur selben Stunde, wo vor dem Dorfe Lostau ein wunderlicher Mann so wunderliche Selbstgespräche hielt und nach dem ersten Lichtschein zwischen den verschneiten Mauern und Dächern ausspähte, brannte in dem zu ebener Erde gelegenen Zimmer des Pastors Gottfried Döhler wohl schon seit einer halben Stunde eine Lampe, deren grüner, innen weiß lackierter Schirm freilich kaum einen Strahl durch die Fenster dringen ließ und selbst das Gemach mit seinem Klavier, seinen wohlbesetzten Bücherbrettern, seiner Schreibkommode und den alten Lehnstühlen nur im Umkreis des Tisches völlig erhellte, an dem der Pfarrer einen Gast, einen kleinen weißhaarigen, aber klaräugigen und rüstig auftretenden Herrn mit einer Schale Warmbier bewirtete. Magister Döhler selbst war noch ein junger Mann, höchstens fünf- oder sechsunddreißig Jahre alt, er überragte seinen kleinen Gast um eine Kopflänge, obschon er nur von mittlerer Größe und ein wenig hager war. Sein längliches Gesicht zeigte, namentlich um Mund und Augen, den Ausdruck von Milde, der dem Prediger wohl anstand und offenbar der bleibende Ausdruck seines Wesens war. Das Gespräch, das er mit seinem Gast führte, schien ihn nicht froh gestimmt zu haben, nichtsdestoweniger blieben seine schönen, dunkel-

Digitized by Google

blauen Augen mit ruhiger Freundlichkeit dem alten Herrn zugekehrt, der seinerseits in einer gewissen ungeduldigen Erregung sein mochte. Wenigstens schob er die bräunliche Perücke, unter der ohnehin schon die silbernen Haare hervorlugten, ein paarmal von links nach rechts, wehrte es mit beiden Händen ab, als ihm der Pfarrer aus der glänzenden Bunzlauer Kanne noch einmal von dem stärkenden Getränk einschenken wollte und rief: „Nein, mein lieber Herr Magister, ich bin für meinen Heimweg nach Colditz reichlich und eigentlich schon zu viel gestärkt. Hätte ich Ihnen wenigstens gute Nachricht gebracht — so möchte ich mich mit besserem Gewissen Ihrer Bewirtung erfreuen. Nun aber mein Gang nach Leipzig Früchte getragen hat, gegen die man Schlehen billigerweise noch süß nennen darf — so hätte ich mit Glimpf nicht einmal länger verweilen dürfen, als um mich meiner betrübten Botschaft zu entledigen."

„Verschütten wir doch nicht das Kind mit dem Bade!" sagte der Pastor von Lostau ernst, aber mit einer Stimme, in der ein fester, erquicklicher Klang war. „Eins wissen wir wenigstens gewiß, daß es weder ein Gesetz, noch eine Verordnung des hohen Konsistoriums gibt, wonach mir verwehrt werden kann, Ihre Pflegetochter zu meiner Hausfrau zu nehmen. Was der Herr Rat uns sonst zur vorsichtigen Er-

Digitized by Google

wägung gegeben hat, daß es für einen Diener am Wort besser sei, mit der Kopulation zu warten, bis der Beweis für Johannas eheliche Geburt beigebracht sei, wollen wir uns nicht mehr das Herz beschweren lassen, als leider unvermeidlich ist. Wenn der Herr Kantor und seine Frau Liebste sonst keine Bedenken haben, als die Sorge um mich und meine Zukunft, so steht nichts im Wege, daß wir am heiligen Dreikönigstage hier bei einem bescheidenen Festtagsbraten und einem Glas Würzburger ein christliches Verlöbnis feiern. Wir haben gethan, was wir konnten und uns redlich Mühe gegeben, sothanen Bedenken gerecht zu werden, aber das Unmögliche bleibt eben unmöglich. Und darum meine ich nun auch, das Warten und die Vorsicht, die einem bescheidenen Prediger wohl ansteht, müssen einmal einem Entschluß in Gottes Namen Platz machen und bitte wiederholt, der Herr Kantor wolle seiner Frau und seinem Pflegekind die Dinge im besten Licht berichten und vor allem keinen Zweifel darüber lassen, daß mich der Bescheid des Konsistorialrats nicht mehr bedrückt als nötig!"

Gottfried Döhler hatte sich von dem Kantor abgekehrt und durch das Fenster in seinen Pfarrgarten hinausgeblickt, wo die Dämmerung schon zu Dunkelheit wurde und die wirbelnden Flocken kaum noch unterscheiden ließ. So sah er nicht,

Digitized by Google

daß der Kantor seine Hände ein paarmal abwehrend hob und hörte nur, wie der kleine Herr wiederholt stöhnte und jetzt, halb zürnend, halb flehend, sagte: „Wollen der Herr Magister nichts übereilen! Wir haben unsre Johanna gewiß, trotz allem, herzlich lieb — aber es würde uns schlecht anstehen, des Mädchens Versorgung mit eines braven Mannes zeitlichem Unglück zu erkaufen. Vielleicht empfiehlt sich's, den Wink des Herrn Konsistorialrats, der doch wohl die Meinung eines hohen Konsistoriums ausdrückte, Folge zu geben, Verlöbnis und Hochzeit nach Gottes Willen aufzuschieben und noch einmal ernstlich danach zu forschen, ob Jungfer Johannas Mutter uns oder sich nicht getäuscht hat, da sie sterbend ihr Würmchen in unsre Hände legte und feierlich beteuerte, daß die Kleine in guter, rechter, wenn auch trauriger Ehe geboren sei. Es würde Ihnen wie uns zum Trost gereichen, wenn wir den Beweis dafür finden könnten." — „Gewiß wäre es das Beste, Herr Kantor," entgegnete der Pfarrer. „Aber wie sollen wir suchen? Sie haben sorglich aufgeschrieben, daß Johannas Mutter nach ihrer Versicherung im Dorfe Zschepplin zwischen Düben und Eilenburg kopuliert worden sei. Und als wir uns dahin wandten, ist uns die Auskunft geworden, daß Kirche und Pfarrhaus im zweiten Jahre des gegenwärtigen unseligen Kriegs, bei Haddiks

Digitized by Google

Zug gegen Berlin, von streifenden Panduren ausgeplündert worden sind und Pastor Geißler ein halb Jahr später an den Folgen des Schrecks gestorben ist. Die Kirchenbücher verbrannt und der alte Pfarrer, der vielleicht mündliche Auskunft hätte erteilen können, tot — was wäre da noch zu hoffen?"

„Wenn wir nicht ungeduldig werden, Herr Magister, gibt es vielleicht doch noch andere Wege. Es ist doch gewiß, daß die Lorenzin, Johannas Mutter, bei der Truppe deutscher Komödianten gestanden, die die vielberühmte Frau Karoline Neuberin geführt hat. Seitdem der Krieg ihre Truppe in alle Winde versprengte, soll besagte Prinzipalin in Dresden oder in der Nähe von Dresden leben. Da glaubwürdig bezeugt ist, daß die Neuberin bei ihrem Völklein einigermaßen auf Ordnung und Moral gehalten hat, so wäre wohl zu hoffen, daß sie vielleicht etwas über die Heirat der Lorenzin wüßte. Und weiterhin, mein Herr Magister, läßt sich allenfalls ersprießliche Nachfrage nach dem Kasten mit Wäsche und Kleidern anstellen, den die arme Person, als sie sich unter unserem Dach legte, von Halle oder Weißenfels her so begierig und leider umsonst erwartete. Wo mir recht ist, sollte der Kasten auch Papiere enthalten — und könnte sein Auffinden vielleicht Licht in das betrübliche Dunkel bringen."

Digitized by Google

„Bedenkt der Herr Kantor aber auch, daß darüber ein unwiederbringliches Stück Lebenszeit verrinnt?“ fragte Magister Gottfried zurück. Sein offenes Gesicht verriet eine erwachende leichte Ungeduld. „Und wenn am Ende doch das Gegenteil von dem, was wir hoffen und inbrünstig wünschen müssen, aus einem mit jahrelanger Mühsal herbeigeschafften Schriftstück erhellte? Müßten wir nicht zur Trauer um solch Mißgeschick auch noch um unnütz verlorene Tage trauern? Ja fast will mich's bedünken, als könnte Gott wollen, wenn er uns eine so leidvolle Prüfung aufbehalten hätte, daß wir, Johanna und ich, sie gemeinsam tragen sollten. Ich bitte den Herrn Kantor Unbescheid, nicht zu vergessen, daß ich auf alle Fälle mit seiner Jungfer Tochter zum Altar treten will.“

Erschrocken richtete der kleine weißhaarige Herr seine großen, klaren, grauen Augen zu dem jetzt dicht bei ihm stehenden Pfarrer empor: „Auch wenn sich ausweisen sollte, daß das arme Hannchen ein — ein Fallkind wäre? Das kann der Herr Magister im Ernst nicht wollen! Ein Priester soll unsträflich sein, meinen der Herr Magister nicht, daß keiner unsträflich ist, der Anstoß gibt? Schreibt nicht Sankt Paulus an Timotheum: ‚Er muß ein gut Zeugnis haben von denen, die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Stricke?‘

Digitized by Google

Wollen Sie das alles vergessen oder achtlos zur Seite schieben?"

„Haben Sie und Ihre brave Hausfrau daran gedacht, da Sie in Gottes Namen das hilflose Kind der fahrenden Komödiantin an- und aufnahmen, wie Ihr eigenes Kind erzogen und wie Ihren Augapfel behüteten?" fragte Pfarrer Döhler zurück.

„Nein doch, Herr Magister!" gab Kantor Unbescheid kleinlaut zur Antwort. „Wir hätten freilich daran denken sollen, ehe uns die Johanna ans Herz wuchs. Aber wir sehnten uns recht herzlich und vielleicht thöricht nach Kindeslachen in unserem einsamen Schulhaus! — Und dann auch — wir mochten der armen todkranken Person den Glauben nicht versagen — in den ersten Jahren ist uns kein Zweifel gekommen. Haben doch ich und meine Magdalena ihn noch lange voreinander versteckt, als er endlich kam. Es war uns gar weh zu Mut, daß die bösen Mäuler der Johanna einen Makel fürs Leben aufheften sollten — aber unser Kind blieb sie doch!"

„Und an solchem Mut im Herrn sollte ich nicht teil haben?" rief der Pfarrer erregt. „Sehen der Herr Kantor denn nicht, daß Sie unendlich mehr für das Mädchen gethan und gewagt haben als ich? Sie haben das dürstende Kind getränkt und das nackte gekleidet und

Digitized by Google

dabei kaum an sich selbst gedacht. Mein Wunsch, Johanna heimzuführen, ist viel selbstischer, ich sehne mich, ihr blühendes Leben dem meinen zu gesellen und ihrer häuslichen Tugenden froh zu werden. Und da sollt' ich zagen, um ihretwillen etwas auf mich zu nehmen? Oder gar zurücktreten und eine Treue brechen, die ich, wo nicht ihr, doch längst mir selbst gelobte? Wenn der Herr Kantor und seine Frau Liebste alles wohl bedenken, werden Sie nicht weiter zögern, meiner Einladung zum Dreikönigstag stattzugeben, mir auch vergönnen, mich am Neujahrsfest nach der Predigt vom Befinden Demoiselle Johannas persönlich zu überzeugen."

Kantor Unbescheid sah in Gedanken verloren vor sich nieder und besann sich unterschiedliche Minuten, ehe er wieder anhub: „Ich darf dem so dringenden Wunsch des Herrn Pastors nicht ferner widerstreben. Aber ich entnehme aus der Art, wie Sie um Johanna werben und das Gewicht meiner wohlmeinenden Warnung emporschnellen, daß wir in verwandelter Welt leben. Verstehe ich Sie recht, so könnte Ihnen die Betrachtung, daß Sie Ihrem Amt einen Wunsch geopfert hätten, nicht tröstlich werden?"

„Nein — wahrlich nein — das könnte sie nicht!" rief Gottfried Döhler. „Der Gottesfügung würde ich mich schicken und mein Verlangen, wenn auch niemals meines Herzens

Digitized by Google

Neigung besiegen! Aber ein unbilliges Vorurteil der Menschen, das ein mögliches Unrecht der Eltern am Kinde straft, darf mir das Glück nicht rauben, das ich gelernt habe, als mein einziges und wahres Glück anzusehen."

„Ich sag's ja, daß die Welt verwandelt sei," murmelte der Kantor, der sich jetzt zum Abschiednehmen erhob. „Habe meine Magdalene recht von Herzen lieb gewonnen, da sie einmal meine Frau war, aber hätte mir vor der Heirat nicht träumen lassen, daß es just sie und keine andere sein müsse, die ich zum Weib nähme! — Wollen der Herr Magister dennoch den Brief an die Neuberin und alles, was ich sonst zur Erwägung gegeben habe, nicht vergessen. Wünsche eine geruhsame Nacht und gute Tage bis zum Neujahr, wo wir Sie bei uns in Colditz sehen werden."

Der Pfarrer versuchte seinen Gast nicht länger aufzuhalten, er wußte, daß dieser, wenn er in der Küche seine Laterne angezündet und das Haus verlassen hätte, noch einen beinahe zweistündigen Weg zurückzulegen hatte. Dazu spürte Herr Gottfried das entschiedene Verlangen, allein zu sein. Das Gespräch mit dem Pflegevater seiner Geliebten hatte ihn im Innersten aufgeregt. So zweifellos ihm das Herz gebot, an Johanna festzuhalten, so mußte er sich doch mit all den Sorgen und Bedenken abfinden, die dieser Nach-

Digitized by Google

mittag ihm abermals gebracht hatte. Er geleitete den kleinen Herrn auf den mit Ziegelsteinen gepflasterten Flur hinaus, legte ihm sorgfältig den Mantel mit einer ganzen Stiege übereinander liegender Kragen um und befahl seiner alten Hausmagd Beate, die Laterne des abschiednehmenden Gastes anzuzünden. Der Kantor tastete an den Taschen seines Mantels herum, ob auch alles von Leipzig Mitgebrachte noch vorhanden sei, reichte Magister Gottfried noch einmal seine Rechte und bewaffnete sich an der Hausthür mit einem gewaltigen Knotenstock. „'s ist immer eine gute Stütze — eine Waffe hat man nicht nötig. Man muß es den Preußen lassen, seit wir sie im Lande haben, gibt's keine gefährlichen Strolche als ihre Werber, na, und bei denen gilt ein alter Kantor von sechzig Jahren nicht einmal mehr als Futter für Pulver." Bei den letzten Worten schritt er, die Laterne in der Linken erhebend und sich selbst den Weg erhellend, in die Nacht hinaus — das Schneetreiben schien ein wenig nachgelassen zu haben, die Flocken rieselten sichtlich leiser, zögernder zur Erde, als vorhin. Der Pastor rief dem rüstig durch das Dunkel Dahinstampfenden noch einmal Grüße an die Frau Kantor und Jungfer Johanna nach, sah zufrieden zum nächtig gewordenen Himmel empor, an dem ein paar Sterne zwischen den Schneewolken hindurchblitzten,

Digitized by Google

und zog sich von dem Hausflur alsbald wieder in sein wohlerwärmtes Gemach zurück, wo Beate eben vom Tisch die Ueberreste und Geräte des einfachen Vespermahls wegräumte. Gottfried Döhler setzte sich vor seiner Schreibkommode nieder, auf der neben dem aufgeschlagenen Neuen Testament ein paar Blätter lagen, der Anfang seiner Neujahrspredigt. Ihm war nicht zu Sinne, an seinen mutig erbaulichen Betrachtungen beim Jahreswechsel weiter zu arbeiten. Die Bitte um Frieden für Welt und Land, die er an seinen Text anzuknüpfen gedacht hatte, hätte er jetzt für sich selbst sprechen mögen. Er sann den treugemeinten Warnungen des Pflegevaters seiner Herzallerliebsten nicht ohne Bekümmernis nach und mußte sich in der Stille, die ihn nun umfing, eingestehen, daß diese Warnungen nicht nur redlich gemeint, sondern in ihrer Art wohl berechtigt waren. Seine Pfarrstelle war ziemlich dürftig. Mit der Aussicht auf ein stattlicheres Amt war es vorbei, wenn sich die häßlichen Befürchtungen über die Geburt des Mädchens bewahrheiteten, das er arglos als die anmutige, vorzüglich erzogene Tochter des braven Kantors kennen gelernt hatte. Als die erste flüsternde Kunde über Johannas eigentlichen Ursprung an sein Ohr gedrungen war, war es für ihn viel zu spät gewesen, eine tiefe, warme und leidenschaftlich verlangende Liebe zu dem einfachen

Digitized by Google

blühenden Kinde in seiner Seele und seinem Blute zu ersticken. Und als er dem Vater Johannas sein Herz geöffnet hatte, war ihm wohl die Wahrheit nicht verhehlt worden, daß die liebliche Johanna das Kind landfahrender Leute und noch in seinem ersten Lebensjahre von dem kinderlosen Kantorehepaar als Tochter aufgenommen worden sei, aber Kantor Unbescheid hatte dem jungen Pfarrer zugleich die Hoffnung gelassen, daß Johanna trotz allem einer christlichen unanfechtbaren Ehe entstamme. Dem besonnenen und ehrbaren Magister Gottfried war es gewesen, als ob er sich an diese Hoffnung klammern müsse, und dabei hatte er deutlich gehört, wie in seinem Innern eine Stimme gegen all diese Besonnenheit und Ehrbarkeit aufschrie. Wenn das Schlimmste wahr wäre und Johanna nur eine Mutter und keinen Vater hatte, der im Kirchenbuch stand — war sie darum weniger schlank und helläugig, weniger liebreizend und sittig, weniger frohmütig und häuslich? Dem wackeren Geistlichen war in all dem Grübeln und Zweifeln über Johannas Abstammung zum erstenmal seine Welt wankend geworden! Alle wohlangesehenen Leute und der eigene Pflegevater des Mädchens erzählten ihm, daß ein geistlicher Hirt wie er keine Frau heimführen dürfe, auf deren Geburt ein Makel hafte, und er im Gegenteil ward mit jedem Tag gewisser, daß er Johanna seine Liebe schon viel

Digitized by Google

zu deutlich gezeigt und von ihr viel zu viele Zeichen warmer Gegenliebe erhalten habe. Gerade weil eine trostlose verkümmerte Zukunft vor dem schuldlosen schönen Kinde lag, wenn das Gerücht recht behielt, gerade darum mußte er ihr und sich selbst auf jede Gefahr hin Wort halten. Magister Gottfried fühlte sich im Gedanken gestählt, eine Pflicht christlicher Barmherzigkeit zu üben, und nur das beengte ihn, daß er daneben wohl merkte, wie unmöglich ihm der Verzicht auf das warme junge Leben geworden sei, das er für sein eigenes Leben begehrte. Und obschon sein Entschluß gefaßt war, erwehrte der Pfarrer sich jetzt, in einsamer Stille, der bedächtigen Mahnungen des Kantors nicht, hörte abermals dessen warnende Worte nachklingen und wollte sie eben einzeln und gründlich im eigenen Gemüt widerlegen, als er mit einmal aufgeschreckt wurde. Harte Knöchel pochten an das Fenster, nicht schüchtern, sondern eine Art Sturmmarsch, und gleichzeitig erklang eine ursprünglich mächtige, jetzt seltsam heisere, aber wohlgeschulte Baßstimme von draußen. Gottfried Döhler unterschied die Worte „Großer Herr und starker König!“ Der junge Pfarrer lauschte nur einen Augenblick, ward bleich und versuchte mit zitternden Händen den Fensterflügel aufzureißen, durch den die Töne merkwürdig deutlich hereinscholten. Er stammelte: „Das muß der wilde Bernhard sein,

Digitized by Google

das ist Bernhard Folz, so wahr ich lebe!“ Mit einer Anstrengung, die ihm die erblaßten Wangen wieder rötete, gelang es ihm, das Fenster zu öffnen. Er wollte der langen Gestalt, die er draußen zwischen dem Fenster und der Friedhofmauer erblickte, eben zurufen, wo Hofthür und Hausthür zu finden sei. Aber ehe ein Wort über seine Lippen kam, sah er, daß der Lange sich auf die gegen die Kirchhofsmauer ansteigende gefrorene Erde setzte und blitzschnell, die Beine voran, über das Fensterbrett hereinglitt. Wie er sich innen aufrichtete und die Arme, die das Fensterkreuz gefaßt hatten, gegen die Decke streckte, erreichte er diese beinahe. Aus seinem Munde aber sprudelte es unaufhaltsam hervor: „Guten Abend, Unterzellbursch! Hättst du mich in der weiland Frankensteinschen Kammer so lange vor dem Fenster harren und frieren lassen, wie vor deinem gegenwärtigen Kubikulum, möcht' ich dir unsanft begegnet sein, Gottfried. Zum Glück ist die Gefahr des Absturzes hier minder groß, als seiner Zeit in der hochpreislichen Leipziger Thomana — wenn ich zu deinem Entsetzen einen nächtlichen Ausstieg gewagt hatte. Gedenkst du noch an den zweiten Weihnachtstag, wo ich dich morgens um zwei Uhr weckte und erschreckte, just da wir um zehn Uhr die beiden großen Duette für Alt und Baß zu singen hatten, die Meister Johann Sebastian apart für

Digitized by Google

uns komponiert hatte und du in der Zelle verbotene heiße Getränke kochtest, meiner Stimme wieder aufzuhelfen? Die deine scheinst du vollständig verloren zu haben — der meinen aber würden ein paar Glas Krambambuli auch heute nicht schaden!"

Magister Gottfried hatte sich inzwischen etwas gesammelt, und vor dem prüfenden Blicke seiner ehrlichen klaren Augen schlug der lange Gesell seine blitzenden braunen nieder, während der Pfarrer ihm zurief: „Gott willkommen, Bernhard! Mag's ein guter Wind sein, der dich hergeweht hat. Warum bist du nicht durch meine Thür eingetreten, die dir, wie du wohl wußtest, offen stand?"

Der Hüne, denn wie ein solcher stand Bernhard Folz neben dem mittelgroßen Prediger und in dem niedrigen Studierzimmer des Pfarrhauses, brach in ein halb lustiges, halb verlegenes Gelächter aus: „Soviel ich weiß, ist bei uns Lutherschen die Ohrenbeichte noch abgeschafft, Herr Pastor! Kannst mir ja leicht ansehen, daß mir besser mit einem heißen Getränke, wenn's sein muß, mit einer Suppe, warm gemacht würde, als mit Fragen. Bin im Auweh seit zwei Monaten auf der Landstraße. Mußt mich von unten auf messen, Unterzellbursch, den stattlichen Pelzrock, den mir der Starost von Jarotschin zugeworfen hat, darfst du nicht rechnen, obschon ich

Digitized by Google

ohne ihn mutmaßlich erfroren wäre. Aber sieh hier und hier" — er hielt dem Angesprochenen abwechselnd beide lange Beine entgegen —, „da hapert's, da ist die Welt mürb und naßkalt zugleich."

„Es wird sich aushelfen lassen, Bernhard!" sagte Gottfried Döhler hastig. „Meine eigenen Sachen werden dir nicht passen, wie du von der Zeit her weißt, wo dich's manchmal gelüstete, mit mir zu hutschen, aber wir wollen, da du doch wohl ein paar Tage bleibst, gleich morgen den Schuster aus Colditz kommen lassen, — vielleicht auch den Flickschneider," fügte er mit unsicherer Stimme hinzu.

„Recht so — die Rolle als Samariter steht dir so gut zu Gesicht, wie vor zwanzig Jahren!" lobte der Eindringling. „Ich warte seit einer Stunde hier draußen, dich endlich allein zu sehen; wußte wohl, daß du noch kein Ehegespons hast — was mich für einen Landpfarrer schier erstaunlich dünkt — fürchtete aber, deine alte Haushälterin könnte zu meinem Fußgestell und Unterteil scheel blicken. Oder hältst du dir wie die katholischen Konfratres eine junge Pfarrköchin? Jetzt hilf mir mit einem Paar alter Pantoffeln und ein Paar Wollstrümpfen, daß ich das Gefühl naßkalter Unbehaglichkeit los werde. Und dann schaff etwas zu beißen und etwas Warmes — rühr dich, denn du siehst

Digitized by Google

ja wohl, wie nötig ich es habe, auch ohne daß ich Konfessionen mache."

Gottfried Döhler spürte eine Regung, sich gleich in dieser ersten Stunde mit dem wilden Kameraden seiner Schülertage aus der Leipziger Thomasschule klar auseinander zu setzen. Doch schien's ihm im nächsten Augenblicke so unedel, den Bedürftigen erst nach seinen Schicksalen zu fragen, und zudem blickte Bernhard Folz genau so auf ihn herunter, wie der Oberprimaner auf den Untertertianer, der Präfekt auf den Altisten seines Chors hinabgesehen hatte, daß Magister Gottfried, dienstwillig wie er als Schüler gegen den ein Jahrzehnt älteren Oberzellburschen gewesen war, nur erwiderte: „Komm wenigstens mit ins Vorhaus, daß Beate, meine alte Magd, nicht gleich merkt, daß du durchs Fenster eingestiegen bist. Zudem muß ich dir oben, eine Stiege hinauf, deine Gastkammer anweisen und dir geben, was du am nötigsten bedarfst. Du sagst dir wohl selbst, daß ein Landpastor auf kleiner Stelle und zumal in diesen Kriegsläuften, an nichts Ueberfluß hat, du mußt eben vorlieb nehmen."

Er war, leiser sprechend, mit dem Ankömmling in den Flur hinausgetreten und schien auch noch die Hausthür zum Schein öffnen zu wollen. Doch plötzlich ließ er errötend davon ab, wiederholte nur das Wort: „Du mußt eben vorlieb

Digitized by Google

nehmen!“ und rief dann lauter nach Beate, die alsbald aus ihrer Küche hervorkam und mit mißtrauischem Ausdruck in ihren breiten bäuerischen Zügen auf den Fremden neben ihrem Herrn blickte.

„Wir haben Besuch erhalten, Beate, Herr Bernhard Folz, ein alter Schulkamerad — und Freund von mir,“ sagte der Pfarrer. „Sorge nach Kräften für ein Abendessen — und bring uns später die Rumflasche, die im oberen Fach des Speiseschrankes steht, und koche das Wasser. Der Herr hat einen weiten Marsch durch das Schneegestöber gethan und braucht etwas Heißes. Ich zeige ihm oben sein Bett und helfe ihm, es sich ein wenig bequemer zu machen, du wirst uns zur rechten Zeit den Tisch beschicken.“

Die Augen der alten Beate ruhten unablässig auf dem unerwarteten Besuch, sie spähte offenbar nach anderm Reisegepäcke als dem knorrigen Stock, auf den sich Bernhard Folz stützte. In ihrer singenden sächsischen Mundart entgegnete sie: „Der Herr Pfarrer wissen wohl, daß wir nicht viel im Hause haben. Eier auf Speck und einen Altenburger Ziegenkäse, vielleicht vorher eine Kartoffelsuppe?“

Gottfried Döhler machte eine Bewegung, die ausdrücken sollte, daß er seinen Abendtisch für genügend bestellt halte — sein Gast aber horchte scharf auf, kehrte sich von der ersten Stufe der

Digitized by Google

Treppe her zu der verdrossen nachschauenden Haushälterin und rief: „Kartoffelsuppe ist ein treffliches Vorgericht, wenn sie's trifft, Jungfer Beate. Viel frische Zwiebeln und noch mehr frische Butter hinein, dann gibt's ein Götteressen!"

Hätte der hinter Magister Gottfried Emporsteigende, der immer zwei Stufen nahm, wo der Hausherr sich mit einer begnügte, sich noch einmal nach Beate umgesehen, so würde er einem so bösen Blick begegnet sein, als ihn die Augen der alten Jungfer nur aufzubringen vermochten. Der Pfarrer von Lostau aber, so wenig er bisher von den schlimmen Schicksalen des ehemaligen Kommilitonen in Erfahrung gebracht hatte, erriet aus dem hochpathetischen Ton, mit dem sein Gast selbst ein Küchenrezept gab, daß der wilde Bernhard die schlechten Schuhe, in denen er neben seinem Gastfreund ging, wohl zuerst auf den Brettern abgenutzt und zuletzt auf der Landstraße zerrissen hatte.

Und nun standen sie im Obergeschoß des Pfarrhauses, wo Gottfried Döhlers eigene Schlafstube und ihr gegenüber ein sauber gehaltenes, wenn schon nur dürftig eingerichtetes Gastgemach lag. Der hochgewachsene Ankömmling mußte sich unter der Thür beinahe bücken, dann zeigte sich zwischen den geweißten Wänden ein grüner Kachelofen mit umlaufender Bank, ein Bett und

Digitized by Google

ein Tisch mit Wasserkrug und Waschschüssel, darüber ein kleiner Spiegel und zwischen Fenster und Thür ein paar Wandhaken. Bernhard Folz nickte gravitätisch, er mochte im Geist diese Herberge mit der letzten, in der er genächtigt hatte, schon verglichen haben. Der Wirt aber richtete einen schüchtern fragenden Blick auf seinen Gast und setzte dann hinzu: „Du hast keine Habseligkeiten bei dir oder irgendwo abzuholen, Bernhard?“

„Omnia mea mecum porto!“ antwortete der Lange mit trotzigem Ausdruck. „Der Weg von Polen nach Sachsen ist weit genug, um unterwegs zu verzetteln, was man etwa aus dem Schiffbruch noch gerettet hätte. Ich will dir nichts vorlügen, hilf mir aus, soweit es angeht! Du siehst ja ungefähr, was ich brauche. Der brave Ofen da steht hoffentlich nicht bloß zur Schau?“

„Beate soll, während wir zu Abend essen, eine Reiswelle und Scheitholz hineinwerfen!“ versetzte der Pfarrer. „Ich eile jetzt und bringe dir, was ich vermag, dann gehen wir hinunter und indessen wird's warm bei dir werden!“

„Du sorgst gut — ich habe auf der Pilgerfahrt von der Warthe zur Mulde wohl kälter geschlafen als hier!“ sagte Folz mit leiser Stimme und einem Anhauch von Rührung, der so rasch verflog, als er gekommen war. „Mach hurtig,

Digitized by Google

Unterzellbursch, sonst schilt schließlich deine Beate, daß wir sie warten lassen."

Gottfried Döhler schüttelte den Kopf. „Gehext wird hier nichts, Bernhard!" und ging in sein Schlafzimmer hinüber, mit hilfsbereitem Eifer in seinem Kleiderspind und Wäschekasten kramend, aber wunderlich bewegt und bedrückt zugleich. Des Wiedersehens mit dem alten Schulgenossen hatte er sich zwar von Herzen gefreut, in seinem treuen Gemüt hatte er dem wilden Bernhard immer eine warme Erinnerung bewahrt, und das Gedächtnis mancher böser Stunde, die ihm dieser bereitet, weit zurückgedrängt. Er war immer darauf gefaßt gewesen, den trotzigen Gesellen in üblen Umständen wieder zu begrüßen. Jetzt schien's, daß die Umstände schlimmer waren, als sich der junge Pfarrer jemals vorgestellt hatte, und dazu kam der Genosse und Tyrann seiner Schülertage zu unglücklicher Stunde ins Haus. Jetzt, wo er kaum an anderes denken mochte, als an seine Liebe und an den Stein des Anstoßes, der sich seinem Glück in den Weg stellte, jetzt hätte Gottfried am liebsten keinen, am wenigsten solchen Gast im Hause haben mögen. Sein ehemaliger Präfekt sah nicht aus, wie der Freund, dem der schamhafte Gottfried das Geheimnis seines Lebens und seiner Seele allenfalls enthüllt hätte. Und dazu überkam ihn eine Ahnung, daß der Wilde nicht auf einen

Digitized by Google

oder zwei Tage Obdach und Zuflucht bei ihm gesucht habe und er konnte sich gewisser Besorgnisse nicht erwehren, die er selbst, kaum daß er sie empfand, unchristlich und ungastlich schalt.

Doch unter diesen stillen Selbstvorwürfen hatte Magister Döhler zusammengerafft, was dem Ankömmling, dessen Tritte er draußen auf dem Gange hörte, dienen konnte. Er lauschte, wie er vor zwanzig und mehr Jahren im Obergeschoß der Leipziger Thomasschule in der Zelle an der Treppe dem Heimkehrenden entgegengelauscht hatte. Und etwas von der Angst um den Wilden, der immer gewagte Wege ging, wollte ihn auch heute beschleichen. Als er aber die Thür zum Gange aufthat, sah er, daß die Thür des Gastes weit offen stand und über die Schwelle rief ihm Bernhard Folz entgegen: „Ich war einen Sprung unten bei Jungfer Beate. Mein alter Abscheu vor dem kalten Wasser zum Trinken und zum Waschen ist von der Staude zur Eiche gewachsen, ich habe mir in der Küche warm Wasser geholt und der Köchin unten den Rat erteilt, bei den Eiern mit Speck die Scheiben nicht zu dünn zu schneiden und weder zu viel noch zu wenig zu bräunen."

„Du verstehst noch immer, es dir bequem zu machen, wie als Präfekt der Alumnen," versetzte Magister Gottfried. „Hier sind die größten und nachgiebigsten meiner Wollstrümpfe, ein Paar

Digitized by Google

Filzpantoffeln und ein leichtes Kamisol aus dem Nachlaß meines Vaters selig, der ein größerer Mann war als ich; auch ein frisches Leinenhemd zur Nacht wird dir vielleicht gut thun."

Der Gast hob sein triefendes Gesicht aus der Waschschüssel und rief in halb singendem Tone: „Den edlen Geber ehrt, wer sich der Wohlthat freut, dem frommt die Gabe nicht, der sich des Nehmens scheut! Du sollst bedankt sein, daß du nicht vergessen hast, wie vielmal ich dir übergeholfen habe, wenn du im Begriff warst, falsch zu singen und Meister Bachs zornblitzende, große Augen auf dich zu lenken! Träumst du nicht auch manchmal nachts, daß er über dir ist und dich anherrscht, fest einzusetzen und Takt zu halten? Wir wollen des Alten gedenken, Gottfried — seiner Witwe und den Töchtern soll's gar übel ergehen, seitdem sich der König und die Kaiserin wegen Schlesiens in den Haaren liegen! Sieh zu, daß Jungfer Beate uns das heiße Getränk weder zu dünn noch zu karg zumißt — so kann's ein hübscher Abend werden! Laß den Pastor beiseite, mein Zellbursch, die Gaben und Humore der Menschen sind verschieden, für ein gut Glas aber sind alle empfänglich!"

Währenddessen hatte sich Bernhard Folz in aller Eile trocken gerieben, seine Füße in die dargebotenen warmen Hüllen gezwängt, den Pelz-

Digitized by Google

rock abgeworfen und das alte stahlfarbige Kamisol angelegt — er blickte etwas bekümmert auf die abgelegten, vom Schnee halb zerweichten Schuhe herunter. „Laß den Schuster von Colditz gleich morgen kommen, Gottfried. In diesen Schuhen kann ich schwerlich davon gehen, je bälder du mich neu versohlen lässest, um so bälder wirst du mich los! Und nun komm hinunter, ich muß ins Warme, wenn ich dem Schnupfenfieber, das wider mich heranschleicht, ein Schnippchen schlagen soll.“ Und ohne auf den Vorangang des Pfarrers zu warten, schritt er hinaus und trat fester in den alten Filzpantoffeln auf, als Magister Gottfried in seinen guten Klappstiefeln. „Hast du etwas wie ein Clavicembalo und ein paar von den guten Sachen, die du so fleißig abschriebst, im Hause, daß wir gleich ein paar Stücke Musik machen könnten? Du wirst doch der edlen Musika nicht abgesagt haben?“ fragte er ungestüm und stimmte dann, ohne die Antwort seines Wirtes zu erwarten, die Baßarie des Simeon: „Schlummert ein, ihr matten Augen!“ so kräftig an, daß es das ganze stille Haus durchklang. Gottfried hörte wohl, daß noch ein guter Rest von der Prachtstimme vorhanden war, die in seinen Schülerjahren ihn und mit ihm Tausende entzückt hatte. Einzelne Töne waren noch wunderschön, andere klangen so heiser und verwüstet,

Digitized by Google

daß dem hinter seinem Gast die Treppe Herabgehenden die Augen feucht wurden. Der Gast achtete darauf nicht, er sang seine Arie weiter und langte im Studierzimmer drunten wieder an, als Beate eben den Tisch in die Nähe des Ofens rückte und zum Abendessen deckte. Auch die alte Jungfer lauschte verwundert dem Gesang, der ihrem ungeübten Ohr wunderbar deuchte — mit hilflosem Ausdruck sah sie ihren Pfarrer an, als ob sie von ihm eine Erklärung der Wunder dieses Abends erwarte. Bernhard Folz aber hatte nach einem flüchtigen und doch scharfen Blick alsbald in der rechten Ecke des Gemachs das tafelförmige, mit Büchern und Noten stark belastete Spinett des Freundes ausgemittelt, schritt, noch immer singend, auf das Instrument zu, schlug den Deckel zurück und begleitete mit einigen Griffen sich selbst. Ein paar Töne waren arg verstimmt, so daß der Gast sich gleich nach dem letzten Wort der Arie zu Gottfried zurückwandte: „Die Saiten schwirren übel, du mußt lange nicht musiziert haben und wenig auf das Clavicembal halten, Meister Johann Sebastian würde dich nicht drum loben. Wir müssen Rat schaffen, damit wir wieder mal gemeinsam singen können, du warst ehedem stärker auf den Tasten als ich, Gottfried."

„Mir ist seit längerer Zeit nicht wie Spielen oder Singen und Spielen zu Mut gewesen," fuhr

Digitized by Google

es dem Pfarrer wider Willen heraus. Er sah die Augen des wilden Schulfreundes erstaunt auf sich geheftet und ehe er etwas hinzufügen konnte, rief der andere: „Hoho Magister — schaut's da hinaus? Nisten sich Sorgen auch unter niederes Dach — unter dem weder Weib noch Kind hausen und wo die Tage nüchtern verrinnen? Aber unrecht ist's, zu verstummen, richtig eingesetzt und fest durchgehalten schlägt jeden Teufel! Ich fange an zu glauben, daß mich der Wind zu rechter Zeit über deine Schwelle geblasen hat. Wir wollen musizieren und uns in Johann Sebastians Musik wiederfinden."

„Vorderhand laß uns essen!" sagte Gottfried Döhler; Beate trat eben mit der vollen Suppenschüssel ein und legte blanke Zinnlöffel neben die beiden tiefen Teller auf dem Tische. Der wilde Bernhard warf augenblicklich die Notenhefte, in denen er geblättert hatte, auf das Spinett. Er wollte in steifer Langsamkeit den grimmigen Hunger verleugnen, den er fühlte, aber das Funkeln seiner Augen verriet ihn. Der Hausherr verstand die stumme Sprache und beeilte sich, den Gast auf seinen Sitz zu nötigen und ihm den Teller voll zu schöpfen. Folz nickte dankend, stopfte das Tellertuch zwischen Hals und Hemd und kühlte mit hastigem Blasen die Suppe im Löffel. Er kostete und sog zugleich begierig den kräftigen Duft ein, der von der

Digitized by Google

Suppenschüssel aufstieg. Magister Gottfried merkte, während sie die Kartoffelsuppe aßen, mit einigem Erstaunen, daß seine sparsame Haushälterin pünktlich die Weisungen des Eindringlings befolgt hatte. Bernhard Folz war rasch mit seinem Teller fertig, der Pfarrer füllte ihn mit ermunterndem Blick zum zweitenmal und schenkte sich und dem Gast ein dunkelbraunes Bier ein. Der letztere leerte das erste Glas so hastig und gierig, wie er die Mahlzeit begonnen hatte. Nach und nach schien er ruhiger zu werden und legte ein paarmal den Löffel nieder, um sich behaglich zu dehnen und dem Schulfreunde einen anerkennenden Blick zu gönnen. „Ich komme dir, Gottfried! Wie's auch mit deiner Musik stehen mag, ein braver Gesell bist du geblieben. Du siehst natürlich, daß ich mich ins Unheil hineingeschwungen habe, fragst aber nichts danach, sollst wachsen und gedeihen, alte Haut! Und darfst sicher sein, daß ich dir heute Nacht nicht aussteige. Und da ist auch schon Jungfer Beate mit allem Guten, das sie uns noch zugedacht hat! Schade um den Rest Suppe in der Schüssel, aber gebratener Speck wird vom Verkühlen nicht besser. Sie soll belobt sein, Jungfer, sie hat's mit dem Bräunen getroffen, daß es eine Augenweide ist und eine Schnabelweide sein wird."

Beate verzog das Gesicht, die freche Gönner-

Digitized by Google

miene des seltsamen Gastes beleidigte sie, während ihr sein Lob schmeichelte. Wer war der Mensch, der beinahe einem Landstreicher glich und der dennoch ihren Magister duzte und sich breit hinsetzte, als sei er Herr im Hause? Sie begriff heute den Pastor überhaupt nicht, eine ungewöhnlich reiche Bewirtung folgte der anderen, jetzt sollte sie noch Zucker, eine Zitrone und frisches Wasser bereit halten, während doch erst übermorgen Silvesterabend war, an dem herkömmlich ein Glas Punsch getrunken wurde. Gottfried Döhler sah wohl, was in der Seele der Alten vorging, er würde ihr ein beruhigendes Wort gegönnt haben, wäre er nur selbst erst über Wesen und Wünsche des wilden Gesellen beruhigt gewesen. Die Haushälterin ging nach ihrer Küche, Bernhard Folz nahm, da der Pfarrer sich für gesättigt erklärte, das ganze Eiergericht allein in Angriff und war in wenigen Minuten so weit, daß er über dessen Rest hinweg mit der frischen Butter und dem Ziegenkäse liebäugelte, die noch auf dem Tische standen. Halb besorgt, halb belustigt sah Gottfried, wie energisch der Schulfreund Messer und Gabel handhabte und saß ihm längere Zeit schweigend gegenüber, bis er bemerkte, daß Bernhard langsamer und behaglicher aß und Pausen eintreten ließ. Nun endlich wollte er die lang aufgeschobene Frage nach den schlimmen Schicksalen seines ehemaligen

Digitized by Google

Oberzellburschen und Präfekten thun. Aber wieder kam ihm der Ankömmling zuvor, er goß sich, da Gottfried es vergaß, den Rest des Bieres in sein Stangenglas und rief: „Bist du ein ganzer Duckmäuser geworden, Gottfried Döhler? Essen und Trinken scheinst du dir schier ebenso abgewöhnt zu haben, als Spielen und Singen? Glaub's schon, daß dir mein Wesen für den Augenblick fremd ist, wie mir das deine, aber wir sind doch aus einer Wurzel gewachsen. Wenn du etwas Besseres erlebt hast und weißt, Unterzellbursch, als die Weihnacht vor dreiundzwanzig Jahren, da uns Meister Bach mit den großen Zweigesängen für Alt und Baß in seinem Weihnachtsoratorium vor aller Welt und für alle Zeit aneinander band, so sag's frei heraus. Ich habe seitdem gutes und schlechtes Glück erfahren, doch das Beste bleibt immer die Zeit, da wir des Thomaskantors und hochfürstlichen Kapellmeisters Lieblinge waren!"

In den Augen der beiden grundverschiedenen Männer glänzte jetzt der gleiche feuchte Schimmer, Magister Gottfried sagte stockend: „Daß du recht hast!" und drückte dem Schul- und Sanggenossen die Hand, der wilde Bernhard aber schlug auf die Tischplatte: „Laß abräumen, Gesell, und etwas aufsetzen, womit man ein Wiedersehen nach langen Jahren feiern kann. Dich hab' ich zuletzt noch mit dem Alumnenhut gesehen, da

Digitized by Google

ihr den hochwürdigen Bürgermeister Jakob Born von Leipzig zu Grabe sangt — und mochte dir derzeit nicht mit der Botschaft das Gemüt verstören, daß ich die Theologie an den Nagel gehängt hatte. Gehört hab' ich danach mehr von dir als du von mir, weiß auch, daß du fleißig, sittig die Hühnersteige zur Ehrwürde des Candidatus reverendi ministerii erklettert hast. In den letzten Wochen war's gut, daß ich dich hier in Amt und Brot wußte, sonst wäre mir der Weg noch saurer geworden."

„Bist du auf Wanderschaft geblieben, seit du von Leipzig nach Wittenberg aufbrachst?" fragte Gottfried, dem der Morgen ins Gedächtnis trat, an dem ihn, wenige Wochen, bevor er selbst die Hochschule bezog, die Nachricht von der heimlichen Flucht seines früheren Schulgenossen und Chorpräfekten erschüttert hatte.

„Kein Wort sag' ich mehr, bis mir der Krambambuli oder der heiße Punsch die Zunge löst," rief der Gast. „Wer mich speist, thut nichts Ueberflüssiges, aber danken werde ich ihm doch erst, wenn er mir die Kehle wärmt und schmeidigt!" Ein übermütiger, befehlshaberischer Ausdruck, der gleichfalls in der Erinnerung des Predigers lebte, zeigte sich in seinen Zügen, Gottfried selbst eilte in die Küche hinaus und vielleicht zum erstenmal, seit sie im Dienst des Pfarrhauses stand, sah sich Jungfer Beate an-

Digitized by Google

geherrscht, warum sie mit dem heißen Wasser so zögere. Mit zitternden Händen setzte die Alte die große Kanne mit kochendem Wasser auf ein Blechbrett, stellte den Kasten mit Zucker darauf und legte zwei Zitronen daneben. Ihr Herr hatte inzwischen die Rumflasche aus dem Schranke genommen, die dort schon seit Weihnachten wohlversiegelt und unangerührt stand. Er suchte noch nach dem Pfropfenzieher und trat unmittelbar nach Beate wieder in sein Studierzimmer, wo sich Bernhard Folz soeben eines Lehnstuhls bemächtigt hatte, den seine große Gestalt gerade ausfüllte und in dem er sich mit einem Wohlbehagen dehnte, dessen er sich offenbar seit langer Zeit nicht erfreut hatte. Er trommelte vergnügt auf dem Tisch, daß Brett, Gläser und Kannen klirrten und rief dann: „Eigentlich sollt' ich nicht trommeln, 's ist ein schlimmer Ton für mich, wo's ernst wird. Jedesmal, daß ich von Schlesien herüber die Trommeln der Blaufräcke gehört habe, bin ich auch ein paar Stunden später auf einen ihrer Werber gestoßen. Und die Kerls haben mich jederzeit angeschaut, als dürften sie nur in die Taschen greifen, um mich mit einem halben Schock Ephraimiten dingfest zu machen. Seh' ich aus wie ein Bursch, der Handgeld von den Preußen nehmen muß? Gib her, Gottfried, das da, das Korkausziehen, war zu Sankt Thomä meines Amts und ist's geblieben!"

Digitized by Google

Es war ein Glück, daß sich der Gast der Flasche bemächtigt hatte und auf sie herabsah, so daß er das Gesicht des Gastfreundes nicht wahrnahm. Denn der ehrliche Pfarrer hatte bei der wild ausgestoßenen Frage des Schulgenossen unwillkürlich genickt und die bestürzte Ueberzeugung, daß der wilde Bernhard sich selbst das Urteil gesprochen habe, war noch in seinen Zügen zu lesen. Wie zur Bekräftigung seines schlimmen Eindrucks sah Gottfried auch noch, daß sein Gast im Augenblick, wo er den Pfropfen zog, den Hals der Rumflasche zum Mund führte, um sich zuvörderst von der Güte des Stoffs zu überzeugen. Voll Eifer begann er dann zu mischen, nachdem Jungfer Beate auf seine Anordnung noch ein großes irdenes Gefäß herzugeschafft hatte. „So wie ihr das gewohnt seid, ein Glas und etwa noch ein halbes im Glase gemischt, unbillig verdünnt, feiern alte Genossen aus Johann Sebastian Bachs Kantorei kein Wiedersehen. Reib die Zitrone mit Zucker ab — und presse den Saft in den Pott! — Mit Rum und Wasser weiß ich Bescheid, und dann mag's dampfen, der feinste Duft entfaltet sich erst im Schöpfen."

Eine Viertelstunde später hatte Bernhard die Gläser gefüllt: „Schmollis, Herzbruder!" rief er, das seine erhebend, dem Pastor von Lostau kräftig zu. Gottfried Döhlers „Fiducit" erklang leiser,

Digitized by Google

aber er rückte dem lärmenden Gaste vertraulich näher und sagte: „Der alten Tage haben wir gedacht, Oberzellbursch, nun laß hören, wie es dir später ergangen ist? Mir scheint, ich war recht berichtet, daß du von Wittenberg weiter nach Lüneburg zu Schönemanns Komödiantengesellschaft gegangen bist? Du träumtest schon in unsrer Schulzeit von Komödien und Opern und trugst, wenn die Neuberschen in Boses Garten agierten, die eben verteilten Kurrentgelder in die Gauklerbude!"

„Bude — Gaukler!" brauste Bernhard Folz auf. „Hast du in Uebung der Musik nicht gelernt, mit größerem Respekt von der einen auf die andere Kunst zu schließen? Schäm dich — schäm dich, Unterzellbursch! Denn von der Schauspielkunst habt ihr sehr wenig Licht, weil's euch an zartem Sinn, Natur und Kunst gebricht! Und hast du gar nichts von dem stattlichen Aufschwung verspürt, den die deutsche Schaubühne genommen, bis das Wirrsal dieses Kriegs kam, in dem nun freilich keine Truppe mehr zusammenhalten will! Meinst du, ich wär' danach angethan gewesen, mich mit Freitischen und Konviktbrot durchzuhungern, um hernachmals mit Informationen das liebe Brot zu erringen? Erinnerst du dich nicht, wie mir schon als Kammer- und Chorpräfekt auf der Schule das Blut brauste? Weißt du nicht mehr, wie mir Meister Bach zu-

Digitized by Google

rief: ‚Er hat nicht den genügsamen Sinn, den ein Diener am göttlichen Wort haben muß. Sehe Er zu, daß Er mit seinem herrlichen Baß einen guten Platz unter den Operisten in Weißenfels oder an sonst einem Hof findet.‘ Hast du vergessen, was ich dir an einem Dreikönigstag anvertraut habe, da wir mitsammen zu einem Kaffee auf dem Brandvorwerk wanderten? Wie kann dich's wundern, daß ich's in der kläglichen Enge nicht aushielt? Freilich wär' ich lieber als Kavalier mit vieren durch die Welt gefahren — aber besser noch in Wind und Wetter mit Schönemanns Thespiskarren, als im Winkel verkümmern!“

Der Sprecher unterbrach sich und that einen mächtigen Zug aus seinem Glase und füllte sich's wieder, auch Gottfried, der ihm gespannt lauschte, ließ sich ohne Widerspruch nachschenken, obschon er von seinem Punsch nur genippt hatte. Nachdenklich hatte er dem Redestrom des wilden Bernhard gelauscht, jetzt fragte er nur: „Und du hast deinen Entschluß nicht zu bereuen gehabt, es ist dir gut ergangen?“

„Nein doch und aber nein!“ rief Bernhard Folz noch lauter und wilder als zuvor. „In deinem Sinne, Gottfried, schlecht genug — aber ich habe etwas erlebt, habe gelebt. Man hat doch immer Gottes freie Luft gespürt, man hat aus dem Vollen, hat schallend geatmet, wo ihr

Digitized by Google

durch Strohhalme einen kümmerlichen Hauch sogt! Wir sind weit umher gekommen, Mann, ein gut Stück Welt und ein gut Stück Leben — hundertmal hat's ausgesehen, als ob es nicht weiter gehen könnte und 's ist immer wieder gegangen, bis heute und bis hierher."

Der Pfarrer mußte unwillkürlich daran denken, wie es um Folz morgen aussehen würde, wenn er ihm heute nicht gastlich seine Thür aufgethan hätte. Aber die dunklen Augen des Abenteurers schienen auch Gedanken lesen zu können. Bernhard Folz leerte sein Glas von neuem: „Sollst noch einmal leben, Gottfried, und bedankt sein. Glaub aber darum nicht, daß mich eine Nacht auf der Straße umgeworfen hätte. Wir haben schon mehr dergleichen Nächte gesehen, hinter denen doch wieder ein Morgen und auch ein Tag aufgegangen ist. Die Haut wird hart, wenn man gelernt hat, sie durch alle Wetter zu tragen."

„Doch gibt's Wetter, bei denen uns auch das schlechteste Dach zum Segen gereicht," wandte Magister Gottfried ein.

„Das habt ihr euch und nachher der Welt eingeredet," entgegnete der Gast und seine Stimme wuchs zum Donner. „Zigeuner, Ziegenhirten und Seefahrer mögen gar nicht unter Dach und wer klug ist, der eifert ihnen nach. Mir ist bloß in schwachen Stunden leid, daß

Digitized by Google

ich nicht untergekrochen bin. Ihr wißt alle nicht, wie hoch ihr das Stück Brot bezahlt, das sie euch nicht einmal in Frieden essen lassen."

Gottfried Döhler dachte an das Gespräch von diesem Nachmittag, an die große Sorge, die auf seinem Herzen lastete, und widersprach nicht. Bernhard, der sich sein Schweigen falsch deutete, fuhr plötzlich von seinem Stuhl auf: „Aber wir, wir müssen singen, Unterzellbursch, müssen uns beim großen Bach wieder zusammenfinden! Du hast sicher noch Abschriften von den Prachtzweigesängen, die der große Kantor für uns schrieb, so du nicht alles vergessen hast, laß uns loslegen!"

Gottfried war's, als hätte ihn sein Chorpräfekt aufgerufen, willenlos ging er mit Bernhard zum Spinett und begann, Kopf an Kopf mit ihm herabgebeugt, einen Stoß geschriebener Noten zu durchsuchen. Die Augen des Gastes funkelten, so oft sein Blick auf Bekanntes traf. Hastig griff er nach verschiedenen Bogen und Heften: „Da hast du ja alles, Duckmäuser, was wir brauchen! Da sind die Duette, bei denen damals der alte reiche Romanus weinte und für die er uns einen doppelten Speziesthaler schickte — ‚Herr, dein Mitleid' und ‚Immanuel, du süßes Wort', und hier stecken ja noch mehr — auch ein paar, die ich gar nicht kenne."

„Du bist nach deinem Weggang von der

Digitized by Google

Schule selten mehr zur Kirchenmusik gekommen," sagte Gottfried, und jetzt schlug zum erstenmal der Laut eines scharfen Vorwurfs aus seiner Stimme. „Viel öfter als du denkst, Amice!" rief Bernhard lautschallend. „Wenn wir nicht gerade draußen auf den Gosendörfern lagen, — na und wie vielmal hab' ich hinter einer von den dicken Säulen zugehört. Wenn ich im schlecht geflickten Flausch, der mein Ein und Alles war, zur Musik kommen mußte und der stattliche Bach stand droben im schwarzen gestickten Kleid und mit der weißen Prachtperücke, da kniff es mich, daß mir der Alte die Lumpen zum voraus prophezeit hatte. Aber anfangen, anfangen, Gottfried! — sind wir doch schier um ein Vierteljahrhundert älter geworden, seit wir nicht miteinander musiziert haben."

Der Pfarrer rückte sich wirklich den Schemel zurecht, setzte sich vor dem Spinett nieder und schlug ein A an, der lange Komödiant räusperte sich und schickte einen sehnsüchtigen Blick nach der Punschschale hinüber, aus der ein letztes, leichtes Rauchwölkchen aufstieg. Doch da Gottfried jetzt anhob: „Herr, dein Mitleid tröste uns!" und er alsbald einzusetzen hatte, so überwand er für diesmal beherzt sein Verlangen und sang tapfer mit dem Genossen das Duett durch. Staunend und schmerzlich bewegt verglich der Pfarrer in Gedanken aufs neue die traurigen Reste mit der

Digitized by Google

ehemals prachtvollen Baßstimme des wilden Gastes, der trotz der gebrochenen, belegten Töne alle Sicherheit und feine musikalische Schulung bewährte, die er Johann Sebastian Bach verdankte. Gottfried Döhlers gepriesener Knabenalt hatte sich in einen nicht starken, aber wohlklingenden Bariton verwandelt, er ward, obschon er leiser sang, als sein alter Gefährte, der Musik des Meisters heute besser gerecht, als Bernhard Folz. Der Wilde schien etwas dergleichen zu fühlen. „'s ist nicht ganz wie ehedem, Gottfried — der Alte hat eben zu gut deine damalige Stimme vorm Ohr gehabt, schier will mich's bedünken, als ob auch mein Baß gegen Anno vierzig zu sehr in die Tiefe gegangen wäre. Aber einerlei, wir sind beisammen und das alte Feuer brennt noch und schlägt da und dort heraus." Und hastig die Seiten anschlagend und mit einem Blick die Begleitung fordernd, sang er wieder: „Mein Jesus heißt mein Hirt, mein Leben!" Kaum war das mächtige Recitativ verhallt, so unterbrach er sich und eilte an den Tisch zurück, wo der Punsch stand: „Wir dürfen ihn nicht lau werden lassen, Gottfried. Ganz heiß oder ganz kalt war immer meine Losung. Und fürs Kaltwerdenlassen ist's zu wenig — stärken wir uns mit dem Rest, Zellbursch. Und dann weiter, weiter!"

Der Baßsänger hatte beide Gläser, sein

Digitized by Google

leeres und das halbleere des Pastors bis zum Rand gefüllt. Er schien die Gläser zum Instrument hintragen zu wollen, obschon Gottfried abwinkte. Plötzlich besann er sich eines andern, trank sein Glas über die Hälfte aus, brachte dem Gastfreund das seinige und kehrte noch einmal zum Tische zurück, leerte sein Glas vollends und stand mit dem abermals vollgeschenkten Glase plötzlich wieder neben Gottfried, der die Tasten seines Instruments zu zählen schien, so hartnäckig hielt er seine Augen auf die Klaviatur geheftet.

„Also weiter, weiter, Gottfried. Nun kommt das große Duett, bei dem wir uns weiland die Seele aus dem Leibe gehaspelt haben — Mensch, ich bitte dich, trink einmal dein Glas leer, damit ich dich noch für einen Menschen halten darf! So — so recht! — frischen Ansatz, tiefen Zug! Und nun — ‚Erleucht auch meine finstren Sinnen!‘“

Magister Gottfried folgte wie betäubt jedem Winke, jedem Ton des erregten Gastes. Die Jugenderinnerungen waren über ihn gekommen und mit ihnen die alte Bewunderung für den musikkundigen Chorpräfekten, der im besonderen Vertrauen des Meisters gestanden hatte. Dazu rührte ihn die treue Anhänglichkeit, die der wilde Kamerad in seinem offenbar zerfahrenen Leben dem Werke bewahrte, in dem sie beide

Digitized by Google

vorzeiten gewirkt und geglänzt hatten. Bernhard Folz tauchte den Gastfreund immer gewaltsamer, immer tiefer in die Flut vergangener Stunden. Gottfried glaubte auf Augenblicke selbst die unvergessene Stimme des Zellgenossen in all ihrer Pracht und Fülle wieder zu vernehmen, aus den scharfen Zügen des verwüsteten, verlebten Gesichts schwebte ihm der leichtherzige und jugendmutige Gesell seiner Schülerjahre hervor. Von Zeit zu Zeit durchzuckte ihn, wenn der Baß des Gastes zu lautschallend wurde, die Erinnerung an sein Dorf, und er wünschte im stillen, daß heute kein Lostauer in die Nähe des Pfarrhauses kommen möchte. Gottfried merkte, daß ihm selbst, während die Stunden hinrannen, immer heißer wurde, daß die Reden, die er mit dem wilden Bernhard wechselte, immer abgerissener, halb verworren erklangen, jetzt Schulstreiche und halbvergessene Alumnenabenteuer, jetzt Stücke aus seinem stillen Studenten- und Kandidatenleben und dazwischen bunte, wechselvolle Fahrten des Komödianten neben ihm, in seiner Seele wogte es und vor seinen Ohren brauste es, daß er nicht mehr unterschied, ob er selbst oder sein lauter Gast in seltsamem, halb lallendem Tone sprach. Gewiß war ihm nur, daß er zwischen dem unablässigen Spielen und Singen auf fortgesetztes Drängen Bernhards mehr Punsch getrunken hatte, als jemals zuvor,

Digitized by Google

daß der Abend tief in die Nacht rückte und der Unersättliche nicht müde wurde, sein Glas zu füllen, in dem Notenstoß umherzuwühlen und alles, was er fand und was ihm irgend lag, durchzusingen. Dabei richtete sich die lange Gestalt immer höher empor und wuchs der niedrigen Decke förmlich entgegen, mit jedem Glase mehr wurde Bernhards Rede gönnerhafter, prahlerischer, und als er einmal, wieder zum Tisch zurückkehrend, in der Flasche ein Restchen Rum erblickte, das Gottfried vorhin zurückgelassen hatte, goß er es schweigend in den Punschnapf, schüttete dessen letzten also verstärkten Inhalt in sein Glas und rief seinem Wirt zu: „Noch eins, Pastor, du darfst dich fortunae filius preisen, daß ich dich heute aufgerüttelt! Kein Glück als im Gedächtnis, und das deine war schwach geworden! Wenn ich von Posen durch die Lausitzer Wälder daher erfroren wäre, wär's schade um mich und noch mehr um dich gewesen. Nun wollen wir gute Tage leben — du mußt wieder fest im Bach und allem Guten werden, was uns gemeinsam war. Ich bringe dir Glück ins Haus, Unterzellbursch, — die alten Zeiten sollen leben!"

Schmerzlich durchzuckte es Gottfried Döhler, daß er ein besseres Glück wisse und verlange als das, was der wilde Schulgenosse unter sein Dach getragen hatte. Und mit einmal sah er

Digitized by Google

ihn und sich und unterschied deutlich, daß Bernhard Folz mit wankenden Schritten zum Spinett zurückkam und sich halb taumelnd an dem Kasten des kleinen Instruments festhielt. Gottfried versuchte zu lächeln, denn auch das gehörte zu den Erinnerungen aus den Jugendtagen, die sein Gast über alles pries. Dieser aber deutete sich das Lächeln ganz richtig und erhob die Stimme dröhnender als zuvor: „Glaubst du gar, Magister Hasenfuß, daß mich die paar mäßigen Becher, die wir getrunken haben, umwerfen könnten? Du hättest sehen sollen, wie ich, da uns der Reichsgraf auf Librose bewirtete, zwei Stüblein Ungar auf einem Sitz austrank und am Nachmittag selbigen Tages den Mithridates in Racines Tragödie vor Seiner Gnaden spielte. Nein, nein, Gottfried, so viel Stoff hast du nicht im Hause, mir einen Rausch anzuthun. Mach kein verdrossenes Gesicht — laß uns noch eins singen — laß mich etwas von dir allein hören. Du hast da eine Arie vom Alten: ‚Wann, o wann erscheint die Stunde!‘ Die kenne ich nicht —“

Gottfried riß ungestüm das Blatt mit der Arie aus Bernhards Händen, machte eine hastig verneinende Bewegung, so daß ihn der trunkene Gefährte verwundert anstarrte. Er konnte nicht ahnen, daß die Komposition ein Bild vor die Augen seines Gastfreundes rief, zu dem das

Digitized by Google

Bild dieser Stunde nicht stimmen wollte. Als Gottfried, schüchterner wie heute, vor Monaten zum letztenmal gesungen hatte, hatte Kantor Unbescheid am Clavicembal gesessen und dort, wo um den ausgelöffelten Punschnapf, um die leeren Flaschen und Gläser jetzt ein häßlicher Dunst schwebte, hatte ein schlankes, blauäugiges Mädchen gesessen und seine Augen hatten auf ihr geruht, eine andere Sehnsucht, als die nach der ewigen Seligkeit, hatte die Seele des Sängers erfüllt, während Johanna der ernsten Bachschen Musik in glückseliger Ergriffenheit lauschte. Und mit dieser Erinnerung überkam Gottfried auch ein beherzter Entschluß, er faßte den Arm des wilden Bernhard und sagte: „Laß es genug sein für heute. Wir haben beide Ruhe und Sammlung nötig und werden bei Tageslicht manches klarer sehen, als bei der Lampe, die schon zu verlöschen droht. Du bist erschöpfter, als du weißt, ich bin's nicht minder. Komm mit hinauf und sträube dich nicht wider den Schlaf."

Der Gast brach in ein Gelächter aus und versuchte sich von der führenden Hand frei zu machen: „Jetzt ziehst du einen Zipfel des heiligen Maßes herfür, der großen Weltwindel, die ihr mit aus Noahs Arche gebracht und darein ihr das Menschengeschlecht seit drei Jahrtausenden oder länger gewickelt habt! — Na, ich muß mir's wohl gefallen lassen — ich weiß Bescheid:

Digitized by Google

Denn fast kein tugendhafter Mann
Lebt ohne Milzsucht, lahmen Fuß
Und ohne Buckel oder Star;
Ihn foltert Schwermut, weil er lebt!

Laß mich nur allein gehen — deine Jungfer Beate müßte ja sonst Arges von mir denken. Und sei froh, Gottfried, wenn du ohne Stütze nach oben kommst!"

Magister Gottfried ließ die Wortflut des Trotzigen über sich ergehen, froh, daß Schwelle und Thür erreicht wurde. Vom Flur aus rief er in die Küche hinein, daß Beate das Studierzimmer aufräumen, für die Nacht die Thür nach dem Flur öffnen und schlafen gehen möge. Dann geleitete er Bernhard Folz die Treppe hinauf und faßte, als er dessen gespreizten und doch unsicheren Tritt sah, ihn wieder unterm Arm, diesmal wirklich als Stütze. Er überzeugte sich, daß das Schlafgemach seines Gastes zugleich erwärmt und wohlgelüftet sei, schloß selbst das Fenster nach dem beschneiten Garten hinaus und wollte mit einem raschen Gutnachtwunsch davongehen. So leicht sollte er indes nicht entrinnen, der Hüne, der sich voll Behagen auf dem Bettrand niedergelassen hatte, wandte ihm das gerötete Gesicht noch einmal voll zu.

„Leg dein Ohr auf gute Gänsefedern und dein Gemüt aufs Bewußtsein des barmherzigen Samariters, Gottfried. Gehab dich aber nicht

Digitized by Google

zu feierlich dabei. Komme dir nicht tugendhafter vor, als du bist, Unterzellbursch! Glaube mir, der tolle Bernhard hat auch seine Tugend; hätte er sie nicht, er fräße deine magere Pfarre und dich dazu binnen vierzehn Tagen auf! Gute Nacht, Gottfried, dein Bett soll mir nach mancher verdammten Streu besser thun, als du dir träumen lässest. Morgen früh eine Schale Kaffee — keine Mehlsuppe!"

Und ehe der Pastor noch hinaus war, schleuderte Bernhard die erborgten Schuhe und Strümpfe auf die Ofenbank und begann Kamisol und Weste auszuziehen. Gottfried Döhler schritt mit einem letzten Gutenacht eilend hinaus und erreichte sein eigenes Schlafzimmer wie auf der Flucht. Schwere Gedanken kreuzten sich wirr in seinem Hirn — er selbst und nicht bloß sein wilder Gast hatte zu viel Punsch getrunken, er sehnte sich nach Ruhe und fühlte, daß ihm sorgenvolle Unruhe an Herz und Schläfen pochte. Die Erinnerungen an die Knabenzeit, die Bernhard Folz so beweglich heraufbeschworen hatte, konnten doch den Eindruck nicht verscheuchen, daß der ehemalige Schulgenosse und Chorpräfekt ein wüster, halbverkommener Gesell geworden sei, dem vielleicht selbst als Komödiant keine Zukunft mehr bevorstand. Die augenblickliche dürftige Hilfe, die in Gottfrieds Mitteln lag, mochte dem alten Genossen nur auf Tage oder Wochen

Digitized by Google

frommen. Auch war es eine harte Prüfung, daß ihm die Sorge um den Wilden eben jetzt aufgebürdet ward, wo es ihm die Welt schwer genug machte, ein bescheidenes Glück zu gewinnen. Zu anderer Zeit hätte er freieren Herzens und klareren Blicks dem Bedrängten zu helfen gesucht — jetzt sagte er sich, daß er tiefere und heiligere Verpflichtungen habe. Und doch wußte er, daß er Bernhard Folz nichts versagen werde, was er nur irgend vermochte. Im Widerstreit dieser Gedanken lag Gottfried noch lange wach und sie folgten, als er endlich einschlief, ihm in seine Träume hinein. Denn wechselnd stand ihm bald das Mädchen, bald der wilde Genosse vor Augen, aus dem großen Wohngemach des Kantors Unbescheid sah er sich um Jahre zurück, in die Schlafzelle der Leipziger Thomasschule versetzt, jetzt stand er mit Bernhard neben dem Kielflügel, an dem Johann Sebastian Bach eine neue Kantate studierte und jetzt erblickte er ihn gar an seiner Seite vor dem hohen Konsistorium — er selbst im Amtstalar, der andere in dem polnischen Pelzrock, mit drohender Gebärde und theatralischem Donner auf die ehrwürdigen Beisitzer einredend, so daß der junge Pfarrer noch beim Erwachen gegen Morgen an seiner nassen Stirn merkte, wie ihm im Traum das verwegene Gebaren seines alten Oberzellburschen den Angstschweiß ausgetrieben hatte.

Digitized by Google

Trotz der Dezemberfrühe drang von draußen bereits ziemliche Helle in Gottfrieds Schlafzimmer und er erkannte, daß er verworren träumend tief geschlafen hatte. Eine Minute lang, während er seinen Kopf vom Kissen erhob und durch das halbbeeiste Fenster über die schneeschimmernden Gärten und die nächsten Dächer seines Dorfes hinwegblickte, fragte er sich, ob er nicht überhaupt von Bernhard Folz nur geträumt habe. Dann besann er sich, daß nur dünne Wände und ein schmaler Gang zwischen ihm und dem seltsamen Gast lagen. Um so mehr eilte er, seinen Tag anzutreten. In zehn Minuten war er gewaschen und angekleidet und schritt über den schmalen Gang — an der Thür zur Gastkammer lauschend, hörte er augenblicklich, daß deren Insasse noch schlief. Er ging in der Hoffnung, eine ruhige Stunde für seine Neujahrspredigt zu gewinnen, die Treppe hinab. Aber drunten erwartete Jungfer Beate mit gefalteten Händen ihren Gebieter: „Was soll nun werden, Herr Magister? Bleibt der Fremde heut und über Neujahr im Haus? Dann muß ich noch Geld haben, Herr Magister, oder der verwöhnte Herr wird sich mit Salzfleisch und Rüben begnügen müssen."

„Koche nur ruhig, was du hast!" versetzte der Pfarrer. Mein Gast braucht uns nicht für reicher zu halten, als wir sind. Aber geh in

Digitized by Google

einer Stunde hinauf, poch an und sorge, daß der Ofen geheizt wird. Ich warte mit dem Frühstück, bis der Herr herunter kommt."

Mit einigem Zagen betrat er seine Studierstube — er fürchtete noch auf Spuren des Gelags von gestern abend zu stoßen. Doch war alles gefegt, gewaschen und wohl gelüftet, im behaglich erwärmten Gemach nur ein Rüchlein vom Punschdunst zurückgeblieben, der Kasten des Spinetts stand noch offen und auf dem Notenhalter lag die Arie, die er zuletzt dem wilden Bernhard ungestüm weggenommen hatte. Mit dem ersten Blick darauf sah der junge Prediger auch das Bild des Mädchens, das ihn in seinen wachen, wie in seinen Schlummerträumen begleitete. Und da er mit allen treuen Gedanken, die Johanna galten, die Sorge um den Mann, der über ihm in den Wintertag hineinschlief, nicht verscheuchen konnte, so erinnerte er sich, daß er heute nach der kleinen Stadt hinein müsse, um die dürftige Ausrüstung des Wanderers ein wenig zu verbessern. Kam er aber im Laufe des Tages nach Colditz, so brauchte er das Wiedersehen Johannas nicht bis zum Neujahrsmorgen zu verschieben — und die Aussicht auf eine Begegnung erfüllte ihn mit stillem Wohlgefühl. Gottfried machte das Fenster auf, durch das gestern abend der wilde Bernhard ins Haus geglitten war und sah voll Be-

Digitized by Google

friedigung in den Wintermorgen hinaus. Es war heute ein paar Grad kälter als gestern, über dem Friedhof und den weißen Feldern und Gärten stand der stahlblaue Himmel, nur jenseits der Mulde im Westen hingen noch ein paar Schneewolken mit rotbraunen Rändern. Gottfried atmete die kalte klare Luft, er hoffte auf einen guten Weg und eine gute Stunde. Dann schloß er das Fenster wieder und setzte sich zu seiner Predigt. Im Anfang wechselte er ein paarmal unnötig die Gänsekiele, deren wohl ein Dutzend auf dem altväterischen Schreibzeug lag, dann aber glitt die Feder leiser, rascher, anhaltender über das Blatt. Gottfrieds Seele war bewegt und sich selbst sprach er Trost zu in den stärkenden Worten, die er für seine Dorfleute aus der Schrift schöpfte. So vergingen zwei Stunden und mehr, über ihm regte sich nichts und der Gast wollte sich nicht zeigen. Als seine Predigt beinahe bis zum Amen geführt hatte, bemerkte er, daß Jungfer Beate mit halb entrüsteter, halb furchtsamer Miene vor ihm stand und seinen fragenden Blick eifervoll beantwortete: „Sie hätten nicht warten sollen, Herr Pastor. Der fremde Herr will nicht aufstehen. Er hat verlangt, daß ich ihm den Kaffee und Weißbrot an sein Bett bringe und will nun weiter schlafen, bis an den Mittag. Sie aber dürfen nicht länger nüchtern bleiben. Ich bringe

Digitized by Google

sogleich Ihr Frühstück — 's ist eine Sünde und Schande, daß Sie für solchen Gast gehungert haben!"

„Er ist von weit hergekommen und immer zu Fuß," sagte Gottfried begütigend. „Hoffentlich fühlt er sich nicht krank!"

„Der krank?" lachte die alte Haushälterin. „Unsereins stirbt eher, ehe der Art ein Finger weh thut. Der weiß sich zu pflegen, wenn's aus anderer Leute Beutel geht. Und passen Sie auf, Herr Magister, der ist schlimmer als der preußische Hauptmann, den wir vergangenes Jahr im Quartier hatten."

Der Pfarrer befahl Beate ihn allein zu lassen, er wußte nichts zu erwidern und spürte die Unruhe wieder, die er vorhin mit der stillen Arbeit an seiner Predigt besiegt hatte. Er mußte dem hart umhergetriebenen Jugendgenossen die Ruhe wohl gönnen, die dieser unter seinem Dach fand, aber er merkte selbst an diesem In-den-Mittag-hineinschlafen, welche Kluft das wilde Leben Bernhards und sein eigenes, streng gebundenes zwischen ihnen aufgerissen hatte. Dem fahrenden Komödianten that ein ernster und treuer Zuspruch gewaltig not und gleichwohl sträubte sich Gottfrieds feines Gefühl, die bescheidene Hilfe, die er bieten konnte, durch harte Worte zu verkümmern. Und während er besorgt nachsann, was sich thun lasse, umspannen ihn die Erinnerungen,

Digitized by Google

die der Gast in ihm geweckt hatte, abermals, er ging unwillkürlich an sein Instrument und seine Blicke glitten über die Arie des großen Bach hin, die sein Lieblingsstück und ein Markstein in seinem Leben geworden war, wie das Weihnachtsoratorium des Meisters. Ob ein besserer Markstein, mußte sich erst erweisen — doch leistete sich Gottfried, indem die bange Frage durch seine Seele zitterte, ein stummes Gelübde, daß er jedes Hemmnis zwischen sich und Johanna besiegen werde. Leise, fast unbewußt griff er die Begleitung der Arie, begann eine Strophe mehr zu summen als zu singen und ließ sich zuletzt in die Stimmung, die ihm diese erweckte, so tief hineinziehen, daß mit einemmal der laute Gesang: „Wann, o wann erscheint die Stunde" das Zimmer durchklang. In seiner Ergriffenheit sah Gottfried nicht, daß sich die Thür vom Flur her aufthat, Bernhard Folz unweit der Schwelle stehen blieb, und hörte erst am schallenden Händeklatschen seines Gastes, daß dieser gelauscht hatte.

„Bravo — bravo — ancora!" rief der Eingetretene. „Das ist ein kostbares Musikstück und du singst es, als ginge Bachs Odem noch über deinen Scheitel. So viel Wärme — so tiefe Inbrunst, nach welcher Stunde sehnst du dich so gewaltig, mein Bursche?"

„Die Worte der Arie sind deutlich!" ant-

Digitized by Google

wortete Gottfried ein wenig empfindlich, konnte jedoch nicht verhindern, daß eine feine, fliegende Röte seine Wangen bedeckte.

„Nicht doch, Freund — noch keiner ist rot geworden, dessen Verlangen nur nach dem Himmel ging!“ lachte Bernhard. „Beinahe klingt's, als wandeltest du auf Freiersfüßen oder vielmehr als ob du um eine unbarmherzige Schöne vergeblich freitest! Guten Morgen auch, Unterzellbursch, ich habe in unserem neuen Kubikulum so fest und so süß geschlafen, wie kaum in der seligen Alumnenzeit.“ Der Gast schüttelte endlich seinem Wirt die Hand und Gottfried fühlte wieder einen Augenblick die Versuchung, sich dem Jugendgenossen zu vertrauen. Er sah, daß dieser mit Beates Hilfe das möglichste gethan hatte, sich von den Spuren der Landstraße zu befreien, um ihm in stattlicher Haltung gegenüber zu treten. Als aber Bernhard dicht neben ihm stand, merkte Gottfried, daß jener — wahrscheinlich aus einer Flasche, die er bei sich trug — sich schon am Morgen mit Branntwein gestärkt hatte, und fühlte, daß es besser sei, zu schweigen. Nur die Frage, ob Bernhard auf seinen Schauspielerfahrten jüngsthin der vielberufenen Prinzipalin Karoline Neuber begegnet sei, glitt wie zufällig über des Magisters Lippen.

Der Gast schaute verwundert auf: „Die Neuber ruht in Frieden! Sie ist seit länger als

Digitized by Google

einem Jahr in einem Dorfe bei Dresden gestorben; hast du sie in deiner Studienzeit etwa agieren sehen, daß du dich um sie bekümmerst? Sie soll zuletzt gar gespreizt und geschwollen gewesen sein, wie sie denn niemals natürliches Feuer und Ingenium gehabt hat."

Gottfried hatte Mühe, die schmerzliche Ueberraschung zu verbergen, die ihm Bernhards Antwort bereitete. Auch der dünne Hoffnungsfaden, den er für Johanna und für sich an die ehemalige Schauspielprinzipalin geknüpft hatte, zerriß — es war nutzlos, weitere Fragen an Folz zu richten. Ein wenig bleich, aber mit ruhiger Miene wechselte Gottfried das Gespräch und schlug seinem Gast vor, ihn am Nachmittag nach dem Städtchen zu begleiten, wo man vielleicht gleich fertige Schuhe kaufen und sonst etwas für die bessere Ausrüstung Bernhards thun könne. Der Hüne sah beschämt auf sein Fußwerk und die erborgten Strümpfe hinab und erklärte sich, aus dem Fenster blickend, bereit, den hilfreichen Freund zu begleiten.

„Den Rückweg wirst du freilich allein einschlagen müssen," setzte Gottfried hinzu. „Ich habe in Colditz den Kantor zu besuchen, glaube nicht, daß du Verlangen trägst den bescheidenen Mann kennen zu lernen, obschon er wie du und ich Meister Bach treulich verehrt."

„Nein, Gottfried, ich spüre keinen Drang,

Digitized by Google

euren Würdenträgern in Kirche und Schule aufzuwarten," gestand Bernhard. „Mit dir ist's ein anderes, du kannst die Weihnachtsliturgie so wenig jemals vergessen, wie ich! Doch die wohlehrbaren Brillen — wen habe ich ihnen zu zeigen?"

Zum erstenmal, seit Gottfried Döhler seinen Schulgenossen wieder erblickt hatte, klang dessen Rede niedergeschlagen. Wie ermüdet setzte Bernhard Folz sich auf einen Stuhl zunächst dem Fenster nieder und sah nach dem Friedhof hinaus, wo ein paar überschneite Gräber und schlichte Holzkreuze über die gefrorene Erde aufragten. Gottfried fing einen Blick des wilden Genossen auf, der ihm in die Seele griff und einen warmen Strahl des Mitleids emporspringen ließ. Er wähnte den seltsamen Gast jetzt in der Stimmung, ein teilnehmend verständiges Wort zu hören und hob daher nach längerem gepreßten Schweigen an: „Wenn wir heute abend wieder hier und daheim sind, Präfekt, wollen wir wie zwei Freunde über deine Lage sprechen. Aus allem was du sagst, klingt es heraus, daß, solange der Krieg währt, für die Schauspielkunst üble Aussichten sind; könntest du dich nicht entschließen, einstweilen bescheidene Zuflucht zu suchen, eine kleine Stelle meinethalben, wie ein Wetterdach, das man über sich nimmt?"

Der wilde Bernhard fuhr aus seinem träumerischen Hinbrüten empor: „Was denkst du-

Digitized by Google

dir? Wo ist die Stelle, zu der man mich passend glauben würde? Soll ich als Thorschreiber Gänse oder Kornsäcke zählen — oder meinst du, ich würde mich als Küster mit dem Klingelbeutel wohl ausnehmen? Lang genug wäre mein Arm, um bis zum filzigsten Kleinbauern hinter zu reichen, der sich in die letzte Bankecke verkriecht. Aber ich sage dir, daß ich lieber im Wald verhungern oder erfrieren möchte, als mich in solch Glück fügen. Auch rechnest du falsch — auf die Stelle lauernd müßte ich dir länger zur Last fallen, als wenn ich auf neuen Sohlen meinen Stab in die Weite setzte, vor der euch braven, seßhaften Leuten so graut. Alle Hagel, Gottfried, wenn du eine ältliche Frau Magisterin und ein halb Dutzend Kinder hättest, könntest du nicht zaghafter auf die Landstraße und ins Leben hinaussehen, als du thust!"

Der junge Pfarrer errötete ein zweites Mal und entgegnete nur kurz, daß sein alter Schulgenosse wohl wisse, daß er nicht daran gedacht habe, ob Bernhard ein paar Tage länger oder kürzer unter seinem Dach verweile. Der Gast erwiderte hierauf nichts, die dumpfe Verdrießlichkeit, die er vorhin gezeigt hatte, kam aufs neue über ihn. Und da nun auch Gottfried nur ab und zu ein Wort hinwarf, in der Meinung den Freund seinem Hinbrüten zu entreißen, so war es nahe an Mittag, als Folz, vor den Bücher-

Digitized by Google

reihen des Hausherrn hin und her gehend, plötzlich einen Griff zwischen die Bände that und funkelnden Auges ausrief: „Du häufst Schätze, Gottfried! Hier ist der Mithridat des Racine, in des gelehrten Doktor Wittern Ueberſetzung — juſt die, die wir bei Schönemann ſpielten. Hätteſt du mich einmal gehört:

Nach einem vollen Jahr ſiehſt du mich neu, Arbat,
Der nicht mehr, der ich war, der große Mithridat.
Ich bin beſiegt, beſiegt! Pompejus kam zu gut
Der Vorteil einer Nacht, die Raum nicht ließ dem Mut!"

Mit ſteigendem Feuer las ſich der wilde Bernhard in den Verspomp des franzöſiſchen Trauerſpiels hinein und halb bewundernd, halb mit ſchmerzlicher Teilnahme lauſchte Gottfried dem Erregten, deſſen Stimme, mitten in allem Donner, binnen kurzem bedenklich heiſer wurde und den er nicht unterbrechen mochte. Bald in der Ueberſetzung blätternd, bald aus dem Gedächtnis, ſchüttete der fahrende Komödiant einen Wortſtrom aus und begleitete, indem er zwiſchen Fenſter und Schreibkommode auf und ab ſchritt, ſeine Deklamation mit leidenſchaftlichen Gebärden. Er ſah kaum, daß ſein Gaſtfreund die alte Jungfer Beate, die mit einem Korbe eintrat, um den Tiſch zu decken, zurückzuwinken verſuchte und ſah noch weniger, daß

Digitized by Google

die Haushälterin sich nicht abweisen ließ und, unbekümmert um den Rededonner des seltsamen Hausgenossen, ein weißes Tuch aufbreitete und geräuschlos Teller und Bestecke auflegte. Sie zeigte ihrem Herrn, daß es zwölf Uhr und damit Eßstunde sei, ging hinaus und trat wieder mit zwei verdeckten Schüsseln, mit dem Bierkrug und den Gläsern ein. Bernhard Folz fuhr fort den Mithridat zu lesen und zu agieren, bis der Pfarrer den über das ganze Gesicht Glühenden und gewaltsam Ausgestreckten mit ruhig einladendem Ton unterbrach: „Laß mich den vierten und fünften Akt ein andermal hören, Bernhard, und komm jetzt zu unserm schlichten Essen."

Gottfried rückte einen Stuhl für seinen Gast an den Tisch, der Sprecher unterbrach sich mitten in einer Sentenz, schleuderte den Racine auf die Platte der Schreibkommode und kam, noch mit dem tragischen Schritt, auf den Tisch zu. Wie im Traum hob er die Deckel von den Schüsseln ab und warf einen Blick auf das Salzfleisch und die weißen Rüben, die Beate aufgetragen hatte. Mit einem Satz war er beim nächsten Fenster, riß dessen rechten Flügel klirrend auf, rief mit doppelt gerötetem Gesicht und gewaltiger Baßstimme: „Ist dies ein Mittagsessen für einen König?" und packte mit kräftigem Schwung beide Schüsseln an. Gottfried, der eben die Hände zum Tischgebet gefaltet hatte, begriff, trotz seiner

Digitized by Google

Bestürzung, die Absicht Bernhards, das Mittagsessen auf den blinkenden Schnee hinauszuschleudern. Er fiel dem Erregten in den Arm und sagte mit erbleichten Lippen und einer Stimme, die von schmerzlichem Zorn bebte: „Schäme dich, Bernhard Folz! Ist dir die Gottesgabe zu schlecht, so mag Beate sehen, ob sie noch irgend was im Hause hat, was deinen Gaumen besser letzt! Aber vergiß nicht, daß wir Arme in diesem Dorf haben, die kaum an hohen Feiertagen einen Mund voll solcher Kost erhalten."

Der wilde Bernhard hatte die Schüsseln zitternd wieder auf das Tischtuch gesetzt, er war seinerseits erblaßt und schien aus einem wirren Traum zu erwachen. Sein Gesicht zeigte seltsame Wandlungen; während ihm Thränen aus den Augen brachen, versuchte er rauh zu lachen: „Du bist und bleibst ein Narr, Gottfried Döhler. Mir zu schlecht, die Gottesgabe, das Essen, das Jungfer Beate so gut gekocht! Mir, der ich oft genug nur ein Stück Schwarzbrot, mit einem Schluck Schnaps befeuchtet, hatte und haben werde. Weißt du nicht, daß man Besessene und Nachtwandler nicht anrufen soll? Verwünscht sei der Mithridat und mein Königstraum! Thu mir die Liebe und sprich dein Tischgebet und du sollst mich tapfer und mit Dank einhauen sehen."

Der Pfarrer sah die nassen Wangen des

Digitized by Google

alten Kameraden und hörte aus den Worten die tiefe Beschämung heraus, die seinen Genossen durchschüttelte. Auf den Zehen schlich Bernhard zum Fenster und schloß das gewaltsam geöffnete ganz unhörbar, dann nahm er am Tisch Platz und faltete wie ein Kind die Hände. Versöhnt sprach der Pfarrer ein kurzes Gebet und legte dem Gaste und sich selbst vor, während Bernhard leise sagte: „Lassen wir Trauerspiel und Komödien draußen, solange mich dein Haus birgt. Du siehst, wären wir bei unserm alten Bach geblieben, so hätte ich mich nicht vergessen, dich nicht gekränkt. Diesen Nachmittag begleite ich dich nach dem Nest, dessen Namen ich vor Jahren als prophetisch Omen für mich selbst über den Schusterbuden auf der Leipziger Messe gelesen habe. Und diesen Abend singen wir wieder, Unterzellbursch, singen aus dem Weihnachtsoratorium, wir sind noch bei weitem nicht durch und wer weiß, wie lange es uns noch gegönnt ist.

Etwa eine Stunde nach dem Mittagsessen brachen die beiden ungleichen Männer zum Gang nach der kleinen Stadt auf, nach der es Gottfried aus bessern Gründen trieb, als sein Genosse ahnte. Der Wintertag war hell und klar geblieben, der Weg am Fluß, in dem die Eisschollen zu stehen begannen, zeigte sich minder beschwerlich, als ihn Bernhard Folz gestern erprobt hatte. Die weichere

Digitized by Google

Stimmung, die der wilde Gast nach dem Ausbruch vom Mittag kundgegeben hatte, hielt auch auf dem gemeinsamen Gange an. Zum erstenmal that der Ankömmling ein paar teilnehmende Fragen nach Gottfrieds Erlebnissen. Und wieder spürte der junge Pfarrer die Versuchung, dem, der neben ihm ging, sein Herz zu erschließen und die tiefe Sorge zu vertrauen, die sich auf sein schlichtes und friedliches Leben gelegt hatte. Was ihn aber abhielt, war nicht nur der trotzig prahlende Ton, der zwischen den ruhigen und herzlichen Worten Bernhards immer aufs neue hervorklang, sondern eine innere Scheu, die Herkunft des geliebten Mädchens aus der Welt zu verraten, in der sein Schulkamerad so schlimm verwandelt worden war. Wohl sagte er sich, daß Johanna, dank dem wackern Kantor Unbescheid, von kleinauf andere Luft geatmet habe, als die, aus der Bernhard Folz zu kommen schien; dennoch drückte ihn der bloße Gedanke, daß sein Mädchen ja von dieser Luft umhaucht worden sei. So waren die Gefährten gegen das Ende ihres Wegs wiederum schweigsam geworden. Und der Pfarrer von Lostau betrat weder erhobenen Hauptes noch mit dröhnenden Schritten, wie der wilde Bernhard that, das schlechte Pflaster von Colditz.

Besser und leichter wurde ihm zu Mute, als er mit seinem Begleiter unter verschiedene niedere Dächer, in kleine Läden und Werkstätten eintrat.

Digitized by Google

Ehe eine Stunde verging, stand Bernhard Folz in neuen derben Schuhen, prangte in guten Wollstrümpfen, hatte zwei andere Paare in den Taschen seines Pelzrockes versenkt und die Schirmmütze mit einer neuen wärmeren Kopfbedeckung vertauscht. Jedesmal, wenn Gottfried den schmalen Beutel zog, um die gekaufte Ausrüstung zu bezahlen, wandte sich der Hüne verlegen trotzig hinweg, drückte aber draußen dem hilfreichen Genossen die Hand. Aufatmend, fast fröhlich sagte der Pfarrer endlich: „So es dir recht ist, Bernhard, schlägst du nun noch bei Tageslicht den Heimweg an der Mulde ein, besprichst mit Beate, was der schmale Haushalt für heute vermag und erwartest mich gegen Abend.“

Bernhard bezeugte sein Einverständnis und Gottfried trennte sich unweit des Marktes der kleinen Stadt von dem Gefährten, den die wenigen Begegnenden, die alle den Pfarrer von Lostau kannten, mit betroffenen und erstaunten Blicken an seiner Seite gesehen hatten.

Er hörte nur noch, wie der wilde Bernhard den Knotenstock dröhnend auf den gefrornen Boden stieß und mit langen Schritten die Straße hinabging. Er sah nicht, daß an der nächsten Ecke, wo vor einer Thür, über der das Rebenzeichen eines Weinwirts hing, sein Gast stehen blieb, mit sich zu Rate gehend, ein paar Schritte vorwärts, ein paar zurückthat und endlich zögernd

Digitized by Google

die Thür zur Weinstube öffnete. — Gottfried war zu dieser Zeit bereits in ein dicht neben der Kirche gelegenes Haus eingetreten. Als er die Schwelle überschritt, war's ihm, als weiche ein Druck von seinem Herzen, ja von seinen Schläfen, den er seit gestern abend bald stärker, bald leiser gefühlt hatte. Er hoffte Kantor Unbescheid und die Seinen froh zu überraschen und pochte selbst frohbewegt an eine schlichte, weiß gestrichene Thür, die unmittelbar vom Flur des Schulhauses zur Wohnung des Kantors führte.

Als aber Gottfried auf ein verdrießlich klingendes Herein die Thür öffnete, bot sich von der Schwelle aus ein Anblick, der ihn aufs äußerste bestürzte. Zwar saßen der Kantor und seine grauhaarige Gattin in scheinbarer Behaglichkeit am Kaffeetisch, aber aus einem Sessel auf dem Trittbrett am blumenbesetzten Fenster erhob sich ein schlankes Mädchen mit nassen Augen und thränenüberströmten bleichen Wangen, über die sich doch beim Gewahrwerden des jungen Pfarrers eine rasche Glut breitete. Noch bevor er sie begrüßen konnte, hatte Johanna sich blitzschnell auf die Hyazinthen und Tulpen des Fensterbretts gebeugt, ihr Taschentuch heftig an ihr Gesicht gedrückt und danach erst einen Gruß mit dem Eintretenden getauscht. Der eine Augenblick auf der Schwelle aber hatte hingereicht, Gottfried mit einem doppelten Schrecken zu durchzucken.

Digitized by Google

Daß er die Liebste weinend antraf, war peinlich genug. Aber dem offenen Schmerz gesellte sich ein dunkles, jähes Schreckgefühl. Als er Johannas Profil in dem Abendlichte gewahrt hatte, das voll durchs Fenster fiel, war es ihm gewesen, als gliche ein Zug ihres Gesichts den Zügen des wilden Kameraden, die er seit gestern beständig sich gegenüber gesehen hatte. Noch ehe sich der junge Pfarrer gesammelt hatte, klang ihm auch die Begrüßung des Kantors seltsam und beinahe unfreundlich. In steifer Haltung bot Kantor Unbescheid dem Besucher die Hand und sagte: „Der Herr Magister ließen uns dero Besuch erst für den Neujahrstag hoffen. Es ist eine unerwartete Ueberraschung, Sie schon heute bei uns zu sehen und wir müssen um Nachsicht bitten, wenn wir nicht vorbereitet für so schätzbare und ehrenvolle Aufmerksamkeit sind. Wollen sich der Herr Magister zu setzen belieben? — Johanna, eine Tasse für den Herrn Pastor! Hat Sie ein Geschäft oder ein Gespräch mit dem Herrn Oberpfarrer zur Stadt geführt?“

In dem klugen Gesicht des Kantors Unbescheid malte sich ein unverkennbares Mißbehagen; die Augen des kleinen Herrn wichen denen Gottfrieds aus und hefteten sich zürnend auf Johanna, die in lieblicher Verwirrung jetzt neben dem Besucher stand, ihm einen Stuhl zum Tisch rückte, zu lächeln versuchte und es doch nicht verbergen

Digitized by Google

konnte, daß sie geweint hatte und über die steife Begrüßung des jungen Geistlichen tief traurig war. Gottfried Döhler aber fand in seiner Betroffenheit nicht einmal das Wort, den Kaffee abzulehnen, den ihm die Frau Kantor, im übrigen wortkarg und rückhaltend wie ihr Gatte, feierlich eingeschenkt hatte. Gottfried ließ das Getränke verdampfen, ohne die Hand danach auszustrecken; er suchte aus den feucht glänzenden Augen der anmutigen Johanna herauszulesen, was geschehen sei und seiner Betroffenheit dadurch Herr zu werden, daß er mehr als einmal mit stockender Stimme erzählte, was er seit dem Abschied des Kantors am gestrigen Spätnachmittag erlebt hatte. Während er sprach, hingen seine Augen am Gesicht des jungen Mädchens, die wieder auf ihren Sitz am Fenster zurückgekehrt war und die Hände im Schoße gefaltet hielt, seinen Worten aufmerksam lauschte, aber seine Blicke nicht wie sonst erwiderte. Auf einen Wink ihrer Pflegemutter verließ Johanna zu einem kleinen häuslichen Geschäft das Zimmer, sowie sie die Thür schloß, fügte der Prediger von Lostau seinem Bericht mit leisem Tone noch hinzu: „Leider hat mir mein alter Stubengnosse auch eine der Hoffnungen genommen, die der Herr Kantor und ich noch hegten — die Neuberin ist nicht mehr und von ihr werden wir keine tröstliche Gewißheit erlangen!“

Digitized by Google

„Ich fürchte, wir werden auf sothanen Trost überhaupt verzichten müssen und bitte den Herrn Magister inständig noch einmal reiflich zu bedenken, was ich ihm gestern wie öfters, vorstellig gemacht habe," erwiderte Kantor Unbescheid. „Was aber den fahrenden Gesellen anlangt, so sprech' ich dem Herrn Magister mein herzlich Bedauern zu so übel geratenen Kommilitonen und bedrohlicher Kameradschaft aus. Wär's aber nicht besser gewesen, Sie hätten den ungerufenen Gast mit einer Wegzehrung alsbald weitergeschickt? Wollen es der Herr Magister darauf ankommen lassen, daß man in der Gemeinde erfährt, daß ein Komödiant unter dem Dach des Pfarrhauses Aufnahme gefunden hat? Mir ziemt nicht dem christlichen Erbarmen des Herrn Pastors Schranken zu setzen — dennoch scheint mir, daß auch das Mitleid zu weit gehen kann."

„Der Herr Kantor vergessen, daß Bernhard Folz und ich fünf Jahre im Gymnasium St. Thomä zu Leipzig nicht nur Kontubernalen gewesen sind, sondern daß der Baßsänger seinen kleinen Altisten damals nach Kräften beschützt und behütet hat, daß der große Johann Sebastian unserer Gemeinschaft in wunderbar schönen Nummern seiner Weihnachtsliturgie ein Denkmal aere perennius gesetzt hat!" rief Gottfried und erhob in warmherziger Wallung die Stimme um so lauter, als Johannas schlanke Gestalt wieder in der Thür

Digitized by Google

erschien und er einen Zusammenhang zwischen den herben Worten des braven Kantors und dem stillen Trübsinn des geliebten Mädchens zu verspüren meinte.

Kantor Unbescheid ließ den Gesprächsgegenstand fallen. Gottfrieds Besuch dehnte sich eine weitere Stunde aus, in der es nach und nach dämmerig und zuletzt beinahe dunkel wurde. Man wechselte Worte über Wind und Wetter und über die Kriegswolken, die wieder bedrohlich über dem Lande hingen. Gottfrieds Seele war um so weniger bei diesem Gespräch, als Johanna völlig stumm blieb, bis sie auf einen Wink der Frau Kantor die Lampe anzündete und sie mit den Worten: „Gesegneter Abend!“ auf den Tisch setzte. Dabei wandte sie ihr Gesicht dem jungen Pfarrer mit einem Ausdruck zu, der Gottfried keinen Zweifel ließ, daß ihr Segenswunsch vor allem ihm gelte. Zugleich aber mahnte ihn das Licht, seinen Besuch zu beenden. Er erhob sich zögernd, sprach seine Hoffnung aus, den Herrn Kantor, seine Frau Liebste und die Demoiselle am Neujahrsmorgen zu begrüßen und wie es besprochen sei, alle drei am heiligen Dreikönigstag bei sich zu sehen. Kantor Unbescheid faltete die Stirn und erwiderte nur kurz: „Wünsche zunächst glückliche Heimkunft nach Lostau. Und wollen der Herr Magister gestatten, daß ich ihm wegen der Einladung zum hohen Neujahrstag

Digitized by Google

noch schriftliche Eröffnung thue! Johanna leuchte dem Herrn Magister über den Flur. Geruhsame Nacht!"

Die Aufforderung an die Pflegetochter war von einem streng mahnenden Blick begleitet. Johanna ergriff ein schlichtes Blechlämpchen, das auf dem Seitentisch stand, auf dem sie vorher die Schirmlampe angezündet hatte; ihre Pflegeeltern reichten dem Besucher, der sich mit dem abgelegten Mantel umhüllte, die Hand, sie aber leuchtete dem Gast über die Schwelle und stand ihm, wie sich die Thür schloß, zum erstenmal an diesem Abend allein gegenüber. Die Rinde, der von der Sitte gebotenen ehrbaren und schüchternen Haltung, sprang mit einmal vom Pfarrer ab, zitternd haschte Gottfried nach der Hand des Mädchens, leise aber flehentlich drängend fragte er: „Liebste Demoiselle — liebe Johanna, sagen Sie mir, was dieser Empfang zu bedeuten hat? Und auch Sie, Sie waren heute anders, als Sie mich hoffen ließen, als ich um Sie verdiene."

Ein schluchzender, wehevoller Laut brach aus der Brust des jungen Mädchens hervor, hastig flüsterte sie: „Der Herr Vater ist der Meinung, daß es seine Pflicht sei, Sie vor einer Uebereilung zu behüten und daß ich, wenn Sie bei Ihrem unbedachten Vorsatz beharren, mich heimzuführen, Ihnen nicht folgen dürfe! Er hat mir meine Lage hart vor Augen gestellt, und ich

Digitized by Google

will, ich darf Sie nicht in mein unseliges Geschick hinein ziehen! Sie müssen auf mich Verzicht leisten."

„Niemals — niemals, mit Gottes Hilfe!" entgegnete Gottfried, der mehr vom Ton und den schmerzlich zuckenden Lippen des Mädchens erschüttert wurde, als dem, was sie ihm sagte und was er in der eben erlebten peinlichen Stunde beinahe erraten hatte. „Ich will nicht wissen, wie mein redlicher, allzusorglicher Freund, Ihr Herr Vater denkt, ich will hören, was Ihnen das Herz sagt, Johanna!"

„Ich darf die Eltern nicht warten lassen," gab sie zögernd zur Antwort. „Ich versprach Ihrer alten Beate ihr einiges für die Wirtschaft zu bringen, morgen am Vormittag! Gönnen Sie mir Zeit, mich zu sammeln, lieber Gottfried — der Herr Vater wird mir erlauben, Sie noch einmal zu sprechen, damit alles zwischen uns klar werde. Morgen früh, wenn es sein kann und gute Nacht!"

Abwehrend war Johanna vor den Armen, die nach ihr ausgestreckt wurden, zurückgewichen und hatte doch beim Schein des Lämpchens, das sie hochhielt, die wehmütige Bitte in Augen und Zügen des tiefbewegten Mannes wohl erkannt. Zum guten Glück löschte, als sie die kleine Leuchte im Fensterbrett abstellte und mit bebender Hand die Klinke der Hausthür faßte,

Digitized by Google

ein barmherziger Luftzug die dürftige Flamme, und im Dunkel schlug die Glut der beiden gequälten Menschen hoch auf. Gottfried umklammerte mit beiden Armen die schlanke Gestalt, Johannas Mund preßte sich einen flüchtigen Augenblick auf den verlangenden des Mannes, dann stammelte sie: „Leben Sie wohl, lieber, lieber Freund!“ und er ein „Gutenacht!“ das im Kusse unterging. In unwillkürlicher Furcht drängte das Mädchen jetzt den Verweilenden über die Schwelle — schmetternd schlug die schwere Hausthür zwischen ihnen beiden zu, lauschend vernahm Gottfried nichts mehr aus dem Vorflur drinnen, als einen tiefen Seufzer und flüchtige leise Tritte. Seiner selbst kaum mächtig, trat er den Heimweg an, er hatte nicht acht, durch welche Gassen er ging, und sah eine Viertelstunde später erstaunt um sich, daß er auf dem Damm am Fluß, längs des beeisten Weidengestrüpps, seinem Dorfe zuwanderte.

Der Winterabend war nicht so klar, als ihn der Tag verheißen hatte und der Pfad am Muldeufer nur halb erhellt. Ein leiser Südwest, der um die Dämmerstunde aufgesprungen war, trieb neue Schneewolken aus der großen Ebene über die Hügel und im raschen Zug des dunklen Gewölks ging der im ersten Viertel stehende Mond von Zeit zu Zeit unter. Es war tief einsam und lautlos still zwischen den breiten endlosen

Digitized by Google

Schneefeldern, den beschneiten Wiesenabhängen und Gebüschen, Gottfried hörte nichts erklingen, als seine eigenen Schritte auf dem gefrorenen Wege. Er hätte die Stille durstig in sich trinken mögen und atmete die Luft ein, als ob in ihr Frieden wäre. Zum erstenmal in seinem schlichten Leben sah er sich im Zwiespalt mit der Welt und mit sich selbst. Der Augenblick, wo er die Brust Johannas wider die seine wogen gefühlt hatte, galt ihm freilich als Verheißung, daß er die Anmutige dennoch zum Weibe gewinnen werde. Er sagte sich auch getrost, daß seine Liebe an keiner Ordnung Gottes rüttle und daß er um der alten Schulfreundschaft und um des unvergeßlichen Meisters willen, dem wilden Kameraden Treue halten müsse. Aber es that ihm tief weh, daß er plötzlich mit allem, was er fühlte und wollte, der Welt Anstoß gab. Kantor Unbescheid maßte sich freilich nicht an, für die Welt zu stehen, doch Gottfried wußte, daß aus den Worten des redlichen, beschränkten Mannes seine Welt, die enge, kleine, unabänderlich harte Welt sprach. Wer bürgte ihm, daß es nicht hochmütige Selbstgerechtigkeit sei, mit der er sich gegen Rat und Urteil aller setzte, die er kannte? Und bitter empfand er, wie viel leichter es seinem abenteuerlichen Gast und ehemaligen Genossen sein würde, solchen Kampf zu bestehen, dem auch er nicht feig und klein ausweichen durfte. —

Digitized by Google

Der Brückensteg, der nach der Mühle führte, lag hinter dem Heimkehrenden, er schlug zur Abkürzung den Fußpfad über den Friedhof ein und sah schon von fern das Licht aus seiner Unterstube schimmern. Da der Mond jetzt einmal wieder aus den Wolken hervortrat, konnte der Pfarrer sogar die Stelle erkennen, an der gestern abend Bernhard Folz zu seinem Fenster herabgeglitten war. Er fühlte sich flüchtig versucht, die Rolle mit Bernhard Folz zu wechseln und heute seinerseits anzupochen, zog es aber dann doch vor, durch das Friedhofspförtchen den kleinen Platz zwischen Kirche und Pfarrhaus zu überschreiten und mit dem üblichen Anruf für die alte Beate sein Haus zu betreten. Er brauchte die Haushälterin heute nicht aus der Tiefe ihrer Küche hervorzuscheuchen, sie stand schon und — wie Gottfried auf der Stelle wahrnahm — mit gerungenen Händen auf der Schwelle.

„Zeit ist's und gut dazu, daß der Herr Pastor heimkommen!" rief sie ihm entgegen. „Der Herr da drinnen wartet schon seit einer halben Stunde und braut wieder Punsch wie gestern abend, ich habe ihm Krug und Topf, heiß Wasser und Zucker hineinschaffen müssen, was sonst not thut, hat er von Colditz mitgebracht! Den Schinken, den ich für Neujahr aufgehoben, habe ich ans Feuer schieben müssen."

Gottfried Döhler hörte mit Bestürzung, was

Digitized by Google

Jungfer Beate mit verhaltenem Groll hervorsprudelte. Er beherrschte sich dennoch so weit, daß er mit gezwungenem Lächeln sagte: „Beruhige dich, Herr Folz feiert heut einen Geburtstag — von morgen ab wird es bei uns wieder so bescheiden zugehen, wie du's hier gewohnt bist, Beate!"

Er legte Hut und Stock ab und wollte noch rasch nach oben in sein Schlafzimmer gehen, um die Schuhe zu wechseln. Doch soeben wurde die Thür seines Studierzimmers aufgerissen, aus der ein würziger Dampf hervorquoll und der Hüne, der die Thür fast ausfüllte, jauchzte dem Gastfreund entgegen: „Was säumst du, treuloser Unterzellbursch? In wenig Minuten ist die Flut auf der Höhe — der Krambambuli so göttlich, so duftig, wie ihn die stolzen Kaufherren vom Artushof in Danzig nicht besser trinken. Ich führe ein Rezept in der Tasche, aber ich dacht's wohl, daß in deinem Pfarrhaus weder Portwein noch Muskatnuß zu finden wäre und trug's von drinnen heraus, wo zu meinem höchsten Erstaunen eine ganz tolerable Weinstube aufgethan ist."

Gottfried zog unwillig die Thür hinter sich zu und setzte das Glas mit dem heißen Getränk, das ihm der wilde Bernhard entgegentrug, unangerührt neben die dampfende Schale.

„Du hättest etwas Klügeres thun können, als dein spärliches Reisegeld für ein Gelage auszugeben, nach dem mir der Sinn nicht steht,"

Digitized by Google

sagte er leise, da er fürchtete, daß Beate draußen lausche. „Ich habe übermorgen zu predigen und morgen zum Jahresschluß einen Rundgang durch meine Gemeinde zu thun. Es thut mir leid, daß sich mein Gast beraubt, um mich zu bewirten."

„Du bist und bleibst ein gutherziger Narr!" lachte Bernhard, der beim Mischen seines Krambambuli schon von dem Portwein wie von dem heißen Getränk gekostet hatte. „Glaubst du denn wirklich, Mensch, wenn ich mehr als ein paar Groschen in der Tasche führte, ich hätte mir von dir Schuhe und Strümpfe bezahlen lassen? Deine Armut geplündert? Die Kunst wirbt hilfreiche Freunde — ich geriet in der Colditzer Weinstube an einen solchen, mußte ihm Elias Schlegels halben Kanut vorsprechen. Du wirst es wohl für keinen Raub achten, daß ich mir von ihm zwei Flaschen Portwein und ein paar Muskatnüsse zahlen ließ?"

„Dein Kunstfreund hätte dir Besseres erweisen können," sagte Gottfried, schon milder gestimmt. „Verüble mir's nicht, mir ist heute nicht zu Mut, als dürften wir einen lustigen Abend haben."

„Weil du mit all deiner Gottesgelahrtheit und Weltweisheit noch nicht einmal gelernt hast, die gute Stunde als das kostbarste Geschenk des Himmels anzusehen. Sieh mich an, ich weiß

Digitized by Google

nicht, wohin mich widriger Wind verschlägt und ob ich mein Haupt zuletzt auf ein Kissen oder auf einen Stein legen werde. Aber heute abend habe ich nicht daran und nichts weiter gedacht, als daß ich dich mit Danziger Krambambuli überraschen, dir warm machen wollte. Dort hab' ich auch schon unter deinen Noten drei, vier gute Sachen des Alten hervorgewühlt, die wir nachher vornehmen können. Und nun thu mir Bescheid, trink, Gottfried! trinke herzhaft, stimme in Simon Dach ein:

Der Mensch hat nichts so eigen,
Nichts steht so wohl ihm an,
Als daß er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann!"

Der wilde Gast hatte die alten Verszeilen mit lauter Stimme gesungen und dabei dem Pfarrer ein Glas aufgenötigt. Wieder fühlte sich Gottfried Döhler überwunden, wieder war's, als ob ihn die Mauern der alten Thomasschule umfingen und er um die Zufriedenheit seines Präfekten zu werben habe. Der glückseligen Lebenslust, die aus Bernhards Augen blitzte, war um so weniger zu widerstehen, als auch der junge Pfarrer ein geheimes Verlangen spürte, sich über die Stimmung zu erheben, die er von seinem Stadtgang und dem Besuch im Kantorhaus mitgebracht hatte. Vom gerühmten

Digitized by Google

Kunstgebräu des Genossen trank Gottfried freilich wenig, aber widerstandslos ließ er sich an sein Spinett ziehen und erstaunte abermals über den sicheren Blick und Geschmack des abenteuerlichen Gastes, als er sah, was Bernhard Folz aus dem Notenstoß hervorgezogen hatte. Wechselnd und gemeinsam erklangen beider Stimmen durch das stille Gemach und mit wahrer Inbrunst lauschte Gottfried aufs neue der Baßarie: „Großer Herr und starker König!“ mit der sich Bernhard gestern abend bei ihm angekündigt hatte. Trotz allem aber gelang es Gottfried heute abend nicht, die Sorgen, die seine Stirn streiften, völlig zu verscheuchen — selbst Folz, obschon er seine Aufmerksamkeit nur zwischen dem heißen Getränk und dem fortgesetzten Musizieren teilte, sah den umwölkten Blick seines Gastfreundes, er deutete dann gebieterisch auf das Glas, oder warf ein paar Worte, die den Freund ermuntern sollten, dazwischen. Gottfried ließ sich auf Minuten, ja auf eine Viertelstunde von Bernhards Eifer mit fortziehen, bis dieser auf einmal wieder merkte, daß der jüngere Genosse nicht ganz bei der Musik Bachs sei und ihn scheltend aus seinen verborgenen Träumen aufrüttelte. Beim Abendessen sprach Bernhard beinahe allein, auch heute mischte sich in seine prahlerische Erzählung von den wenigen Glanztagen seiner Fahrten ein müder, bitterer Ton,

Digitized by Google

Gottfried saß träumerisch still, er wußte jetzt, daß jeder Ausdruck besorgter Teilnahme das Selbstgefühl seines Gastes ungestüm aufwallen ließ, auch hörte er, an Johanna denkend, die wechselnden Schicksale, die den wilden Bernhard durch Schlösser und Scheunen geführt hatten, nur halb. In langen Zügen trank der Erregte Glas auf Glas, er merkte, daß, wie er beinahe allein sprach, er auch beinahe allein die große Schale mit seinem gepriesenen Krambambuli leeren mußte.

Die beiden Männer wollten sich eben vom Tisch erheben, als draußen vom Flur des stillen Pfarrhauses fremder Lärm hereindrang, laute, rauhe Stimmen, denen die Stimme Jungfer Beates entgegenschallte, Geklirr wie von Waffen auf dem Ziegelboden des Vorhauses und dann wieder ein scharfer schnarrender Ruf: „Ich weiß aber bestimmt, daß der Monsieur hier Unterschlupf gefunden hat!“ und ein Pochen mit harten Knöcheln an die Zimmerthür. Der Hausherr und sein Gast waren zugleich von den Stühlen aufgesprungen, Gottfried sah, daß Bernhard Folz' gerötetes Gesicht mit einmal aschfahl wurde und daß er einen Schritt gegen das Fenster hin that, durch das er gestern seinen Einzug gehalten hatte. Und ehe es der Pfarrer noch zu einer Frage brachte, stand zwischen ihm und Bernhard eine soldatische Gestalt im dunkeln

Digitized by Google

Mantel und dreieckigem Hut, die den nachschleppenden Degen mit dem Fuße zur Seite stieß und mit heftigen Worten auf Bernhard losſprach: „Will der Herr ſeinen Dienſt mit Deſertion anheben? Wer Handgeld genommen hat, darf nicht ohne Erlaubnis davongehen und über Nacht ausbleiben. Der Herr wird uns auf der Stelle folgen!“

Durch die offen gebliebene Thür zeigte der Eindringling auf zwei Füſiliere des preußiſchen Freibataillons, das ſchon ſeit November in Colditz im Winterquartier lag. Während Gottfried ſich inzwiſchen gefaßt hatte, mit ruhiger Stimme fragte, wen er die Ehre habe, in ſeiner Predigerwohnung zu begrüßen, und die kurze Antwort „Hauptmann von Schmettau vom Werbekommando“ empfing, brachte Bernhard Folz Gottfrieds Schreibkommode zwiſchen ſich und den Hauptmann und rief mit entrüſtetem Ton: „Der Herr Hauptmann irren — von Dienſt und Handgeld iſt zwiſchen ihm und mir nicht die Rede geweſen. Ich habe im Gegenteil, als der Herr mich zu einem Glas Wein einluden und dabei ein Wort vom ſtattlichen Flügelmann und Unteroffizier fallen ließen, ſolenniter und ſogleich proteſtiert und den Herrn Hauptmann mit einer Probe von meiner Kunſt regaliert. Wollen Sie leugnen, mein Herr von Schmettau, daß Sie mir, weil ich für meine

Digitized by Google

kleinen Einkäufe in der Weinstube kein Geld zu mir gesteckt, die wenigen Thaler als freundschaftliches Darlehen aufdrangen, wollen Sie leugnen, daß ich Rückerstattung versprach —"

„Gar nichts will ich!" unterbrach der Werbeoffizier mit eigentümlichem Lächeln die Redeflut des wilden Bernhard. „Wenn der Herr hier vor Zeugen mein Darlehen von vier Thalern preußisch Courant zur Stelle wiedererstatten, so habe ich keinen Anspruch an ihn. Andernfalls weiß er, daß nach Brauch und Regel Geld aus meiner Hand in andere Hand als Handgeld gilt."

Bernhard Folz sandte einen hilflosen Blick nach seinem Gastfreund hinüber. Die große Gestalt erschien jetzt mit einemmal kleiner, er zog unwillkürlich das Haupt in die Schultern, aber er sagte trotzig: „Sogleich, mein Herr Hauptmann, sogleich! Erlauben mir der Herr Hauptmann nur auf mein Zimmer — aus meinem Zimmer —"

„Der Herr werden sich Begleitung gefallen lassen müssen," versetzte der Werbeoffizier in voller Ruhe — und ließ einen listig begehrlichen Blick aus seinen dunklen Augen über den stattlichen Komödianten hinstreifen. Gottfried hatte seinen Entschluß gefaßt: „Es braucht's nicht, Herr Hauptmann, daß mein Freund erst nach oben geht. Und es versteht sich um so mehr, daß Herr Folz nur ein Darlehen aus Ihrer Hand

Digitized by Google

genommen hat, als es sich um ein paar kleine Besorgungen für mein Haus handelte."

Der junge Pfarrer trat an seine Schreibkommode — und zog einen kleinen Kasten, an dem der Schlüssel steckte, heraus. Bernhard Folz, der mit gesenkten Augen, noch neben der Schreibkommode stand, sah wohl, daß die Schatzkammer des geistlichen Freundes nur dürftigen Geldvorrat barg, und daß, nachdem ihm Gottfried vier Thalerstücke übergeben hatte, nur wenige Thaler im Kasten zurückblieben. Gleichwohl richtete er sich, sowie er das Geld in seiner Hand fühlte, strack empor, warf den Kopf zurück und sagte: „Der Herr Hauptmann wollen mit geziemendem Danke dero Darlehen zurücknehmen. Es thut mir nur leid, daß Sie sich durch Wind und Wetter persönlich hierher bemüht haben, ich würde nicht ermangelt haben vor meiner Abreise von hier meine Schuld in Colditz persönlich zu erstatten."

Der Werbeoffizier zog gleichmütig seine Börse und barg die Thaler, indem er scharfen Tones erwiderte: „Der Herr wolle nicht ermangeln, sein gutes Glück zu preisen, das ihn unter ein geistliches Dach geführt hat. Der König hat streng befohlen, die Predigerhäuser besonders zu schonen, sonst dürfte der Herr gewiß sein, daß ein preußischer Hauptmann nicht um vier Thaler Courant auf Exekution zieht, und wo er sich einen Flügelmann holen will, mit der Gewißheit leer

Digitized by Google

abgeht, daß der lange Kerl doch über kurz oder lang einem Kameraden in die Hände läuft. Guten abend, Herr Prediger! Kehrt! marsch!"

Der letzte Zuruf galt den beiden Füsilieren, die alsbald die Thüre freigaben und das Haus verließen. Hauptmann von Schmettau folgte ihnen, ohne den Zurückbleibenden noch einen Blick zu gönnen, sein Gruß mit dem Hute hatte nur Gottfried gegolten. Gottfried winkte Jungfer Beate, die noch zitternd vor der Schwelle stand, ins Zimmer, um die Reste der Abendmahlzeit abzutragen. Sowie die Alte mit ihren Schüsseln hinaus war, schöpfte sich der wilde Bernhard mit einem langen Atemzug ein Glas seines ziemlich verkühlten Gebräus, brummte halb gegen den Pfarrer gewandt: „Trink einen Schluck auf den Verdruß!" und ließ sich schwer in den Lehnsessel fallen, während der Hausherr ruhelos im Zimmer hin und her ging. Als sich das Schweigen des Hin- und Hergehenden merklich verlängerte, blickte Folz halb spöttisch, halb verlegen auf und sagte schon wieder im alten zuversichtlichen Ton: „Sei kein Thor, Gottfried! Daß meines Bleibens bei dir nicht sein kann, wußt' ich, ehe der miles gloriosus daher fuhr! Laß mich morgen und den Neujahrstag noch hier rasten und die Erinnerung an unsere grünende Jugend pflegen — dann will ich meiner Straße ziehen. In Hof und Kulmbach soll

Digitized by Google

Theophil Leineweber spielen, der seiner Zeit schon die Angel nach mir ausgeworfen hat. 's hängt ein magerer Köder dran — ich will die Augen schließen und zubeißen. Aber um Gottes willen, Mensch, such' dein Thomanergesicht wieder hervor — jetzt siehst du aus, wie eine Aschermittwocherbauung."

„Soll ich lachend den Schulfreund ins Verderben rennen sehen?" fragte Gottfried mit schmerzlichem Groll. „Bin ich auch nur sicher, daß du in den zwei Tagen nicht neues Unheil auf dich beschwörst? Wiederholte sich morgen, was heut abend geschah, ich könnte dir nicht zum zweitenmal beistehen."

„Ich sah es und danke dir's!" rief der wilde Bernhard und haschte nach Gottfrieds Hand, doch der Pfarrer schritt in verdrießlicher Hast an ihm vorüber. „Aber dünke dich doch nicht zu tugendhaft. Und spare mir für die paar Stunden, die wir noch miteinander sind, das Schelten! Komm, komm, setz dich zu mir — ein Glas für jeden gibt's noch her. Hast Recht — hast Recht Amice, hätte dem thörichten Kitzel nicht erliegen sollen — aber des Kerls Gesicht, wie er mich mit seinem angebotenen Darlehen zu betrügen und in die blaue Montur hinein zu locken meinte, reizte mich unwiderstehlich."

„Ich könnte jetzt keinen Tropfen trinken!" entgegnete Gottfried. „Auch keinen Ton singen,"

Digitized by Google

fügte er hinzu, da er einen Blick des Gastes nach dem Spinett hinüber wahrnahm. Und abermals ging er schweigend im Studierzimmer auf und ab, wie er sich in seiner Einsamkeit gewöhnt hatte, was ihn bedrängte und sorglich stimmte, stumm mit sich abzumachen. Bernhard Folz konnte unmöglich erraten, daß der Pfarrer nicht nur ihm, sondern vor allem sich selbst zürnte, hatte den Bedrängten doch vorher in Erinnerung an Kantor Unbescheid, einen Augenblick der Wunsch angewandelt, daß sein wilder Schulgenosse dem preußischen Hauptmanne folgen und die Muskete schultern müßte. Gottfried war nicht der Mann, der sich eine Wallung dieser Art, wenn sie ihm zum Bewußtsein kam, leicht verzieh. Sein Gast aber, der den Grund der Schweigsamkeit mißdeutete, fühlte sich von dieser Schweigsamkeit gereizt und hob an, die eigene Demütigung mit großen Worten aufzusteifen: „Man merkt's, Gottfried, daß du und deinesgleichen Rechner, nicht Würfler sind! Weil ihr von heut auf morgen, von einem Jahr ins andere haushalten müßt, zählt ihr euch eure Thaten und Tugenden auf, wie Groschen. — Es verschlägt euch nichts, daß ihrer etliche gar abgegriffen sind, sie gelten doch noch. Ihr, die ihr nichts aufs Spiel setzt, könnt auch nicht zu großem Verlust kommen, unsereiner gibt Haut und Haar, Haus und Hof, Ehr' und Reputation dran, um die Welt ein

Digitized by Google

Stück vorwärts zu bringen. Euch wird's nicht widerfahren, daß ihr keine Mahlzeit und kein Obdach zu finden wißt, ihr werdet keinen Freund plündern, der selbst wenig hat, ihr kommt nicht in Versuchung, euch am nächstbesten Baum ein Ende zu machen, so euch nur der Strick zur Hand wäre."

Der Pfarrer fuhr wie aus tiefem Traum auf und sagte nur nachdrücklich: „Das ist Gotteslästerung, Bernhard!"

„So sagt ihr — habt auch Recht, wißt aber nicht, was es unsereinen zur Zeit kostet, euch Recht zu geben! Dir reiht sich ein leidlicher Tag zum andern, kennst du keinen, den du verfluchst, so erlebst du auch keinen, da dir Lust und Stolz durchs Herz rinnt, wie der Krambambuli durch die Kehle."

„Wer vertraut dir dergleichen und was weißt du eigentlich von meinem Leben?" rief Gottfried, der nicht verstand, daß das gebeugte Selbstgefühl des alten Genossen nach einer Auffrischung lechzte. Die rasche Frage des Gastfreundes steigerte denn auch nur den herausfordernden Ton des wilden Bernhard: „Genug weiß ich, um zu wissen, daß dir's immerdar wohl gehen und du lange leben wirst auf Erden. Du bist wahrlich brav, Gottfried, thust Gutes an mir, wie an männiglich — aber jede Gutthat wird dir heut oder morgen vergolten. Einer großen Sorge,

Digitized by Google

einem großen Entschluß, einem großen Opfer wißt ihr aus dem Wege zu gehen — vielmehr sie gehen euch aus dem Wege!"

„Sie thun es nicht immer, Folz!" entgegnete der junge Magister schlicht. Das Blut begann ihm zu wallen, er trat dicht vor den Schulkameraden, der den Kopf mit beiden Armen auf den Tisch stützend, über neuen großen Worten zu brüten schien. „Was ist vor Gott groß von allem, was wir thun und fühlen, Mann? Doch so du meinst, daß in einem bescheidenen Leben schwere Sorge und ein tapferer Entschluß keinen Raum haben, so magst du wissen, daß sie auch unter meinem Dach weilen. Ich habe ein Mädchen herzinnig lieb und begehre sie zum Weibe, und daraus erwachsen mir herbere Kämpfe und bitterere Tage, als deinen tragischen Helden, obschon ich nur ein kursächsischer Landpastor und kein Held bin. Nur daß alles still und schier wortlos verläuft. — Während du hier an nichts dachtest als dein Gebräu und einen frohen Abend, hatten mein armes Mädchen und ich drinnen im Kantorhause eine so herbe Stunde zu bestehen, als bescheidenen Herzen nur auferlegt werden kann."

Bernhard Folz starrte betroffen in die Züge Gottfrieds, die den Ausdruck milder Trauer trugen. „Zum Donnerwetter," fragte er verwirrt, „was kann dich da so verstören? Ist's

Digitized by Google

denn nicht das Einfachste von der Welt, daß der Prediger des Kantors Tochter freit?"

„Meine Johanna ist nur des Kantors Pflegetochter!" versetzte der Pfarrer mit Selbstüberwindung. „Das schlichteste, herzigste Kind, eine lebendige Verheißung stillen Glücks — aber die Tochter eines armen Weibes, einer verlassenen Künstlerin, von deiner Kunst, Bernhard, von der wir nicht einmal nachweisen können, daß sie die ehrliche Frau eines ihrer Gesellen gewesen ist."

„Und daran nimmst du Anstoß?" rief Bernhard zwischendrein und aus seiner Stimme klang ein leiser Hohn.

„Nicht ich nehme, aber ich gebe ihn, wenn ich thue, wozu mich das Herz treibt!" antwortete Gottfried. „Gott ist mein Zeuge, daß ich die Welt nicht schelten will, weil sie Schranken aufgerichtet hat, deren sie bedürftig ist, hart aber bleibt's, wenn ein bescheidenes Glück, das einzige, was zwei Menschen zu hoffen haben, dann zerbricht. Ich habe, als es zu spät war und mein Herz und Leben Johanna schon gehörten, erst erfahren, daß sie nicht als des Kantors Kind geboren ist. Ich nähme Johanna zum Weib, auch wenn sich herausstellte, was wir bis jetzt nur fürchten. Doch Kantor Unbescheid und seine Frau und das Mädchen selbst denken so streng ehrenhaft, sind so um meinen Ruf und mein irdisch Fortkommen besorgt, daß sie mir

Digitized by Google

weigern, was ich wagen will. Nur um Johannas willen that ich die vergebliche Frage nach der Neuberin an dich. Und jetzt sage mir, Mensch, ist's häufig in eurer Welt, was das Gerücht von Johanna und ihrer Mutter sagt?"

„Eine böse Frage," gab der Schauspieler zurück. „Zu selten ist's nicht — und leider nicht das Schlimmste. Ich könnte dir ein Lied singen, das deinen verwöhnten Ohren arg mißfiele. Wenn die Mutter deiner Herzliebsten in der Schule der Frau Neuberin lebte und agierte, ist's immer wahrscheinlich, daß sie nicht ohne Trauring ihre Gunst verschenkte. Sie wußten sich wahrlich was bei den Neuberschen mit ihrer Tugend. Wie nannte sich denn die Mutter deines Mädchens, Amice!"

„Die Lorenzin — Johanna Lorenz, was glaub' ich ein Name war, der unter den deutschen Komödianten Klang hatte," gab der Pfarrer bekümmert zur Antwort. Er wollte offenbar mehr sagen, aber die plötzliche Wandlung, die mit seinem wilden Gast vorging, ließ ihn verstummen. Bernhard Folz ließ, wie von einem Schlag getroffen, beide Arme am Leib herabsinken, das rötlich angehauchte Punschgesicht wurde einen Augenblick hochrot und im nächsten ganz bleich, der offene Mund verzog sich zuckend, bis ein schallendes Gelächter, das Gottfried durch und durch ging, aus ihm hervorbrach: „Die

Digitized by Google

Lorenzin, Johanna Lorenz, die Mutter deiner Schönen? Nun denn, vortrefflichster aller vortrefflichen Magister, sag mir nur noch ein Wort, wie alt die junge Johanna ist?"

„Neunzehn Jahre alt!" entgegnete tonlos Gottfried, dem beim Gebaren des ehemaligen Kommilitonen immer peinlicher zu Mute ward.

„Neunzehn Jahre?" schrie der wilde Bernhard. „Bei der Juno Lucina, so stimmt alles, so heißt dein Hannchen nicht wie der gesegnete Kantor, der sie wiegte und erzog, sondern Johanna Folz, die Lorenzin war meine Frau, die mich als grünen unerfahrenen Burschen zur Heirat verlockte und gern von Schönemanns Truppe unter die Hand ihrer gestrengen Neuberin gelockt hätte. Dein damaliger Amtsbruder in Zschepplin bei Eilenburg hat uns kopuliert, der Schein sub sigillo et fide pastorali ist in meinen Händen! Daß mir meine Frau eine Tochter geschenkt, erfahre ich erst hier, und daß mich mein schlimmes Geschick just zur rechten Stunde, wo ich hier etwas zu stiften vermag, an deine Schwelle wirft, ist ein Scherz der Götter, den zu feiern eine Tonne Punsch noch zu knapp wäre!"

Bernhard Folz hätte gern noch einmal aufgelacht, aber das Gesicht seines Gastfreundes erschien ihm zu blaß und ernst dazu, und der Ton, in dem Gottfried Döhler fragte: „Wie

Digitized by Google

ist's gekommen, daß dein Weib in Not und allein ihre letzten Stunden verbrachte und Johanna fremdem Erbarmen anheimfiel?" ließ ihn erschrecken.

„Die Lorenzin schlug mir mit ihrem Pfennigwenden allen freien Mut nieder," gab er halb trotzig, halb befangen zur Antwort. „Ich hatte, wie du leicht ermissest, immer mehr natürlich Ingenium für Könige und Prinzen, große Tyrannen und zärtliche Schäfer, als für die Rolle als pater familias. Und das Mädchen mag ja Gott preisen, daß sie mich gar nicht gekannt hat und in eure Welt hineinwuchs. Zieh kein sträflich Gesicht, Unterzellbursch, laß lieber die beste Flasche aus deinem Keller springen, damit die fürtreffliche Fügung gelobt werde, die das Schlimme zum erwünschten Ende geführt hat. Jetzt wird ja alles gut!"

Bernhard bekräftigte seine Zuversicht mit dem letzten Schluck im Glase. Aber jetzt seinerseits so bestürzt, als Gottfried sich vorhin gezeigt hatte, setzte er das Glas aus der Hand in die freie Luft, daß es splitternd zu Boden fiel. Der Pfarrer war ihm gegenüber auf den Stuhl gesunken, barg sein Gesicht in beiden Händen und sagte zwischen schweren tiefen Atemzügen vernehmlich nur: „Jetzt ist alles aus!"

Der Gast lauschte noch, als ob er nicht recht gehört hätte, wollte auffahren und wieder der

Digitized by Google

Decke entgegenwachsen. Aber er richtete sich ungeschickt nur halben Leibes empor, und nachdem er noch einen scheuen Blick auf den lautlosen, hinter seinen Händen vermutlich weinenden Gottfried geworfen hatte, wiederholte er: „Jetzt ist alles aus? Eben jetzt? Ja, so — du hast ja Recht — zum Mädchen ohne Vater konnten sich der Herr Pastor noch aufraffen — mit solchem Vater geht's nimmermehr.“ Er nickte drei-, viermal, wie völlig überzeugt und einverstanden. Und stand nun wirklich auf, sagte, den Stuhl des Pfarrers umgehend: „Gute Nacht, Gottfried Döhler!“ und wandte sich, ehe er zur Thür ging, noch einmal dem Spinett zu. Dort war das Talglicht im kupfernen Leuchter, das außer der Schirmlampe das Gemach mäßig erhellt hatte, bis zum letzten Stumpf herabgebrannt. Der wilde Bernhard nahm den glänzenden Löscher und drückte ihn auf den dürftigen Lichtrest. Zuvor hatte er noch einen schmerzlich sehnsüchtigen Blick auf die über das Instrument verstreuten Noten gethan und sagte jetzt: „Schade, schade — aus Bach's Weihnachtsliturgie werd' ich schwerlich mehr einen Ton singen.“

Er war hinausgegangen, nicht besonders leise, hatte von Jungfer Beate, die mürrisch an ihrem Herd hockte, Licht gefordert und war dann mit seinen großen Schritten die Treppe zum Oberstock hinaufgestiegen. Gottfried hatte nichts von

Digitized by Google

allem unterschieden und hörte und sah ebensowenig, daß der Ostwind schärfer um das Haus strich, an ein paar morschen Läden rüttelte und von den Gräbern des Friedhofs halbgefrorener Schnee emporstiebte. Die Aussage des wilden Gefährten hatte ihn völlig darniedergeworfen. Er meinte klar zu erkennen, daß nun unmöglich sei, was er so lange mit sehnendem Herzen erhofft und erwünscht hatte, aber er fand es unsäglich hart, daß es so gekommen sei. Keinen Augenblick setzte er Zweifel in Bernhards Aussage, das wunderliche Gefühl, das ihn am vergangenen Abend Johannas Zügen gegenüber durchzittert hatte, war nun natürlich genug erklärt. Gewohnheitsmäßig schickte er sich an, zur Ruhe zu gehen, obschon er gut genug wußte, daß er nicht schlafen würde. Aber aus der Nachtstille und dem Dunkel in seiner Kammer mochte ihm, wie schon manches Mal zuvor, ein tröstlicher Gedanke in die Seele quellen. Stunde um Stunde hörte er von der heiser rasselnden Uhr des Dorfkirchturms schlagen, ohne daß ein anderer Gedanke kommen wollte, als der, daß die Prüfung schwer und schier über seine Kraft und daß alles aus sei.

Ohne Schlummer gefunden zu haben, sann Gottfried noch beim ersten Dämmerschein des Wintertags über die trostlose Gewißheit und über die Entsagung nach, die ihm und seinem

Digitized by Google

armen Mädchen auferlegt wurde. Wie eine Strafe für die halbe Verzagtheit, mit der er Johannas dunkler Abkunft gegenübergestanden hatte, erschien ihm die Enthüllung seines ehemaligen Kommilitonen, und doch meinte er zugleich Gottes warnenden Finger im unerwarteten Hereinbruch Bernhards und in der Wallung zu erkennen, mit der er sich durch die prahlerischen Herausforderungen des fahrenden Komödianten das Geheimnis seiner Liebe und seines stillgetragenen Kummers hatte entreißen lassen. Hundert traurige Bilder der Zukunft stiegen vor seinen Augen auf und verdrängten eines das andere — er überdachte das Leben Bernhards, das Johannas, das über Nacht und ohne daß es die Betroffene noch ahnte, an jenes des wilden Wanderers geknüpft worden war, sein eigenes, voraussichtlich einsames Dasein und sah nirgends einen Schimmer des Trostes, der auch nur dem matten Dämmerlicht geglichen hätte, das sich durch die Eisblumen der beiden Fenster stahl. Nur eins ward ihm in diesem Gewog leidvoller Gedanken klar, daß er Bernhard Folz zu einer langen ernsten Unterredung zwingen müsse, bevor Johanna und Kantor Unbescheid ein Wort vom Geschehenen erfahren durften.

Ueber all dem Sinnen und Grübeln hatte, schon hoch am Morgen, den Tieferschöpften der Schlaf doch noch befangen, eine Stunde mochte

Digitized by Google

er traumlos geruht haben, als ihn wiederholtes Pochen und der Ruf: „Herr Magister, Herr Pastor!“ erweckte. Er erkannte augenblicklich die Stimme seiner alten Beate und war, wie er aufsprang, zu seiner Waschschüssel und seinen Kleidern eilte, auf der Stelle wieder in der traurigen Wirklichkeit, die ihm die Nachtruhe geraubt hatte. Rasch war er angekleidet und schritt der Treppe seines Pfarrhauses in der Erwartung entgegen, zu einer Amtshandlung gerufen worden zu sein. Doch an der obersten Treppenstufe stand Beate und raunte ihm zu: „Der Herr Magister nehmen es nicht für ungut, daß ich Sie wecken mußte. Die Mamsell Johanna des Kantors aus Colditz ist unten, hat mir allerhand für Neujahr gebracht und sagt, daß sie den Herrn Magister sprechen müsse.“

Gottfried fühlte, daß ihm die Knie wankten. In den kummerschweren Gedanken und Sorgen der letzten Nacht hatte er das Einfachste und Nächste vergessen, daß Johanna ihm gestern ihr Kommen für diesen Morgen in Aussicht gestellt hatte. Schmerzlich ergriff es ihn, daß er nun auch das Schwerste noch thun und dem geliebten Mädchen sagen mußte, was seit gestern geschehen und entschieden sei. „Ist unser Gast, Herr Folz, schon wach?“ fragte er Beate, die, über die Frage verwundert, nur brummelte: „Kaffee hat er sich längst ans Bett gefordert, ob er wieder einge-

Digitized by Google

schlafen ist, weiß ich nicht." Der Pfarrer besann sich kurz: „Wenn ich die Demoiselle Johanna unten begrüßt haben werde, dann poche an der Gastkammer an und sage Herrn Folz, daß Kantor Unbescheids Pflegetochter in der Unterstube sei." Einen Augenblick stand Gottfried, die Hände faltend, auf dem unteren Absatz der Treppe still, dann ging er gefaßt über den Flur nach seinem Studierzimmer. Er bemerkte, daß trotz des kalten Dezembermorgens die Thür des geheizten Raumes offen war, er erriet, daß dies von Johanna ausging, und trat nun auch über die Schwelle, ohne die Thür zu schließen. Johanna stand in der Mitte des Zimmers und blickte ihm entgegen, ihr liebliches Gesicht war nicht bleich, sondern vom Gang durch die Winterluft frisch gerötet, doch sah Gottfried den feuchten Schimmer in den blauen Augen des Mädchens und dem wehmütigen Ausdruck des Mundes. Er selbst mochte schwerlich mutiger dreinschauen, als Johanna, er bot ihr herzlichen Morgengruß, und sie legte ihre kleine, noch durchkältete Hand in die seinige, die fieberheiß war. Dann aber wich sie rasch ein paar Schritte von ihm zurück und sagte: „Der Herr Vater hat mir erlaubt, voranzugehen, er selbst will später zu Ihnen kommen. Aber, liebster Gottfried, lieber, lieber Herr Magister, ich bringe gar traurigen Bescheid. Ich habe alles noch einmal mit dem Herrn Vater

Digitized by Google

und der Frau Mutter beredet, und sie blieben bei der Meinung, daß es unsere Pflicht sei, Ihre Gutheit und treue Meinung nicht zu mißbrauchen. Ich habe am Unrecht meiner unbekannten Eltern nichts verschuldet und muß es als Gottes Schickung tragen, aber ich würde schwere Schuld auf mich laden, wenn ich thäte, was ich gleichwohl von ganzem Herzen wünsche. Und Sie, lieber Gottfried, können doch auch nicht Jahr für Jahr erwarten, ob sich's nicht am Ende mit mir besser erweist, als wir fürchten. Ich hätte gern, ach wie gern noch ein Weilchen gehofft, aber der Pflegevater sagt, es dürfe nicht sein. Wir sollen den traurigen Faden nicht ins neue Jahr hinüberspinnen und so muß es denn aus sein zwischen uns!"

„Es muß aus sein zwischen uns!" stammelte Gottfried, den der Widerhall seiner eigenen Worte im Munde des Mädchens tief erschütterte. Er atmete schwer, und was ihm am Abend und in der Nacht so fest, so unabänderlich erschienen war, schwankte mit einmal wieder vor ihm, er streckte beide Hände nach Johanna hin, und als sie noch einen Schritt weiter gegen das Fenster zurückwich und ihr einfaches Kleid dabei den Boden streifte, war's ihm doch wie das leise Rauschen des entweichenden Glücks. Er haschte mit zuckenden Lippen nach einem Wort, das der Nichtsahnenden verraten, sagen, deuten sollte,

Digitized by Google

wie es jetzt stehe. Johanna aber, der der Kampf in den Zügen des geliebten Mannes nicht entging, raffte sich zu einer Mahnung auf: „Bitte, lieber Freund, machen Sie sich's und mir nicht zu schwer. Und betrügen Sie Ihr Herz nicht mit einer Hoffnung, von der meine Pflegeltern sagen, daß sie schwerlich erfüllt werden kann. Ich muß ja dem lieben Gott danken, daß mich der Herr Kantor und seine Frau wie ihr rechtes Kind halten, wenn ich auch niemandes Kind bin, als das der armen Lorenzin!"

Jetzt stürzten doch Thränen aus Johannas Augen hervor, mit Anstrengung faßte sie sich, weil sie den Eindruck hatte, daß draußen Schritte klängen und daß irgendwer auf dem Flur verweile. Gottfried, den die schmerzliche Bewegung des Mädchens ganz überwältigte und der noch immer nach dem entscheidenden Worte rang, stammelte jetzt: „Weinen Sie nicht, liebste Johanna, denn so, wie wir fürchteten, ist's nun nicht. Wenn es nur darauf ankäme, nur das eine zu bedenken wäre! Das Dunkel über Ihrer Geburt ist ja jetzt gelichtet, das Trauzeugnis Ihrer wirklichen Eltern, ja mehr als das, ein lebendiger Zeuge der Heirat ist wider Erwarten gefunden — der — der"

Doch ehe Gottfried seine stockenden Mitteilungen zum schlimmen Ende führen konnte, glitt Johanna plötzlich auf die Knie und rief

Digitized by Google

mit einer Stimme, die den zagenden Mann aufs tiefste bewegte: „Gott sei ewig Lob, er ist der Allerbarmer! Darauf allein kam's an, daß ich mit gutem Gewissen Ihre Frau werden darf, mein einziger, mein liebster Freund. Ich hätte es wohl nicht überlebt, wenn wir darum getrennt worden wären. Was sonst noch schwer ist, werden wir treuen Herzens überwinden. Nicht wahr, herzallerliebster Gottfried!"

Keines Lautes mächtig, sah und hörte Gottfried den gewaltsamen Ausbruch der Natur und der Neigung des Mädchens. Wie ein Blitz schlug's in seine Seele, daß er, der sich vermessen hatte, die Liebste vor der ganzen Welt zu schützen, sie allein davor schützen konnte, in die rauhen Wege und das prahlerische Elend des wilden Bernhard hineingezogen zu werden. Eine Offenbarung ward ihm, daß nicht ihre Pflegeltern, wohl aber ihr Gatte das Recht hätte, allen Anforderungen, die Bernhard Folz an sein Kind erheben möchte, zu widerstehen. Und als Johanna sich jetzt von ihm emporrichten ließ, sich an seine Brust lehnte und leise sagte: „Jetzt darf ich so bei Ihnen stehen, Liebster, warum auch nicht?" da schrie es in Gottfrieds Seele auf: „Warum auch nicht?", aber er umfing nur zärtlich den blonden Mädchenkopf, der an seiner Schulter ruhte und sagte fest: „Es soll uns nichts trennen, Johanna, da überwunden ist, was Ihnen und

Digitized by Google

Ihren Eltern Anstoß gab. Alles andere muß sich mit Gottes Hilfe finden und schicken. Wir bleiben für das Leben beisammen, und nun Sie das wissen, Herzliebste, können Sie wohl auch hören, was ich Ihnen sonst sagen muß."

Er küßte das leise zitternde, ihn glückselig anschauende Mädchen zärtlich einmal, drückte sie auf einen Stuhl, setzte sich neben sie und begann nun mit gedämpfter Stimme lange, lange auf sie einzusprechen. Wohl eine Stunde rann hin, während deren ihre Hand fest in der seinen ruhte und sie mit großen Augen, aus denen zagende Sorge und gläubiges Vertrauen zugleich sprach, seiner Erzählung lauschte. Hand in Hand erhoben sich Gottfried und Johanna, um nach oben zu gehen und dem Urheber von Johannas Tagen in ernster Fassung unter die Augen zu treten. Sie kamen nicht weiter als bis zum Vorhaus, wo ihnen Beate mit einem schlecht verschlossenen dicken Brief in der Hand entgegentrat. „Dies soll ich vom Herrn Folz dem Herrn Magister übergeben. Der Herr Folz war zweimal hier unten, dann ist er nicht wiedergekommen, aber er muß fort sein. Die Kammer ist leer, es sieht aus, als ob er aus dem Fenster am Weinspalier hinausgestiegen und unten in die große Schneewehe bei der Kirchhofsmauer gesprungen wäre."

Magister Gottfried Döhler hatte betroffen

Digitized by Google

den Brief des wilden Gastes geöffnet, ein vergilbtes und ein frisches Papierblatt fielen ihm entgegen. Er trat mit der Braut in sein Zimmer zurück, die Augen Johannas folgten ihm durch die Zeilen, die er ihr las: „Du hast Dich wacker gefaßt und gefunden, Unterzellbursch, und mit tausend Dank gesteh' ich: Du bist wieder der bessere Mann, wie Du zu St. Thomas der bessere Schüler warst. Ich aber habe nicht Lust, mich von Dir fort und fort übertreffen zu lassen, und thue das Beste, was ich für Dich, für das herzige Kind, das ich nicht verdiene, wie für mich selbst thun kann. Ich gehe von hier zum Hauptmann von Schmettau, der für Prinz Heinrichs Armee wirbt. Fall' ich im Krieg, so hab' ich doch Helden nicht bloß gespielt. Werde ich nur flügellahm geschossen, so erwerb' ich mir ein Recht an Eure Thür zu pochen, und des würdigen Herrn Pastors Schwiegervater werden sie dann den Thorschreiberposten nicht versagen. Jetzt, heute, bin ich nicht reif, so klein, so schamvoll, als ich mich fühlen müßte, dem Herrn Kantor Unbescheid, seiner Frau Liebsten und ihrer und meiner schönen Johanna zu begegnen. Die preußische Montur wird mir vor der Hand wohler thun und besser zu Gesicht stehen. Ich gebe Johanna das Einzige, was ich ihr geben kann: den zu gutem Glück bewahrten Trauschein und meinen Segen, so viel Euch an ihm liegen

Digitized by Google

mag. Vergiß nicht, Deine Braut und Frau in Johann Sebastian Bachs Musik, in das Weihnachtsoratorium zumal einzuweihen, sie hat mehr als eine Ursache, den Prachtgesang: ‚Ich weiß gewiß, er liebet mich, mein Herz auch liebt ihn inniglich und wird ihn ewig ehren‘, sich treulich zu eigen zu machen.“

Aus Johannas Augen quollen die Thränen auf den Brief und das vergilbte Trauzeugnis des Komödianten Bernhard Folz und der Jungfer Johanna Lorenzin. Gottfried Döhler nickte ernst und flüsterte: „Er hat sich selbst das Rechte gesagt, besser als ich's ihm hätte sagen können. Komm, komm, Johanna, es rieselt nur noch wenige Schneeflocken — laß uns den Weg am Muldendamm deinen Eltern entgegengehen!“

Digitized by Google

Die Zwillinge von Teheran.

Ein Märchen von Julius R. Haarhaus.

In der Oase Dschandak, mit der Allah die große Salzsteppe von Irak Adschemi geschmückt hat, seinem Namen zum Ruhme und den Reisenden zur Erquickung, lebten vor langer Zeit die Zwillingsbrüder Hassan und Hussein, Söhne eines armen Korbflechters, der sich mit seinem Handwerke kümmerlich nährte und nebenbei einen kleinen Handel mit Stricken, Säcken, Kamelhalftern und anderen nützlichen Dingen betrieb, wie sie von den Karawanen gebraucht werden, die allwöchentlich von Mesched nach Isfahan ziehen. Obwohl der alte Korbmacher beinahe schon das Alter erreicht hatte, in welchem dem greisen Scheik Ibrahim der verheißene Sohn beschert ward, so wurde er dennoch in jedem Jahre aufs neue mit Nachkommenschaft gesegnet.

Da unter diesen Umständen die väterliche Hütte immer enger und die Brotschnitten immer

Digitized by Google

dünner wurden, beschlossen Hassan und Hussein, die beiden Erstgeborenen, in die Fremde zu ziehen und ihr Glück auf eigene Faust zu versuchen.

Der Vater entließ sie unter tausend Segenswünschen und gab jedem von ihnen zum Abschiede noch ein Geschenk: Hussein eine blanke Axt und Hassan einen prächtigen Pferdezaum aus rotem Leder, den ein wohlhabender Turkmene einst gegen andere Dinge bei ihm eingetauscht hatte.

„Eine Axt," so sagte er, „vermag ihren Besitzer schon zu ernähren, namentlich wenn er stark und fleißig ist, wie du, mein Sohn Hussein!

„Du, Hassan, hingegen bist weniger stark, dafür aber klüger als dein Bruder. Du wirst dir auch ohne solch ein Werkzeug weiterhelfen. Damit du aber nicht unbeschenkt von dannen ziehst, so will ich dir diesen schönen Zaum mitgeben und es deiner Klugheit überlassen, für das dazugehörige Pferd zu sorgen. Und nun lebt wohl, meine Kinder, Allah und die Imams mögen mit euch sein!"

Die jungen Reisenden schlossen sich einer Karawane an, die mit Kaufmannsgütern nach Kirmanschah zog. Als sie unterwegs vernahmen, daß man in wenigen Tagereisen nordwärts die berühmte Stadt Teheran erreichen könne, verabschiedeten sie sich von ihren Gefährten und wan-

Digitized by Google

derten nach Norden. Am siebenten Tage langten sie auf einem Hügelrücken an, von wo man in weiter Ferne die weißen Minarets und Kuppeln einer großen Stadt sah. Da es schon spät war, so faßten sie den Entschluß, erst am anderen Tage nach der Stadt zu gehen und die Nacht an dem Orte zu verbringen, an dem sie sich gerade befanden. Sie zündeten ein Feuer an und besprachen, während sie den Rest des Speisevorrates verzehrten, ihre Pläne für die Zukunft. In der Frühe des nächsten Morgens erhoben sie sich, verrichteten, da es an Wasser mangelte, die den Gläubigen vorgeschriebenen Waschungen mit trocknem Sande, sprachen ihr Gebet und schickten sich an, zur Stadt zu wandern. Da fand sich's, daß sich die Karawanenstraße vor ihren Augen teilte, so daß der eine Weg nach rechts, der andere nach links führte. Da Hassan den rechten, Hussein den linken Pfad für den richtigen hielt und keiner dem anderen nachgeben wollte, so beschlossen sie, sich zu trennen.

Die ungeheure Stadt mit ihren tausend Straßen und hundert Plätzen war ihnen vollständig fremd, wie hätten sie sich dort also wiederfinden können? Sie verabredeten daher, sich nach zehn Jahren unter derselben Palmengruppe zu treffen, bei der sie heute auseinander gegangen. Eine so lange Frist bestimmten sie deshalb, damit jeder auf sich selbst angewiesen

Digitized by Google

sei, und keiner die Hilfe des anderen in Anspruch nehmen könne. Erst wenn sie eine gewisse Strecke auf der Karawanenstraße des Lebens zurückgelegt und, wie sie hofften, Erfolge errungen hätten, wollten sie sich wiedersehen und einander ihre Schicksale berichten.

So gingen denn beide ihres Weges und kamen, Hassan durch das Schimiraner, Hussein durch das Douleter Thor, zu gleicher Zeit in Teheran an. In der Stadt herrschte großer Jubel, denn der Schah feierte gerade den Jahrestag seiner Thronbesteigung und begab sich in festlichem Zuge von seinem Palaste zur großen Moschee. Hussein folgte dem Zulauf der Einwohner, die scharenweise aus allen Vierteln herbeiströmten, um den Ausritt des Königs zu sehen. Polizeimeister sprengten über den großen Platz dahin und drängten das schaulustige Volk in immer größerem Bogen zurück, bald gütlich zuredend und sich der Rakiflasche bedienend, die ihnen hie und da ein Bekannter aufs Pferd reichte, dort scheltend und mit der flachen Klinge ihres zweischneidigen Säbels wacker in die murrende Menge einhauend. Auf den Terrassen der Dächer wehten die bunten Schleier der Haremsdamen in der Morgenluft, und auf den Mauern hockten Gassenjungen und vertrieben sich die Zeit damit, kleine Stückchen Mörtel auf die kahlrasierten Schädel der fest zusammengepferchten

Digitized by Google

Neugierigen zu werfen. Endlich thaten sich die Thore des Palastes auf. Ein Geschwader von turkmenischen Kriegern auf kleinen falben Pferden eröffnete den Zug, ihnen folgten Kamelreiter, die mit Pfeifen und Tamburins eine wunderherrliche Musik machten, dann erschienen Lanzenträger in gelben Damastgewändern, und nach diesen die Mullas der zweiundsechzig Hauptmoscheen von Teheran. Nach einer kleinen Pause sah man die schwarzen Palastwächter des Schahs in silbernen Kettenpanzern, und gleich hinter diesen schritten die zehn Veziere des Reichs, die Gesandten von Meschhed, Schiras, Isfahan und Kirman und endlich die Kammerherren mit der Theekanne, dem Säbel und der Pfeife des Schahs.

Eine Bewegung ging durch die Zuschauermenge. Alles warf sich zu Boden. Auch Hussein wurde von den neben ihm Stehenden zur Erde gerissen. „Weißt du nicht, junger Mensch," rief man ihm zu, „daß nur der Großvezier das Recht hat, die Leuchte Asiens stehend zu begrüßen?"

Der König der Könige erschien. Es war ein kleiner Mann mit pergamentartigem Antlitze und müden Augen. Auf dem Kopfe trug er die Lammfellmütze mit der Diamantagraffe, zu der jede Provinz des Reiches einen Stein gespendet hatte. Er ritt einen Schimmelhengst von reinstem Blut; der Prophet selbst hatte den Ahn

Digitized by Google

des Pferdes gestreichelt. Neben ihm ritt der Großvezier, ein Greis mit silberweißem Bart und purpurnem Turban. Er redete in ungezwungener Weise mit seinem Gebieter, über dessen Züge hin und wieder ein schwaches Lächeln glitt.

Achtzig Sänften mit den Damen des königlichen Harems und das Gefolge des Hofes machten den Beschluß. Unter den letzten Teilnehmern am Zuge befanden sich etliche Männer, deren stattliche Gestalten und grüne Jacken Husseins Wohlgefallen erregten, und die man ihm als königliche Teppichausklopfer bezeichnete. „Königliche Teppichausklopfer," wiederholte er begeistert, „bei Allah! wer es bis zu diesem Posten bringen könnte! Diese Beneidenswerten dürfen sich jeden Tag satt an Reisbrei essen!"

„Gewiß mein Sohn," fügte einer der Umstehenden lächelnd hinzu, „und zwar mit Zucker und Zimmet bestreut und mit Raki begossen!"

Dem guten Hussein schwanden vor Entzücken die Sinne, so daß er noch immer an seinem Platze stand, als der Zug längst vorüber war, und das Volk sich bereits verlaufen hatte.

Kurze Zeit darauf sah auf einem anderen Platze der Stadt Hassan die festliche Kavalkade, gerade als der Schah vor dem Thore der großen Moschee abstieg. Der Jüngling bemerkte voller Bewunderung, wie der alte Mann mit dem weißen Barte ruhig neben dem Herrn der Welt

Digitized by Google

stehen blieb, während das Volk und die Würdenträger ringsumher das Haupt zur Erde beugten.

„Wer ist jener Alte und warum wirft er sich nicht zu Boden?“ fragte er einen Menschen, der neben ihm lag.

„Das ist der Großvezier,“ antwortete der Spaßvogel, „das heißt mit anderen Worten, der Kopf des Königs. Wäre es nun vernünftig, wenn der Herrscher mit seiner eigenen Stirne den Boden berührte?“

Wenn dieser Alte der Kopf des Königs ist, dachte Hassan, so ist er ja eigentlich der Herr der Welt. Und wer weiß, ob sein Vater nicht vielleicht Lastträger oder Kameltreiber war?

Dieser Gedanke beschäftigte ihn noch den ganzen Tag und ließ ihn selbst in der Nacht nicht schlafen. Konnte er nicht auch von Allah zu einer ähnlichen Stellung ausersehen sein? Vor ihm ist ja kein Ding unmöglich!

Am Morgen beschloß er, den Schah aufzusuchen und ihm seine Dienste anzubieten. Er wickelte seinen Pferdezaum zusammen und begab sich zum Palaste. Schon am Thore wurde er angehalten. „Wohin willst du, junger Mensch?“ rief ihm der Polizeimeister zu, der dort die Wache hatte. „Zum Schah — ich habe mit ihm zu reden!“ gab Hassan ruhig zurück.

„Bist du toll, Hundesohn? Glaubst du, daß

Digitized by Google

der König für jeden hergelaufenen Tagedieb zu sprechen ist?"

Der junge Fremdling ließ sich nicht beirren und eilte, ehe ihn der Gewaltige der öffentlichen Sicherheit zurückhalten konnte, in das Innere des Palastes.

Im Hofe trat ihm ein Oberster der Palastwache entgegen.

„Wohin, Bursche?" fragte er kurz.

„Zum Schah, Alter!" antwortete der Gefragte.

„Auf der Stelle aus dem Palaste!" schrie der Wächter.

„Sobald ich bei ihm gewesen bin!" entgegnete Hassan und rannte an ihm vorüber. Er erreichte den Korridor der königlichen Gemächer. Dort fühlte er sich von sechs kräftigen Negerarmen umschlungen, die ihn offenbar so schnell als möglich zurückbefördern wollten. Allein der junge Mann hatte keine Neigung, den einmal gefaßten Entschluß aufzugeben, sondern leistete, so gut es gehen wollte, Widerstand und schlug unter jämmerlichem Gebrüll auf seine Gegner los. Da stürzte aus dem Vorzimmer ein Vezier herbei, befahl den Häschern von ihrem Opfer abzulassen und erkundigte sich bei Hassan nach seinem Begehr. Als er vernahm, daß der Bursche zum Schah wollte, brach er in ein unbändiges Gelächter aus und überhäufte den ungeladenen

Digitized by Google

Besucher mit all den schönen Titulaturen, die unbegrenzte Machtvollkommenheit in Verbindung mit Ueberfluß an freier Zeit im Laufe der Jahrhunderte erfunden hat. Bei diesem Gezeter trat aus dem innersten Gemache der Großvezier, um sich im Namen des Königs der Könige nach dem Grunde des Lärmes zu erkundigen.

Als er gehört, um was es sich handelte, begab er sich in das Kabinett seines Gebieters zurück und berichtete diesem, daß einer seiner Unterthanen aus der Oase Dschandak eigens nach Teheran gekommen sei, um den Staub von den Schuhen des Beherrschers der Gläubigen zu küssen und sich nun nicht abweisen lassen wolle. Da der Schah gut geschlafen hatte und sich der besten Laune erfreute, so gebot er lächelnd, den seltsamen Menschen vor ihn zu führen.

Der Großvezier teilte dem Eindringling den Befehl des Königs mit und forderte ihn auf, ihm zu folgen. Da ergriff der Vezier Hassans Hand, beglückwünschte ihn zu der hohen Auszeichnung und gab ihm zu verstehen, daß die freimütigen Reden, die er vorhin geführt, lediglich Aeußerungen der Freude darüber gewesen seien, daß ihm die Ehre zu teil geworden, den schönsten und liebenswürdigsten jungen Mann von ganz Persien begrüßen zu dürfen.

So erschien denn Hassan vor dem Gebieter der Sonne. Er warf sich vor ihm zu Boden

Digitized by Google

und zog den Pferdezaum aus den Falten seines Kaftans.

„Säule des Himmels!“ so sprach er, „gestatte, daß auch der niedrigste deiner Unterthanen dir zum Feste deiner Thronbesteigung ein Geschenk darbringe! Nimm aus den Händen deines Sklaven diesen Zaum und laß ihn dem edlen Renner anlegen, den du gestern ritteſt.“

„Wie kommſt du darauf, mir gerade diesen Zaum zu schenken?“ fragte der Schah, der sich über den seltsamen Geber belustigt fühlte.

„Es ist das einzige, was ich besitze,“ antwortete Hassan freimütig, „und für mich selbst noch obendrein nutzlos, da ich kein Pferd habe. Du aber, so dachte ich, o Herr des Weltalls, könnteſt den Zaum wohl gebrauchen, denn die Leute sagen, du ließeſt die Zügel nicht aus der Hand und dein starker Arm wisse Orient und Occident zu bändigen!“

Da der König noch nicht das Alter erreicht hatte, in dem die Menschen unempfänglich für Schmeicheleien sind (ich glaube, sie werden es mit hundert Jahren!), so freute er sich über die Worte des Jünglings, hieß ihn aufstehen und fragte ihn nach Namen, Herkunft und Plänen.

„Ich kam nach Teheran,“ berichtete der junge Mann, „um am Borne der Weisheit zu trinken, der von den Stufen dieses Palaſtes ausgeht, und einen Schimmer des Lichtes zu er-

Digitized by Google

haschen, das dein Haupt umstrahlt, den Erdball zu erleuchten!"

Der Schah erstaunte nicht wenig über diese wohlgesetzten Worte. Er befahl dem Großvezier, den Jüngling zu beschenken und dafür Sorge zu tragen, daß er auf Kosten des königlichen Schatzes die Gelehrtenschule besuchen könne. Dann wurde Hassan entlassen.

Draußen auf dem Korridor lagen die drei Neger im Staube und auch der Vezier nahte in sehr demütiger Haltung.

„Licht meines Lebens, Wonne meiner Augen!" sagte er, „Allah möge deine Schritte segnen und dir noch recht lange die Freuden des Paradieses aufsparen! Mögest du Ueberfluß haben an Zucker, Raki und Eingemachtem!"

Der Oberste der Palastwache empfing ihn knieend und haschte nach einem Zipfel seines Kaftans, den er küßte.

„Auserwählter des Herrn!" schrie er, „mögen deine Urgroßväter väterlicher- und mütterlicherseits im Paradiese lustwandeln und mögen deine Feinde in der Hölle braten!"

Als der Polizeimeister am Thore des königlichen Günstlings ansichtig wurde, ließ er sich der Länge nach auf die Erde fallen, pries die Pflastersteine glücklich, die Hassans Fuß betrete und verfluchte sich, seine Vorfahren und seine Nachkommen bis ins zwölfte Glied, weil er vorher

Digitized by Google

in seiner Verblendung den weisesten und schönsten aller Jünglinge nicht gleich erkannt habe.

Am nächsten Tage geleitete der Großvezier den neuen Studenten zum königlichen Kollegium. Als sie in den Hof der Moschee traten, erhoben sich die Zöglinge der Gelehrtenschule von ihren Bastmatten, legten ihre Tschibuks und Schreibtäfelchen aus der Hand, kreuzten die Arme über der Brust und verneigten sich.

Mulla-Kerim-Isfahany, der Hüter der Weisheit, hielt gerade zum fünfzigstenmal seine berühmte Vorlesung über das arithmetische Verhältnis der zweihundert Namen Gottes zum Quadrat aus der mittleren Umlaufszeit der Planeten. Diesem rein wissenschaftlichen Thema fügte er als Anhang eine erhebende Predigt über die Nichtigkeit des Daseins und die Verächtlichkeit aller irdischen Güter hinzu. Er war so in seinen Vortrag vertieft, daß er die Ankunft des höchsten Würdenträgers gar nicht bemerkte. Erst als er sein Heft zugeklappt hatte und sich erheben wollte, um im Kreise seiner Zuhörer die Kollegiengelder einzusammeln und bei dieser Gelegenheit zu sehen, wieweit ihre Bereitwilligkeit, sich von dem schnöden Besitz zu trennen, gediehen sei, erkannte er den Großvezier. Nach einer sehr förmlichen Begrüßung stellte ihm dieser den Schützling des Schahs vor. So wurde Hassan in die Gelehrtenschule aufgenommen.

Digitized by Google

Wohl fünf Jahre mochte er den weißen Turban getragen haben, als Mulla-Kerim-Isfahany, der mit der Vorurteilslosigkeit eines echten Philosophen sofort die bedeutenden Talente des jungen Mannes erkannt hatte, dem Schah mitteilte, daß Hassans Studium als beendet angesehen werden müsse, da es kein Gebiet des Wissens mehr gäbe, auf dem der Schützling Seiner Majestät nicht vollständig zu Hause sei. Der König der Könige beeilte sich, das Wunder an Gelehrsamkeit an seinen Hof zu berufen, verlieh ihm die Würde eines Kammerherrn und ernannte ihn nach Jahresfrist zum Generalverwalter des Vermögens der Prinzessinnen Bülbül und Dschanem. Nach einem weiteren Jahre stieg der junge Mann zum einflußreichen Posten eines Oberaufsehers der Zölle auf, vertauschte diesen bald wieder mit der ehrenvollen Stelle des Hofastrologen, wurde nach vier Monaten Vezier und nach weiteren zwei Jahren Großvezier.

Nun war sein stolzer Traum in Erfüllung gegangen, er war auf dem Gipfel menschlicher Macht und Herrlichkeit angelangt! Wenn sich das Volk, die Offiziere, die Räte, die Veziere, ja die Prinzen von Geblüt, vor dem Herrn der Welt in den Staub warfen, er, Hassan, durfte stehen bleiben und mit heiterer Stirne den Gewaltigen begrüßen. Ohne Frage, sein hohes Amt brachte ihm Anerkennung und Ehren sonder Zahl

Digitized by Google

ein — aber es war auch ein mühe-, sorgen- und arbeitsvolles! Bis spät in die Nacht saß er auf dem Diwan seines Kabinetts, empfing Gesandte und Minister, diktierte seinen Schreibern, verfaßte Berichte, erließ Gesetze, unterschrieb Erlässe und dachte über neue Steuern nach.

Oft, wenn er von seinen Briefschaften und Akten aufsah oder während des Vortrages eines seiner Unterbeamten ans Fenster trat, ließ er den Blick über den Kamelmarkt schweifen. Dann beneidete er wohl den armen Holzhacker, der drüben auf der entgegengesetzten Seite des Platzes tagaus tagein sein Handwerk betrieb. Ja, auch dieser Mensch mußte sich redlich plagen, aber er lebte doch draußen in der frischen Luft; die dürftige Kost, die ihm zur Mittagszeit ein altes Weib in einem hölzernen Napf brachte, mundete ihm, und wenn er aus dem Thonkruge, der an seiner Seite stand, einen Schluck Wasser getrunken hatte, so pfiff er wohl eine recht lustige Melodie. Wenn sich dieser Mann nach der harten Arbeit des Tages abends auf seinen Strohsack warf, so brauchte er jedenfalls nicht auf den Schlaf zu warten, indes ihm, dem Großvezier, die neuen Steuervorschläge die nächtliche Ruhe raubten und auch noch im Traume Kummer machten. „Glücklicher, dreimal glücklicher Holzhacker!“ sagte er dann leise, „dich plagen die Steuern sicherlich nicht!“

Digitized by Google

So kehrte zum zehntenmal der Tag wieder, an dem sich Hassan von seinem Bruder getrennt und den rechten Weg nach Teheran eingeschlagen hatte. Er besann sich darauf, daß er an diesem Tage, der Verabredung gemäß, zu den zehn Palmen wandern müsse und freute sich nicht wenig auf das Wiedersehen. Aber es wurde ihm nicht leicht, am Vorabende jenes Tages unbemerkt den Palast zu verlassen und er mußte sich gestehen, daß er, der freieste und mächtigste Mann im Reiche, doch eigentlich stärker bewacht und in seinen Bewegungen behindert werde, als der letzte Sklave. Dem Schah ließ er sagen, daß er sich krank fühle und in dieser Nacht weder zum Spiel noch zum Vortrag kommen und sich am Festzuge zur Moschee, der alljährlich am Krönungstage abgehalten wurde, wahrscheinlich auch nicht beteiligen könne. Den Leibarzt bestach er, diese Thatsache dem Herrscher zu bestätigen. Ebenso sah er sich genötigt, seinem Haushofmeister eine größere Geldsumme auszuhändigen, damit dieser die Boten, die der Schah jede halbe Stunde an das Krankenlager seines rechten Armes sandte, zu der Ansicht bekehre, daß der Großvezier wirklich der Ruhe bedürfe und am allerwenigsten den ebenso ehrenvollen wie aufregenden Besuch seines Gebieters selbst empfangen könne.

Dann mußte das Stillschweigen des Pfört-

Digitized by Google

ners erkauft und schließlich noch der Troß von Dienern und Sklaven unter irgend einem Vorwande aus den Vorsälen entfernt werden.

Nach diesen Vorbereitungen machte sich der Großvezier auf den Weg. Er atmete erleichtert auf, als er glücklich die Straße erreicht hatte und durch das Viertel der Armenier zum Schimiraner Thore gelangt war. Nach einer mehrstündigen Wanderung kam er bei den Palmen an. Er schaute sich um, ob Hussein schon zur Stelle sei, und streckte sich, als er den Bruder nicht sah, zum Schlafe in den Sand. Der ungewohnte Weg hatte ihn ermüdet, so daß er sofort einschlief. Als er wieder erwachte, stand Hussein neben ihm. Sie begrüßten sich herzlich und begannen damit, die gemeinsamen Erinnerungen an ihre Jugendzeit zu erneuern. Als sie hiermit zu Ende gekommen waren, ergriff Hassan Husseins Hand. „Nun laß mich hören, lieber Bruder," sagte er, „wie es dir in den zehn Jahren ergangen ist, und bis zu welcher Sprosse du die Stufenleiter des Glücks erstiegen hast."

Husseins Bericht war kurz. Er hatte sich als Knecht bei einem Holzhändler verdingt, um seine gute Art verwerten zu können, war aber eines Tages davongelaufen und hatte für eigene Rechnung einen kleinen Handel mit Brennholz begonnen. „Ach, Hassan," so endete er seinen

Digitized by Google

Bericht, „wie schwer ist's doch, sich sein Brot selbst verdienen zu müssen. Weißt du, ich arbeite gewöhnlich auf dem Kamelmarkt. Wenn ich dann zum Palaste des Großveziers hinüberschaue, dann tritt mir die Ungerechtigkeit des Schicksals recht deutlich vor die Augen. Dieser Mensch lebt herrlich und in Freuden, kleidet sich in seidene Gewänder, ißt Reisbrei, so viel er vertragen kann, und darf den ganzen Tag unbeweglich auf dem Diwan sitzen. Er winkt, und tausend Sklaven fliegen herbei, er spricht, und tausend Schreiber schreiben seine Befehle!

„Doch was sehe ich, Bruder," unterbrach er sich plötzlich selbst, „du trägst ein so kostbares Gewand, daß ich fast glauben möchte, auch du habest es zu einem hohen Posten bei Hofe gebracht. Bist du etwa gar königlicher Teppichausklopfer geworden?"

„Vorläufig bin ich nur Großvezier," antwortete Hassan lächelnd, „derselbe, dem du eben ein bequemes und sorgloses Leben vorwarfst. Thörichter Bruder! Wie oft habe ich dich beneidet, wenn du auf dem Kamelmarkte deine Klötze hacktest! Wie muß dir dein Essen schmecken! Wie süß mußt du ruhen, wenn du abends von der Arbeit nach Hause kommst!"

Als Hussein sich von seinem Erstaunen erholt hatte, begann er mit geläufiger Zunge des Bruders Ansichten über das erfreuliche Leben

Digitized by Google

eines Holzhackers zu berichtigen. Er jammerte über die schwere Arbeit bei geringem Verdienst, über die Saumseligkeit der Kunden im Zahlen und über die betrügerischen Holzhändler, die ihm für teures Geld feuchtes Holz verkauften. „Ja," endete er sein Klagelied, „wenn es das allein wäre! Aber des Nachts hat man keine Ruhe, wenn man an die hohen Steuern denkt, alles ist ja jetzt versteuert, sogar auf Reis und Zucker muß man Abgaben zahlen!"

Bei diesen Reden fühlte sich Hassan nicht wenig belustigt.

„Wir sind beide mit unserem Lose unzufrieden," sagte er, „wie wäre es, wenn wir tauschten? Ich sehne mich, offen gestanden, nach gesunder, körperlicher Arbeit, und dir erscheint, wie ich merke, das Amt eines Großveziers höchst verlockend. Unsere Aehnlichkeit, die ja den guten Leuten in Dschandak schon oft Gelegenheit zu allerhand Späßen bot, ist, glaube ich, mit den Jahren noch größer geworden. Laß uns also die Kleider wechseln und zur Stadt zurückgehen, du als Großvezier, ich als Holzhacker!"

Nachdem sich Hussein davon überzeugt, daß der Bruder nicht scherze, erklärte er sich mit Freuden bereit, dem Wunsche Hassans nachzukommen. Nicht ohne Behagen schlüpfte er in die köstlichen Kleider, schmückte sich mit der goldenen Kette, befestigte den prächtigen Säbel

Digitized by Google

am Gürtel und zog sich den purpurnen Turban über den glattrasierten Schädel. Hassan hatte weniger Mühe, da des Bruders ganze Ausrüstung in einem Paar weiter Hosen aus grober Leinwand und einer schäbigen Kaschmirjacke bestand. Er erteilte dem neuen Großvezier noch einige Ratschläge, die sich hauptsächlich darauf bezogen, wie der Schah zu behandeln sei.

„Tritt dem Schicksal möglichst wenig in den Weg," sagte er, „und bei besonderen Gelegenheiten gebrauche deinen gesunden Menschenverstand, falls du welchen besitzest. Besitzest du diese schöne Gabe Allahs aber nicht, so benutze die Dummheit der Mitmenschen, an der es dir nie mangeln wird. Hast du einen Vorteil errungen, so schreibe ihn der Klugheit des Schahs zu; hat der Schah einen Fehler gemacht, so nimm ihn auf deine Schultern. Das ist die erste Lehre der Staatskunst. Wenn du eine Schmeichelei anbringen kannst, so thue es, sie kann so plump sein, wie sie will, immer wird sie mit Dank angenommen werden. Gelüstet es den Schah, die Maultrommel zu spielen, so preise ihn als den ersten Musiker seines Reiches, spuckt er in die Suppe, so nenne ihn den Erfinder der Kochkunst."

Hussein merkte sich diese Regeln wohl, beschrieb dem Bruder die Gasse und das Haus, wo seine Wohnung zu finden sei, und nannte

Digitized by Google

ihm die Namen seiner Kunden. „Im Stalle Jussuf-Kiwams, wo ich gegen ein geringes Entgeld zu übernachten pflege," setzte er hinzu, „findest du unter dem sechsten Ziegelstein, in der ersten Reihe rechts von der Thüre, die kleine Barschaft, die ich mir im Laufe der Jahre erspart habe. Es sind vier Silbertomans. Gerätst du in Not, so bediene dich ihrer!"

Dann begaben sich die Brüder wieder zur Stadt zurück, Hassan diesmal auf dem linken, Hussein auf dem rechten Wege. Der neue Großvezier betrat den Palast nicht ohne Herzklopfen, als aber die Wächter und Sklaven sich vor ihm niederwarfen und der Haushofmeister ihm zuflüsterte, daß alles gut stehe, und daß der Schah seine Abwesenheit nicht bemerkt habe, faßte er Vertrauen zu sich selbst und befahl einem der Diener, seinen Säbel in das Arbeitskabinett zu tragen. Er eilte hinter dem Sklaven her und erkundete auf diese Weise das Gemach, in dem er sich von den Mühen der letzten zehn Jahre zu erholen gedachte. Eben hatte er sich auf dem Diwan niedergelassen, den Schlauch des Nargilehs ergriffen und dem Koch den Befehl erteilt, augenblicklich eine große Schüssel Reisbrei zu bereiten, als sich der König der Könige bei ihm melden ließ.

„Ist der Grundstein meiner Macht wieder hergestellt?" fragte dieser, ohne eine Ahnung

Digitized by Google

von der seltsamen Verwandlung seines Großveziers zu haben.

„Dank der Gnade meines Gebieters befinde ich mich wieder wohl," entgegnete Hussein ruhig.

„Und was hat dir gefehlt, Juwel meiner Krone?"

„Ich habe es vergessen, da du eintratest, Lenker der Sterne! Wer gedenkt beim Sonnenschein deiner Huld noch seiner Leiden? Willst du aber wissen, welche Krankheit mich an mein Lager fesselte, so soll mein Leibarzt dir ausführlichen Bericht erstatten!"

Dem Schah genügte es, den Großvezier wieder gesund zu sehen.

„Hast du erwogen," fuhr er fort, „was ich dir vorgestern früh mitteilte? Und wie denkst du über meinen Plan?"

„Daß keiner der Weisen des Morgen- und Abendlandes einen besseren hätte entwerfen können!" erwiderte Hussein mit Fassung.

„Glaubst du an einen Erfolg?"

„Alles Gelingen steht in Allahs Hand!"

„Sein Name sei gelobt!" stimmte der Schah ein, „nun aber laß durch deinen Geheimschreiber den Entwurf nach unserer Absprache sorgsam ausarbeiten. Spätestens in sieben Tagen muß er in den Händen der Veziere sein!"

Der König der Könige verabschiedete sich, und der Großvezier war wieder allein.

„So weit wäre alles gut gegangen," sagte

Digitized by Google

er zu sich selbst, „aber wissen möchte ich doch, welchen Entwurf der Schah eigentlich meinte! Doch weshalb soll ich mir darüber jetzt schon Sorge machen? Sieben Tage sind eine hübsche Frist. Kommt Zeit, kommt Rat! Heda! Hundesohn von Koch! Wo bleibt der Reisbrei?"

In diesem Augenblicke meldete der Thürsteher den Gesandten des Chans von Afghanistan.

Nach einer langen Einleitung, bei der sehr viele Versicherungen vollkommenster Hochachtung gewechselt wurden, kam der Gesandte auf den Zweck seines Besuches zu reden. Hussein vermochte aus den umständlichen Erörterungen nur so viel zu verstehen, daß es sich um eine Grenzstreitigkeit handelte.

„Mein erhabener Gebieter weiß nicht," so schloß der Afghane seine Rede, „wie er diese ewigen Beunruhigungen deuten soll. Wollen unsere Nachbarn etwa den Krieg?"

Hussein, der im Nebenzimmer den Koch bemerkte, verlor die Geduld.

„Höre, guter Freund," platzte er los, „ich wollte, du ließest mich in Frieden meinen Reisbrei essen!"

„Ach, ich verstehe!" rief der Afghane erfreut, „Weisheit und Edelmut spricht aus deinen Worten! Ich werde also meinem Gebieter verkünden, daß die erlauchte Regierung Persiens den Frieden will!"

Digitized by Google

Er verbeugte sich bis zur Erde und zog sich zurück. Der Großvezier atmete auf. Ganz so bequem, wie er sich gedacht hatte, war solch ein Amt doch nicht, das sah er schon ein. Wenn er nur wüßte, was der Schah gemeint hatte. Vermutlich wollte er eine neue Steuer einführen. Was hätte er sonst auch planen können? Da kam ihm ein gescheiter Gedanke. Er ließ den Geheimschreiber rufen, der sofort mit seinem großen Tintenfaß erschien und auf dem Boden Platz nahm. „Zähle mir doch einmal auf," sagte er zu dem Schreiber, „was bis zum heutigen Tage besteuert worden ist."

„Soll ich nicht lieber aufzählen, was noch nicht besteuert ist? Das würde weit einfacher sein, Gesegneter Allahs!" gab der Gefragte zurück. „Da hätten wir zuerst die Luft, zum anderen das Sonnenlicht, und drittens das Trinkwasser."

„Richtig, richtig!" versetzte der Großvezier nachdenklich, „aber wie steht es mit dem Salz? Ist das auch schon besteuert?"

„Aber — Diamant der Wüste!" rief der Schreiber erstaunt, „weißt du denn nicht, daß darauf schon Mirza-Mehmed eine Steuer legte, den der Schah kurz nachher köpfen ließ?"

„So —? Den ließ der Schah köpfen? Weshalb denn? Ich entsinne mich der Geschichte nicht mehr recht!"

Digitized by Google

„Nun, der Beherrscher der Gläubigen ließ ihn köpfen, weil er ein Gesetz nicht rechtzeitig ausgearbeitet hatte, so daß es einen Tag zu spät in die Hände der Veziere kam."

Hussein begann es zu frösteln. Er ließ den Löffel in den Reis fallen und winkte dem Koch, die Schüssel wieder fortzutragen. Er verspürte plötzlich keinen Appetit mehr.

Er hätte sich am liebsten der Länge nach auf den Diwan gestreckt, um mit Muße zu überlegen, wie er das Schicksal Mirza-Mehmeds von seinem Halse abwenden könne, allein der Zudrang der Bittsteller, Beschwerdeführenden und Stellenbewerber, die sich bereits seit Stunden im Vorsaale versammelt hatten, war so groß, daß er an keine Ruhe denken konnte.

Der Tag ging unter tausend Unbequemlichkeiten zu Ende und von dem Glücke, das er sich mit dem Amte eines Großveziers verbunden gedacht, hatte er noch nicht das geringste gekostet. Wie freute er sich auf sein Lager! Endlich — die Nacht war längst angebrochen — empfahl sich der Kadi, der ihm einen Vortrag über die Unsicherheit der Karawanenstraße nach Kandahar gehalten hatte, und Hussein gebot einem Sklaven, ihm in das Schlafgemach voranzuleuchten. Mit Entzücken sah er das schöne, niedrige Bettgestell aus Ebenholz, das mit prächtigen Teppichen, Leopardenfellen und seidenen Kissen belegt war.

Digitized by Google

Gerade hatte er mit Auskleiden begonnen, als ein Bote des Herrschers herbeieilte, der ihn aufforderte, schleunigst in den königlichen Palast zu kommen, da der Gebieter der Sonne noch eine Partie Schach zu spielen gedenke. Seufzend gehorchte er. Als er zurückkehrte, krähten bereits die Hähne. Zu Tode ermüdet warf er sich auf sein Lager. Allein er vermochte lange Zeit nicht einzuschlafen, da ihn der Gedanke an den vom Schah verlangten Entwurf und die aus der unpünktlichen Ablieferung desselben erwachsenden Folgen fortwährend beschäftigte und quälte. Zudem peinigten ihn die allzu warmen und weichen Decken und Kissen seines Lagers, in denen er ersticken zu müssen glaubte. Die Sonne stieg schon empor — da senkte sich endlich der Schlummer auf Husseins Lider. Aber es war kein erquickender Schlaf. Bange Träume ängstigten ihn. Er sah sich in einer engen Kerkerzelle von den Gesellen des Henkers umgeben, während draußen die Volksmenge des vergnüglichen Schauspieles der Hinrichtung harrte. Trommelwirbel und Paukenschall tönten an sein Ohr. Man wollte ihn zur Richtstätte abholen! In Schweiß gebadet fuhr er auf. Vor ihm stand der Haushofmeister, der sich bis zur Erde verbeugte und die Meldung brachte, daß der Oberbefehlshaber der königlichen Leibgarden ihm die nach europäischem Muster eingedrillten Truppen

Digitized by Google

vorführen wollte. Von dienstbereiten Sklaven angekleidet, begab er sich in den Hof seines Palastes, wo man ihm einen prächtig gesattelten Araberhengst vorführte. Er ließ das schnaubende Tier jedoch wieder in den Stall zurückbringen, da er allen Grund hatte, seine Ansichten über die Behandlung edler Rosse geheim zu halten. Die Truppenschau an sich war gar nicht übel, leider kam aber dem König der Könige der fatale Gedanke, den Großvezier mit der Abfassung eines schriftlichen Gutachtens über die Vorzüge abendländischer Kriegskunst zu betrauen, einer Arbeit, der sich der gute Hussein durchaus nicht gewachsen fühlte. So fiel denn auch in diesen Becher der Lust ein Wermuttropfen.

Den ganzen Tag über ging es nicht anders als gestern. Bald kamen Beamte, die um Aufbesserung ihrer Gehälter baten, bald erschienen Bauern, die sich über die Willkürlichkeiten der Regierungsbevollmächtigten beschwerten. Hie und da ließ einer der Besucher ein Goldstück neben der Theekanne des höchsten Würdenträgers liegen — das wäre ja schließlich zu ertragen gewesen, aber alle diese Leute warteten auf einen bestimmten Bescheid — und damit vermochte Hussein in den meisten Fällen aus triftigen Gründen nicht zu dienen. Abends bestach er den Leibarzt des Königs, dem Stern des Ostens einen Schlaftrunk zu geben, da er keine Neigung

Digitized by Google

verspürte, sich noch einmal mit einer Einladung zum Schachspiel beehren zu lassen. Wirklich gelang es ihm diesmal, unbehindert sein Lager aufzusuchen, allein auch heute ließ ihm der Gedanke an den unglückseligen Entwurf keine Ruhe. Er wälzte sich auf seinen Kissen hin und her und seufzte. „Ach," sagte er zu sich selbst, „läge ich doch in meinem Stalle auf dem Strohsacke, dann könnte ich wenigstens schlafen!"

Bei dieser Gelegenheit fiel ihm sein Bruder ein. „Wie wäre es, wenn ich ihn besuchte und mir bei ihm Rat holte?" so dachte er. „Er weiß jedenfalls, was der Schah im Sinne hat, und wird mich aus aller Not befreien." Er stand wieder auf, kleidete sich möglichst geräuschlos an und schlüpfte durch ein Pförtchen in den Garten. Dort erkletterte er die Mauer und schwang sich auf die Straße hinab. Dann eilte er schnellen Schrittes in das Viertel der Armenier. Im Sandalenmachergäßchen, das so eng ist, daß ein bepacktes Maultier nicht hindurchgehen kann, rannte er in der Dunkelheit mit einem Menschen zusammen. „Tölpel!" schrie er, „weißt du nicht, wen du vor dir hast? Wirf dich zur Erde, Mensch, denn ich bin der Großvezier!"

„Unverschämter!" gab der andere zurück, „du der Großvezier? Da bist du an den Rechten gekommen. Wisse, der Großvezier bin ich selbst!"

Digitized by Google

In diesem Augenblicke trat der Mond hinter den Wolken hervor, und bei dem spärlichen Lichtschimmer, der in die Gasse hinabfiel, erkannte Hussein seinen Bruder.

„Allah und den Imams sei Dank, daß ich dich finde!“ rief Hassan, „ich war gerade auf dem Wege zu deinem Palaste; du mußt mir helfen, Bruder, sonst geh' ich zu Grunde! Ich habe gestern den ganzen Tag Holz gehackt, aber als ich die Last glücklich verkauft hatte, reichte der Erlös kaum zu einer Haferſuppe. Ich mußte mich hungrig aufs Stroh legen, konnte aber vor lauter Müdigkeit nicht schlafen. Meine Glieder sind wie zerschlagen, ich bin zum Sterben matt, ich bin so gut wie tot, ich bin fast schon begraben! Heute habe ich den rechten Arm nicht bewegen können, ich suchte im Stalle nach deiner Barschaft, aber ich fand sie nicht. Teurer Hussein! Beim Haupte unseres Vaters beschwöre ich dich, hilf mir, sonst muß ich verhungern!“

Der Großvezier fühlte eine gewisse Befriedigung darüber, daß dem Bruder die neue Thätigkeit ebensowenig zu gefallen schien, wie ihm selbst, allein er hütete sich wohl, irgend welche Andeutungen über sein eigenes Mißgeschick zu machen.

„Gut,“ sagte er, „ich werde dir helfen, werde in deinen Stall gehen und die Nacht über für dich Holz hacken, das magst du dann

Digitized by Google

gleich morgen früh verkaufen. Aber dafür verlange ich auch von dir eine Gefälligkeit. Weißt du, am letzten Tage, da du Großvezier warst, erzählte dir der Schah von einem Plane. Entsinnst du dich noch? Nun gut! Thu mir den Gefallen und schreib den ganzen Entwurf möglichst ausführlich nieder."

„Nichts leichter als das!" rief Hassan erfreut. „Das ist ja eine Arbeit für Kinder!"

„Ich danke!" murmelte Hussein, „lieber spalte ich zehn Klafter Holz!"

Von nun an fand sich jede Nacht Hassan im Kabinett des Großveziers ein, um in aller Heimlichkeit die Arbeiten zu erledigen, denen der starke Hussein nicht gewachsen war, während dieser im Stalle des Bruders oder vor dem Hause eines Kunden bis zum Morgengrauen Säge und Axt führte und manchen stattlichen Baumstamm in kleine Klötze zerschlug. Wenn der Tag anbrach, eilte jeder nach Hause, um ein wenig zu ruhen und dann gemächlich und ohne quälende Sorgen um die Zukunft dem neuen Tagewerke obzuliegen. Aber eine rechte Befriedigung verspürte bei dieser geteilten Thätigkeit weder Hassan noch Hussein, und im stillen sehnte sich jeder nach dem Berufe zurück, zu dem ihn Allahs Weisheit bestimmt hatte.

Da fügte es sich, daß Hassan eines Morgens in aller Frühe auf dem Kamelmarkte gerade

Digitized by Google

Holz hackte, als der Schah mit einem kleinen Gefolge zur Reiherbeize ritt. Die Leute ringsumher, die Obsthändler, Garköche und Backwarenverkäufer, die sich in den frühen Morgenstunden auf jenem Platze aufzuhalten pflegen, warfen sich, wie es das Gesetz gebietet, vor dem Herrn der Welt in den Staub. Nur Hassan, der sich noch immer als Großvezier fühlte, blieb in Gedanken versunken stehen und schaute den König mit freimütigen Blicken an.

Da eilten zwei Polizeimeister auf ihn zu, fesselten ihn und schleppten ihn ins Gefängnis. Er hatte durch die Unterlassung der gesetzlich gebotenen Ehrfurchtsbezeigung den Herrscher beleidigt und damit das Leben verwirkt.

Hussein erfuhr des Bruders Mißgeschick, als man ihm das Todesurteil zur Unterschrift brachte. Da der Name des Schahs schon unter dem Schriftstücke stand, so konnte der Großvezier sich seiner Pflicht nicht entziehen. Aber von nun an ließ ihm der Gedanke, wie er Hassan retten könne, keine Ruhe mehr. In der Nacht, die der Hinrichtung voranging, hüllte er sich in seinen Mantel, verließ den Palast und begab sich wohl vermummt zum Gefängnis. Der Kerkermeister, dem er eine beträchtliche Geldsumme in die Tasche gleiten ließ, öffnete ihm bereitwillig des Bruders Zelle, um hinter ihm die Thüre wieder sorgfältig zu verschließen.

Digitized by Google

Als der Oberkadi in der Frühe des andern Morgens den Missethäter zur Richtstätte abholen wollte und den Kerker betrat, blieb er wie festgebannt auf der Schwelle stehen. Statt des einen Verbrechers gewahrte er zwei. Hatte sich der Verurteilte etwa verdoppelt, oder war er vielleicht schon gestorben und hatte sich seinen eigenen Geist zur Gesellschaft geladen? Auf der hölzernen Pritsche kauerten zwei Kerle, die sich zum Verwechseln ähnlich sahen, genau dieselbe schäbige Kleidung trugen und ihn, den höchsten Richter des Landes, den Vater der Gerechtigkeit, den Allwissenden von Teheran, mit genau denselben gleichgültigen Blicken anschauten! Entsetzt warf er die Thüre zu, ließ seine Schergen zur Bewachung zurück und eilte zum Schah, um ihm diese unerhörte Neuigkeit zu melden.

Der Gebieter der Sonne betrachtete den alten Kadi, der sich noch immer nicht von seinem Schrecken erholt hatte, mit höchst belustigter Miene.

„Hast du am frühen Morgen etwa schon Raki getrunken, Hüter des Rechts?“ fragte er. „Sehen deine Augen doppelt?“

Der Kadi schwor bei seinem Haupte und den Häuptern seiner Kinder, Enkel und Urenkel, daß er vollkommen nüchtern sei und augenblicklich sterben wolle, wenn er nicht die lautere Wahrheit geredet habe. Da ließ sich der König bewegen, ihm zum Gefängnis zu folgen und

Digitized by Google

sich mit eigenen Augen von dem Wunder zu überzeugen.

In der That! Der Alte hatte die Wahrheit geredet. Da saß der Uebelthäter neben seinem unheimlichen Doppelgänger. Was sollte man beginnen? Wie den richtigen herausfinden?

Der Stern der Sterne verlor seine Fassung nicht. „Wenn sich dieser Mensch verdoppelt hat," entschied er, „so muß er auch doppelt hingerichtet werden. Wohlan, Henker, sorge dafür, daß beide Köpfe fallen!"

In diesem Augenblick wies der Kadi auf einen Mantel von russischem Tuch, der zusammengewickelt in einer Ecke der Kerkerzelle lag. Man hob ihn auf und erkannte in ihm den Dschubeh des Großveziers.

„Einer von diesen Männern muß der Großvezier sein," bemerkte der Schah, „die Aehnlichkeit mit ihm fiel mir gleich auf, aber welcher ist's und wie kommt er in dieses Gefängnis?"

Die Brüder, die bis jetzt geschwiegen hatten, erhoben sich und einer von ihnen begann: „Dein Mund spricht die Wahrheit, Gebieter des Aufgangs, dein Großvezier befindet sich unter uns. Wir sind Brüder und werden, da einer von uns sterben muß, zusammen in den Tod gehen. Würde der eine leben können, wenn der andere unter der Last deines königlichen Zorns dahingegangen wäre?"

Digitized by Google

Der Schah, der seine rechte Hand um keinen Preis missen wollte, andererseits auch einsah, daß die Brüder freiwillig über ihre Persönlichkeit keinen Aufschluß geben würden, sann auf ein Mittel, dem Geheimnisse auf den Grund zu kommen.

„Es bleibt dabei," sagte er, „ihr müßt beide sterben. Zuvor soll sich jedoch jeder von euch noch eine Gnade ausbitten, deren Erfüllung ich ihm im voraus zusage."

Da trat Hussein vor und warf sich der Leuchte Asiens zu Füßen.

„Gebieter der Sonne," rief er, „ich möchte den Weg zum Paradiese nicht mit leerem Magen antreten; willst du mir also eine Gnade erweisen, so laß mir, ehe ich sterben muß, noch eine große Schüssel Reisbrei bringen!"

„Deine Bitte sei dir gewährt," sagte der Schah lächelnd. Dann wandte er sich zu Hassan: „Welchen Wunsch soll ich dir erfüllen?"

„Herr," flüsterte der Angeredete, „ich bitte darum, daß der Kerkermeister gehängt werde, denn er ist bestechlich und hat sich deines Vertrauens unwürdig gezeigt."

„Halt!" rief der Schah, „kein Wort weiter! An dieser Bitte erkenne ich meinen Großvezier. Allah sei Dank, daß ich den Diamant meiner Krone wiedergefunden habe. Ich will dir Leben und Freiheit schenken, schenk du mir fürder deine

Digitized by Google

Treue. Wahrhaftig, ein Großvezier, der einen Holzhacker zum Bruder hat, muß ein Juwel sein!"

„Ihm zuliebe, guter Freund," wandte er sich an Hussein, „will ich auch dir verzeihen. Ich könnte dir zur Belohnung eurer brüderlichen Liebe und eures Opfermutes einen hohen Rang verleihen, ich könnte dich zum Beispiel zum Oberaufseher der Teppichmagazine machen, aber weil mir dein Glück am Herzen liegt, sollst du Holzhacker bleiben. Dann wird dir bei Tage das Essen schmecken und nachts ein süßer Schlaf deinen Leib erquicken. Und das, mein Sohn, ist das Höchste, was Allah den Sterblichen gewähren kann."

So fanden denn beide Brüder wieder ihre gewohnte Beschäftigung. Hassan, der Großvezier, erfreute sich bis zu seinem Ende der Gunst und des Vertrauens seines Herrn und begleitete denselben sogar auf der großen Reise nach Europa, die der Schah nicht gerade zum Entzücken der abendländischen Sultane unternahm. Die Sterne des Westens befürchteten nämlich, und zwar mit Recht, von der Sonne des Ostens verdunkelt zu werden.

Hussein verkaufte noch lange auf dem Kamelmarkte in Teheran, der Stadt der Macht und Herrlichkeit, sein Holz. Da seit seinem Abenteuer mit dem Schah sehr viele der Vornehmen ihren

Digitized by Google

Bedarf bei ihm deckten, so hatte er sich drei Gesellen und ein Maultier anschaffen müssen. Das letztere war oft störrisch, aber Hussein, weit entfernt, sich über das Tier zu ärgern, sprach in solchen Augenblicken zu sich selbst: So viel Mühe macht dir dieses eine Tier, und du, Thörichter, gedachtest einst, eine ganze Herde Menschen regieren zu können. Allah hat es anders gewollt, sein Name sei gelobt!

Digitized by Google



Gust. Schauer, Berlin

F. Lenbach's Blumenmädchen.

Digitized by Google

... ließen, so hatte er sich dro... ... Pantoffel anziehen dürfen. ... war ein herrliches, aber spitzes, ... über das Tier zu ... Muzzolinen zu sich selbst: So ... ist nur dieses eine Tier, und du, ... du allein bist, eine ganze Herde ... zu können. Allah hat es ... wollt, sein Name sei gelobt!

Digitized by Google



F. Andreotti pinx. *Gust. Schauer, Berlin phot.*

Florentinisches Blumenmädchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dichtungen in metriſcher Form.



Digitized by Google

Digitized by Google

I. Poetische Erzählungen, Balladen und Romanzen.

Chan Melchior.

Eine Legende von Max Haushofer.

Fast neunzehnhundert Jahre sind vorbei;
Da lagerte in brauner Wüstenei
Am Euphratstrom ein Karawanenzug.
Drei Fürsten hielten Rast. Den einen trug
Ein Elefant in goldnem Palankin;
Den Maharadschah Kaspar hieß man ihn.
Der zweite, der Aethiopier Balthasar,
Schwang sich von seinem weißen Dromedar,
Indes Chan Melchior dem schlanken Roß
Die Mähne strich, die schwarz vom Halse floß.

Der sprach, und schaute sinnend in die Ferne:
Seit Monden folgen wir nun unserm Sterne,
Der vor uns durch den Wüstenhimmel strich;

Digitized by Google

Nun aber trennen unsre Wege sich.
Stromabwärts wird mit seinen dunklen Händen
Nun Bruder Balthasar sein Reittier wenden;
Im Hafen von Balsora harrt sein Schiff
Auf ihn; Gott schirme ihn vor Sturm und Riff!
Afghanistan durchwanderst, Kaspar, du,
Bis dich mit seinem Schnee der Hindukuh
Begrüßt, und, wo der kalte Nebel dampft,
Dein Elefant den Felsenpfad durchstampft.
Und ich — er schwieg. — Nun, Freund, ich dächte doch,
Wir wandern miteinander lange noch!
Rief Kaspar. Willst du Trennung? Gott sei vor! —
Da nickte mit dem Haupte Melchior:
Du sprachst es aus, mein Bruder! Wende du
Dich deiner Heimat fern im Osten zu;
Bis an ein glücklich Ende leite dich
Der Stern, an den wir glauben. Aber ich —
Ich muß zurück, zurück! Betroffen schauten
Und schweigsam eine Weile die vertrauten
Gefährten hin, bis Balthasar begann:
O Freund! du warst ein kühner, starker Mann
Bisher; nichts war im stande, dich zu irren —
Hat dir der Wüstenwind mit seinem Schwirren
Krankhafte Sehnsucht in dein Herz gehaucht?
Was wird aus deinem Volke, das dich braucht?
War nicht dein Ahn der König aller Länder,
Der große Held vom Abendland, Iskender?
Denk an dein Volk! In treuer Sehnsucht harrt es
Auf deine Wiederkehr fern am Jaxartes!

Digitized by Google

Ein Lächeln überflog das Angesicht
Chan Melchiors. Mein Volk entbehrt mich nicht;
Am Tag nach meinem Abritt stieg ja schon
Mein Bruder unverzagt auf meinen Thron!
Für jene treuelose Horde, die
Dem Hochverräter jauchzend Beifall schrie,
Ist wohl das Beste die Tyrannenfaust,
Die gnadenlos mit ihrer Herde haust!

Bedächtig wiegte Kaspar nun das Haupt
Und sprach: Hat man die Krone dir geraubt,
So blieb dir treu und ewig unverloren
Die Heimaterde doch, die dich geboren!
Die ärmste Hütte, Bruder, die du dort
Dein eigen nennst, ist ein viel süßrer Ort,
Als was du irgend zwischen Ost und Westen
Erwandern magst an Städten und Palästen!
Und, Chan und Bruder, wenn man dir einmal
Selbst in des Thianschan letztem Alpenthal
Die Zufluchtstatt verweigert: Komm zu mir!
Mit offnem Herzen, Teurer, biet' ich dir,
Was ein dem Lebensabend naher Mann
Dem Gast, dem Freund, dem Sohne bieten kann!

Als Melchior noch immer schweigend stand,
Ergriff der Radschah gütig seine Hand.
Ich weiß es — fuhr er fort — was dich berückt!
Die götterschöne Frau, der du entzückt
Im Stall zu Bethlehem zu Füßen knietest,

Digitized by Google

Sie hat dir's angethan. O, du verrietest
Im Traume mir's, wenn du den Namen stöhntest,
Nach dessen süßer Herrin du dich sehntest!
Ach, ich begreife dich — bin ich auch alt!
Wem so in holder menschlicher Gestalt
Zum erstenmal das Göttliche erschien —
Verwundern muß es wahrlich nicht, wenn ihn
Ein Zauber faßt und traumhaft ihn umspinnt,
Daß er nur noch entlegne Himmel sinnt!
Und dennoch rat' ich, Bruder, dir zum Guten!
Zieh doch mit mir! Und mag dein Herz auch bluten —
Laß jene Frau im allertiefsten Schrein
Der Seele dir ein Traum der Sehnsucht sein;
Doch kehre nach Judäa nicht zurück!
Thu's nicht! Du würdest dein und ihr Geschick
Verwirren und mit frevelhaften Händen
Ein göttlich Werk in Schuld und Unheil wenden!
Was dort gesät ist, wird die Zukunft reifen;
Den Himmel darf man ahnen, nicht ergreifen!
Dein ist das Leben! Da ist Raum geboten!
In Götterarmen liegen nur die Toten!

Der Radschah schwieg. Der Abend brach herein,
Im Osten stand mit silberklarem Schein
Der Leitstern still, indes mit schweren Falten
Am Hügelsaum die Königsbanner wallten.
Der Fürsten Zelte wurden aufgeschlagen;
Am nahen Strome schlürften mit Behagen
Die müden Tiere wohlverdienten Trank.

Digitized by Google

Und stiller ward's. Die Karawane sank
In Schlaf; ein sanfter Hauch von Westen grüßte
Noch klagend durch die totenstille Wüste.

Doch als am nächsten Morgen strahlend sich
Die Sonne überm Euphrat zeigte, schlich
Gebeugt vor Radschah Kaspars Angesicht
Ein Diener Melchiors. Herr, zürne nicht! —
Begann der Sklave weinend und mit Zagen —
Es hat sich Unerhörtes zugetragen!
Verschwunden ist heut' Nacht Chan Melchior
Aus seinem Zelt! — Der Radschah fuhr empor;
Dann strich er sinnend seinen weißen Bart
Und sprach für sich: Ich kenne diese Art!
So ging er wirklich hin! Mein Freund, mein Sohn —
Verlassen hat er Land und Volk und Thron!
Um einen Traum von Göttlichkeit zu träumen,
Wird er des Daseins Ziel und Glück versäumen!
Es ist sein Schicksalszug! — So sprach er leis;
Dem Sklaven dann befahl er: Geh und heiß
Das Tamtam schlagen; Späher sollen eilen
Stromauf und ab, und westwärts sieben Meilen!
Wer den verlornen Fürsten finden mag,
Wird reich belohnt! Wir rasten einen Tag!

Und so geschah es. Doch umsonst. Wohl waren
Sechs Reiter auf den schnellsten Dromedaren
Zur Suche bis in später Dämmerstunde;
Doch vom Verlornen brachte keiner Kunde.

Digitized by Google

Am dritten Tage mußten denn die beiden
Zurückgebliebnen Fürsten trauernd scheiden;
Und jeder lenkte schweigsam seinen Zug
Den Weg entlang, der ihn zur Heimat trug.

Indessen hatte Melchior allein
Durch Klippen und durch rauhen Kies, beim Schein
Der Sterne seine schwere Pilgerfahrt
Gewagt und keine Mühsal sich erspart.
Zu Fuß, drei Brote nur in hänfner Tasche,
Und an der Seite eine Kürbisflasche:
So ging er westwärts; einen Eschenspeer
Trug er als Stütze nur und einz'ge Wehr.
Er ging die Nacht hindurch. Mit wildem Heulen
Blies durch ein Wirrsal krauser Sandsteinsäulen
Der Wüstenwind; gespenst'ge Schatten glitten
An ihm vorbei mit unhörbaren Schritten;
Und was die Wüste an Gestorbnem barg,
Erhob sich wie aus einem Riesensarg,
Um mit unirdischen schreckhaften Tönen
Den Wanderer zu irren und zu höhnen.
Als morgens dann die Sonne blutigrot
Im Osten aufstieg, warf der Chan, halbtot
Vor Müdigkeit in einen Felsenschrund
Sich nieder auf den karg bemoosten Grund.
Hier schlief er ein. Indes den Hingestreckten
Zerfetzte wirre Traumgebilde neckten,
Vernahm er nicht, wie diebisch ein Schakal
Ihm von der Seite seine Brote stahl.

Digitized by Google

Er wachte hungrig auf und hungrig schlich
Er durch die Wüste fort. Da löste sich
An einer Felswand über seinem Haupte
Ein Stein, der sausend niederschoß. Schon glaubte
Der Chan, daß ihn ein jäher Tod im Flug
Erreiche. Aber nur den Kürbiskrug
Schlug ihm das tückische Geschoß in Scherben —
Nun blieb ihm nichts, als ein verschmachtend Sterben.
Im heißen Sande, der den Labetrank
Des armen Wandrers gierig auffog, sank
Chan Melchior aufs Knie, und murmelnd sprach
Er dann: Maria, sieh, der Krug zerbrach
In deinem Dienste! Forderst du mein Leben:
Ich will es als Verschmachtender dir geben.
O Königin des Himmels! Jederzeit,
Wie du es fügest, sei gebenedeit!

Und weiter zog er durch das Klippenmeer;
Sein Gaumen lechzte und sein Fuß war schwer,
Indes die Wüstensonne, dunstig, groß
Auf ihn herniedersah, erbarmungslos.
Durch Stunden schleppte sich der Chan so hin;
Die Glut zerfraß ihm schwälend Herz und Sinn;
Glut war der Hauch, den seine Lippen sogen;
Glut zitterte rings auf versteinten Wogen.
Und jetzt — im ungeheuren Mittagsbrand
Erschien ihm rings am roten Wüstenrand
Blicktäuschendes verwirrendes Gebild.
Jetzt sah er plötzlich grünendes Gefild,

Digitized by Google

Sah Palmen und entzückende Oasen,
Sah zwischen Büschen weiße Herden grasen,
Sah duft'ge Gärten, Säulenhallen, Zinnen,
Sah Schiffe ziehn, und blaue Ströme rinnen;
Doch wenn er hinlief in Verzweiflungshast,
Verflog's wie Sonnenspiel und Wolkenglast.
Maria! rief er — rette deinen Knecht!
Doch was du anders auch verfügst, ist recht!
Er rief's. Die Wüste tanzte um ihn her;
Und dann — ihm schwindelte; er stöhnte schwer;
Und wie in einem Meer von Lavaflammen
Brach der Verschmachtende betäubt zusammen.

Wie lang er so im heißen Sandmeer lag,
Ob eine Stunde oder einen Tag:
Er wußt' es selbst nicht mehr. Zu sterben dachte
Der Chan, als er mit einemmal erwachte.
Ein tiefes Schnauben drang ihm an das Ohr;
Mit fieberheißem Blick sah er empor
Und in ein seltsam funkelnd Augenpaar.
Ein mächtig großes schwarzes Dromedar
Stand lauernd über ihm, herabgebückt,
Mit Sattel und mit Zaumzeug reich geschmückt,
Doch reiterlos. Des Wandrers Hände faßten
Nach einer von des Zaumes goldnen Quasten;
Jedoch das kluge Tier, als ob es die
Gedanken lesen könnte, fiel aufs Knie
Und bot den Sattel dar. An diesem trug
Es einen wohlgefüllten Wasserkrug

Digitized by Google

Und auch ein seidnes Netz mit Brot und Feigen.
Dem Chan gelang's, das Reittier zu besteigen.
Kaum hatte er die Zäume angefaßt,
So sprang das Dromedar mit seiner Last
Empor. Und dann begann es auszuschreiten.
Doch welch ein Schritt! Das glich mehr einem Gleiten,
Als einem Gang durch rauhes Felsgerölle;
Sanft wie ein segelnd Boot, mit Windesschnelle,
So stob es hin. Halbträumend saß der Mann;
Die Sonne sank; die Wüstennacht begann;
In immer schnellerm Trabe flog landein
Das Dromedar, je tiefer brauner Dämmerschein
Herniederging; dem Chan erschien's zuletzt,
Als sei das Tier von Geistern fortgehetzt
Und träte meilenweit mit jedem Schritt.
Und fürder ging der wundersame Ritt,
Daß rechts und links der Wüste Klippenwogen
Wie rasend Sturmgewölk vorüberflogen.

So mocht' es Mitternacht geworden sein.
Jetzt sah der Chan im fahlen Sternenschein
Zerklüftetes Gebirge vor sich ragen;
Und durch ein Klippenthal ward er getragen.
In diesem ging's auf rauhem Pfad empor;
Dann toste Rauschen an des Wandrers Ohr;
Entgegen gähnte ihm ein Kraterschlund,
Wohl meilenbreit, in dessen tiefen Grund
Wildschäumend sich ein Wasserfall ergoß.
An einem Strom, der brausend niederschoß,

Digitized by Google

Ging dann der Ritt entlang; stets höher türmte
Sich das Gebirg empor; dem Strome stürmte
Das Dromedar entlang. Dann plötzlich stand
Es still vor ungeheurer Felsenwand.
Der Chan stieg ab. Er stand vor einem Thor,
In dessen Dämmer sich der Pfad verlor.
Vor dieses Thores Felsenpfeilern hielt
Ein Engel Wache. Wie von Erz gegossen
Stand dieser; seine weißen Hände schlossen
Sich um ein glühend Schwert; um seine Glieder
Hing rabenschwarz ein Flügelpaar hernieder.

Wo bin ich? Sprach der Chan den Wächter an,
Indes ein Ehrfurchtschauer ihn durchrann. —
Du bist am Thor des Paradieses! Sprach
Der Wächter und ein großes Leuchten brach
Aus seinem Blick. — Und du bist hier bestellt —
Frug wieder Melchior — um seit der Welt
Beginn das Paradies zu hüten? — Ja! —
Und hast nicht Freunde noch Gefährten da,
Und keine Seele, die dich anspricht? — Nein! —
Erhabner Wächter, das muß schrecklich sein! —
Ein Lächeln überflog das Angesicht
Des Cherubs, als er sprach: So schrecklich nicht!
Ich bin von solcher Art, daß wie ein Tag
Im Lenz mir ein Jahrtausend schwinden mag!
Allnächtlich singt der Wüstensturm sein Lied,
Mit dem das Weltgeschick vorüberzieht;
Allnächtlich senden mir die Sterne Boten

Digitized by Google

Und Grüße von den Geistern und den Toten.
Allnächtlich lausch' ich, wie der Zeitstrom rinnt,
Und schaue, wie das Schicksal Fäden spinnt,
Um Himmel, Höllengraus und Menschenleben
Zu einem großen Rätsel zu verweben! —

Und ist der Gang ins Paradies erlaubt?
Frug nun der Chan. Da nickte mit dem Haupt
Der Wächter. Keinem — sprach er — ist's verwehrt,
Hier einzutreten, Freund; denn jeder kehrt
Zurück, eh' Tag und Nacht vergangen sind.
Doch laß dich warnen, Freund! Kein Menschenkind
Hat noch den Gang ins Paradies vertragen! —
Warum? — Das weitre ist verwehrt zu sagen.
Du wagst es? — Ja! Sprach ernst Chan Melchior.
Sag selbst: Wer an des Paradieses Thor
Gestanden hat und nicht den Mut gewann,
Es zu betreten, war fürwahr kein Mann!

Der Engel nickte stumm; und starr wie Stein
Ward sein Gesicht; Chan Melchior trat ein.
Durch Felsenpfeiler führte ihn gerad
Dem Strom entlang ein schmaler Treppenpfad;
Den schlug er ein. Und während er so ging,
Ward's mählich dämmernd helle; ihn umfing
Mit einemmale frühlingslinde Luft;
Berauschend wogte ringsum Blumenduft;
Aus Büschen hörte man von Nachtigallen
Und Drosseln schmerzlich süßen Lockruf schallen

Digitized by Google

Aus allen Felsenritzen drangen Blüten,
Die wundersam wie bunte Lichter glühten;
Von grünen Hängen rauschten klare Bäche;
Der Bergstrom ward zur weitgedehnten Fläche,
In deren Silberflut wie Rätselfragen
Zerstreute süße Inselfluren lagen.

Am Ufer dieses Wassers geht der Chan
Berückten Sinnes hin, indes ein Schwan
An seiner Seite durch die Wellchen gleitet.
Dann sieht er: Vor ihm auf dem Pfade schreitet
Langsam ein Weib. Ein schwarzer Schleier weht
Von ihrem tiefgebeugten Haupt. Er geht
Ihr nach; ihm ist, als ob von ihren Füßen
Im Ufersand die Spuren ihn begrüßen.
Jetzt hört sie seinen raschen Tritt und wendet
Sich um und sieht den Wandrer. Wie geblendet
Sinkt Melchior aufs Knie. Denn dies Gesicht,
Das aus dem schwarzen Schleier wie ein Licht
Herleuchtet — ach — dasselbe ist es ja,
Das er zu Bethlehem im Stalle sah!
Das sind dieselben großen Augensterne,
Die überirdisch, wie aus Weltenferne
Hergeisternd in der Seele tiefsten Grund
Eintauchen; — ach — das ist derselbe Mund,
Der so viel Schmerzen lächelt! Wie berückt,
Die Hände auf der Brust gekreuzt, entzückt,
So kniet vor diesem Heil'genbild der Mann.
Dann ruft ihn eine süße Stimme an:

Digitized by Google

Erhebe dich, mein edler Fürst und Gast!
Ich bin nicht Gott, daß du zu knieen hast!

Nun frug der Chan: Vielholde Frau — vergieb!
Willst du mir sagen, wo das Kindlein blieb,
Um das ich unlängst erst mit frommem Sinn
Viel hundert Meilen weit gepilgert bin?
Ein Zug von tiefem Leide überflog
Das Angesicht der Herrlichen. Sie bog
Das Haupt hernieder; eine Zähre rann
Vom Auge ihr. Das Kind — so sprach sie dann
Und wies mit ihrer weißen Hand nach oben —
Das Kind ist bei den Sternen aufgehoben!
Ein Himmelsschicksal hat es mir gebracht;
Ein Engel nahm es mir in einer Nacht.
Allein bin ich im Paradiese hier,
Und harre nur des Engels noch, der mir
Mit Schattenflügeln naht und in mein Leid
Den Tod mir bringt und die Vergessenheit!

Ergriffen schwieg der Fürst. Dann sprach er: Siehe
Mich gnädig an, wie ich hier vor dir kniee!
Verloren hab' ich Thron und Volk und Land;
Nichts als den Bettelstab mehr hält die Hand.
Doch dieses Weh, o Königin, verblaßt
Vor deines Herzens schwerer Leidenslast.
Wie gerne wollt' ich dir mein Glück und Leben,
Könnt' ich dir eine Thräne trocknen, geben!

Digitized by Google

Sanft legte sie die Hand nun auf den Scheitel
Des Fürsten. Ach, das Glück ist alles eitel —
So sprach sie — Schmerz hat uns entstehen lassen
Und Leid begleitet uns auf allen Gassen.
Laß tragen uns, was uns beschieden ward,
Und überall auf unsrer Lebensfahrt
Die Menschen alle lieben! Das allein
Läßt uns dem harten Schicksal über sein!
Doch komm jetzt! Nahe, dort am Hügelsaum,
Siehst du, da wächst ein wunderbarer Baum;
Der spendet einen Trank; von diesem dürfen
Wir einen Trost des Paradieses schlürfen.
O, hätte dieser Trank mich nicht erquickt:
Ich wäre wohl in Weh und Schmerz erstickt!
Bei diesen Worten schritt sie vor dem Chan
Zu einem Baume, der im Wiesenplan,
Von goldnen Früchten dicht behangen, stand.
Sie pflückte eine Frucht mit schlanker Hand;
In eine Muschel preßte sie den Saft.
Hier, trinke, Freund! Du trinkst dir Zauberkraft! —
So sprach die Liebliche — Aus dieser Schale
Entquillt in süßer Pracht mit einemmale
Das Weltgeheimnis! Du wirst wissend sein;
Wie blasser Traum verfliegt des Daseins Pein
Vor diesem Trank. Jetzt wirst du alles kennen,
Wirst alle niegenannten Rätsel nennen;
Du spürst Unsterblichkeit; mit Meisterhänden
Wirst du dir künftig jedes Schicksal wenden!

Digitized by Google

Der Fürst erhob die Muschel an den Mund
Und trank, und leerte sie bis auf den Grund.
Ihm war, als gieße zauberfüße Glut
Sich ihm mit diesen Tropfen in das Blut,
Die Seele ihm erhebend und erweiternd,
Das Herz mit sehnsuchtsvoller Lust erheiternd.
In seinem Haupte ward es licht und froh —
War er ein Gott? Ihn überkam es so,
Als sei, seit er die Wundertropfen schlürfte,
Kein Himmel, den er nicht verlangen dürfte!

Die schöne Frau an seiner Seite sah,
Was Wunderbares mit dem Chan geschah;
Ein unbeschreiblich fremdes Lächeln stahl
Sich über ihr Gesicht mit einemmal;
Ein heißes Grüßen kam aus ihren Augen,
Als wollte sie die Seele aus ihm saugen.
Nun, lieber Fremdling — sprach sie — komm mit mir;
Des Paradieses Schönheit zeig' ich dir! —
Und dann mit leichten Schritten vor ihm eilend,
Mit weißen Händen die Gebüsche teilend,
Entglitt sie schlangengleich durch das Dickicht.
Auf ihren holden Spuren folgte dicht
Der Fürst; gespenst'ge Dämmerung umfing
Den Pfad, und über ihren Häuptern hing
Ein dunkles Dach von Laub und bunten Blüten,
Aus dem betäubend Zauberdüfte sprühten.
Dann glänzten Mauern durch den dunklen Hain,
Und über Treppen von behau'nem Stein

Digitized by Google

Sah man ein Thor, aus Erz geschmiedet, prangen,
Von Blätterwerk und Blumen dicht umhangen.
Hier stand des Fürsten Führerin und sprach:
Des Paradieses heiligstes Gemach
Erschließt sich dir; doch schwöre dich zuvor
Mir zu — sonst trittst du nimmer in dies Thor.
Vergessen sollst du die Vergangenheit,
Vergessen auch die Zukunft, Raum und Zeit!
Vergessen, was du je geliebt im Leben!
Mit Leib und Seele sollst du dich mir geben,
Mit deinem Glauben und mit deiner Ehre —
Hörst du? — Auch wenn ich nicht — Maria wäre!

Berückend lag ihr Auge auf dem Chan
Minutenlang — da war's um ihn gethan;
Da schrie er auf in heißer Leidenschaft:
Dich lieb' ich und nur dich mit aller Kraft!
Vergessen will ich, wie du mich geheißen,
Will alles mir aus meiner Seele reißen!
Du sollst mein Glaube, meine Göttin sein!
Nimm mich, du Himmelstochter — ich bin dein!
Er rief's. Anbetend sank er auf das Knie
Und barg sein Antlitz in ihr Kleid; und sie
Umfing ihn heiß; mit einem Donnerklang
Schloß sich das Erzthor auf; ein Lichtstrom drang
Hervor und Lustgesang von Vogelzungen;
Hinsank der Mann, von Zaubermacht umschlungen.

Die Zeit verging; langlange war die Nacht.
Verstörten Sinnes war der Fürst erwacht;

Digitized by Google

Er griff um sich; doch rauh gezackt umstarrten
Ihn Klippen zwischen finstern Felsenscharten.
Des Paradieses ernster Wächter stand
Vor ihm in schuppig dunklem Erzgewand,
Das Schwert in Händen; seine Augen sah'n
Halb mitleidvoll, halb finster auf den Chan
Herab, bis er sein tödlich Schweigen brach
Und ernst die eisenschweren Worte sprach:
„Die alte Schlange hast du nicht erkannt!
Von ihrem Teufelsblick warst du gebannt,
Wie viele Tausende vor dir auf Erden
Gewesen sind und Tausende sein werden!
Süß war sie wohl, entzückend am Beginn,
Ein unbeschreiblich Spiel für Herz und Sinn!
Nun bist du von Erkenntnis ganz durchstrahlt;
Doch teuer, Aermster, hast du dies bezahlt.
Denn die Erkenntnis ist des Glückes Tod;
Dem Herzensrausche folgt die Herzensnot.
Nun wandre durch die Welt mit deiner Last
Und suche das, was du verloren hast:
Den Glauben und die Hoffnung und die Treue!
Flieh durch die Welt, Verlorner, und bereue!"

Ein düstres Lächeln trat auf das Gesicht
Des Fürsten. Cherub, du bekehrst mich nicht —
Sprach er — doch wenn du Mitleid in dir hast,
So sage mir: Wie lang war ich als Gast
Im Paradiese? Hab' ich eine Nacht,
Hab' ich nur eine Stunde dort verbracht? —

Digitized by Google

Nein, Freund! Es waren volle sieben Jahre,
Und Silber zieht sich dir durch Bart und Haare;
Das wuchs in dieser Zeit. Die du als Gast
Im Wundergarten dort umfangen hast,
Die spielt mit Menschenglück und Menschenleid.
Jetzt geh! Der Weg durch deine Schuld ist weit!

So sprach der Cherub. Mit erloschnem Blick
Sah noch einmal der Chan auf ihn zurück;
Dann schritt er tiefgebeugten Haupts von dannen.
Wie viel der Jahre nun vorüberrannen:
Chan Melchior, der zählte sie nicht mehr.
Im Morgenlande zog er hin und her
Und suchte etwas, das er nicht verstand,
Das er nicht nennen konnte und nicht fand.
Die Sehnsucht trieb ihn von des Kaukasus
Steinwilden Schluchten bis zum Amurfluß;
Sie trieb ihn rastlos bis zum höchsten Dom
Des Thianschan fort, durch Wüste, Wald und Strom.
Sie ließ ihn sich durch menschenleere Steppen
Als Bettler mit Mongolenhirten schleppen.
Wo an des Mekhong Strand in Waldesschauern
Die Trümmer ausgestorbner Städte trauern,
Da saß der ruhelose Wandersmann
Und starrte träumend alte Steinschrift an;
Und wo sich eisumpanzert, lichtumwebt
Der Gaurisankar in die Lüfte hebt,
Im letzten höchsten Thal der Welt stand er,
Und dachte fast an keine Umkehr mehr;

Digitized by Google

Doch immer weiter trieb's ihn, Meilen, Meilen
Und aber Meilen suchend zu durcheilen.
So zog er friedlos fort in müder Hast,
Ob sich allmählich auch der Jahre Last
Als schwerer Druck auf seine Schultern legte
Und ihm der Sturm durch dünnes Grauhaar fegte.
Ihm war, als müßt' ihm sein verlornes Leben
Noch einen Augenblick des Glückes geben;
Als müßt' ihn wo ein großer Sonnenstrahl
Von Liebe grüßen noch ein letztes Mal.

Vom fernen Osten war er einmal wieder
Gekommen und aus Kurdistan hernieder
Geritten an des Tigris grünen Strand.
Es war um jene Zeit in Morgenland
Kein Mann, der so wie er die Zeichen las,
Mit denen man die Wüstenpfade maß.
Von Alexandria bis Samarkand
War er zumeist vertraut mit Weg und Land,
Mit allen Brunnen für die Wüstenreisen,
Und mit der Richtung, die die Sterne weisen.
Als Karawanenführer war er weit
Berühmt und angesehen; jederzeit
Vertraute man ihm Gut und Menschen an;
Und um den kühnen greisen Führer spann
Sich längst ein Ring seltsamer Wandersagen,
Von Mund zu Munde raunend fortgetragen.

Aus Mossul war Chan Melchior gezogen,
Nach West; bald rauschten hinter ihm die Wogen

Digitized by Google

Des Euphrat; auch Palmyras Mauern lagen
Im Rücken schon; nach weitern Wandertagen
Damaskus auch; und eines Abends war
Vom Toten Meere seine Reiterschar
Nach einer öden Höhe angestiegen.
Hier sah sie plötzlich Mauern vor sich liegen
Und Tempeldächer schimmern, während mild
Der Frühlingsabend über das Gefild
Herabsank. An des Führers Seite ritt
Ein Jüngling aus Damaskus gleichen Schritt;
Der frug: Wie nennt man diese Stadt? Ihr wißt's! —
Jerusalem, Judäas Hauptstadt ist's; —
Sprach Melchior — die Höhe, wo wir reiten,
Heißt Golgatha; sie dient seit alten Zeiten
Als Richtplatz; sieh — verfallne Kreuze sagen
Von blut'ger Schuld hier und von Marterplagen!

Er sprach's und hemmte seines Reittiers Tritt;
Denn von den drei verfallnen Kreuzen schritt
Jetzt langsam eine schlanke Frau einher,
Das Antlitz tiefgesenkt und kummerschwer.
Schweratmend hebt der Chan sich auf im Bügel;
Aus seinen Händen sinken ihm die Zügel;
Nun treffen wie verlornes Himmelsglück
Zwei Augen ihn mit einem Götterblick;
Von seiner Seele fällt's mit einemmal
Wie Schleier, und ein breiter Sonnenstrahl
Durchflammt ihm mild, versöhnend die Gedanken.
Im Sattel sehn ihn seine Leute schwanken, —

Digitized by Google

Voll Schrecken eilen sie zu helfen her, —
Er aber sinkt hernieder, bleich und schwer.

Am Wegrand sitzt die Fremde. Still und groß
Schaut sie den Mann an, der in ihren Schoß
Sein sterbend Haupt gebettet hat; im Kreise
Stehn trauernd seine Leute alle, leise
Gebete murmelnd für den greisen Mann,
Der sie nun nimmer weiter führen kann.
Der aber liegt mit seligem Gesicht
Am Felsenpfade dort im Abendlicht;
Von seinen bleichen müden Lippen schwingt
Sich noch ein Hauch, der wie „Maria" klingt;
Und droben hoch im dunklen Firmament
Zeigt sich ein fremder Stern, den niemand kennt.

Digitized by Google

Ein Paris-Urteil.

Schwer hing der Herbst am grünen Haldenrand.
Rotwangig spiegelten sich goldne Aepfel
Im dunklen Weiher; und am Weiher saßen
Drei schmucke Mägdlein, saß die blonde Liese,
Des Heidebauers Tochter, saß die Rosel,
Des Bühelbauers sommerbraunes Kind,
Und saß die Hannerl, kohlpechrabenschwarz,
Die übermüt'ge Maid des Lärchwaldbauers.
Im Dorf war Kirchtag; und beim Kirchenwirt
Gab es am Nachmittag Musik und Tanz;
Drum trugen alle drei ihr Festgewand
Und blickten goldig wie die Aepfel drein,
Die über ihnen in den Zweigen hingen,
Rotwangig wie die Aepfel alle drei.
Und alle drei beschauten sich im Spiegel
Des dunklen Weihers; und die Rosel rief:
„Die schönste von uns drei'n bist, Hannerl, du;
Dein schwarzes Haar macht licht die dunkle Flut."
Die Hannerl gab zur Antwort: „Ich die schönste?
Ja, was nicht noch! Die blonde Liese ist's.
Sie hat gar feine Grüblein in den Wangen,
Wenn's nicht der Kräuselhauch im Wasser ist."
Die Liese gab es anders ihr zurück:
„Du spotteſt, Hannerl; doch du weißt es selbst,

Digitized by Google

Die Rosel ist die schönste von uns drei'n:
Schau nur, wie Sternlein leuchten ihre Augen
Vom dunklen Grund der tiefen Flut herauf."
Da schlug die Hannerl mit der Weidenrute,
Die sie gebrochen, in das stille Wasser,
Daß, jach verzerrt, die Spiegelbilder tanzten
Der schmucken drei. Sie aber stritten weiter,
Und jede sprach, die andre sei die schönste.

Der Dorfschulmeister, schmächtig, lang und fahl,
Erging sich hinter ihnen auf dem Pfade,
Der durch den Apfelgarten klomm empor,
Blieb stehn und lauschte, lachte laut und rief:
„Ei schaut's, ihr schlimmen Mägdlein, welch ein Streit!
So stritten einst die schönen Götterweiber,
Die Juno, die Minerva und die Venus,
Und jede wollte selbst die schönste sein,
Gerad wie ihr, sagt ihr's auch umgekehrt.
Nun hergeschaut. Ich will euch Richter sein!"
Die Hannerl und die Rosel und die Liese,
Da sie des Dorfschulmeisters Stimme hörten
Und seinen Schatten sahn im Spiegelbild
Des Weihers, kicherten in sich hinein,
Und ihm den Rücken kehrend, riefen sie:
„Du über unsre Schönheit richten? Nein!
Da müßt' ein andrer kommen, Dorfschulmeister!"
Er gab zur Antwort: „Freilich, und ich weiß
Auch, wer der andre ist, der kommen müßt':
Der Toni ist's, der junge Wiesenbauer,

Digitized by Google

Der reichste und der schmuckste Bursch' im Land.
Und wenn ihr's wollt, da heute Kirchtag ist,
Ich geh' ihn holen. Mein' ich doch, so war's
Auch bei dem Schönheitsstreit der Götterweiber:
Als Richter ward der schmuckste Bursch' geholt!"
Die Hannerl wandt' den Kopf und lacht' und rief:
„Mit deinen Heidenmärlein bleib uns fern,
Den Toni aber hol' uns, wenn du's kannst."
Die Rosel jauchzte: „Ja, den Toni hol'."
Die Liese nickte nur und seufzte tief.
Und durch die Apfelzweige ging ein Rauschen.

Der Dorfschulmeister fand den Wiesenbauern,
Da's Kirchtag war, in seinem Sonntagsstaat
Vor seinem Hof, den schmucksten, jüngsten Bauern,
Und sprach ihn an: „Gelt, Wiesenbauer-Toni,
Du machst, da's Kirchtag ist, dir einen Spaß.
Die Hannerl und die Rosel und die Liese,
Die sitzen drüben an dem Apfelweiher
Und streiten, wer die schönste von den drei'n.
Du sollst den Streit entscheiden. Folg mir drum,
Brich einen Apfel dort vom vollsten Zweig
Und reich der schönsten ihn; er sei der Preis,
Dann hat der Streit ein End', und alle wissen's."
Und lächelnd folgt' der Wiesenbauer-Toni,
Der reichste und der schmuckste Bursch im Land,
Dem Dorfschulmeister; und am Apfelweiher
Fand er die schlimmen Mägdlein schon bereit,
Den Spruch zu hören, wer die schönste sei.

Digitized by Google

Vom nächsten Zweige pflückt' er einen Apfel,
Rotwangig wie die Mägdlein alle drei.
„Der schönsten gilt er," rief der Dorfschulmeister
Und stob davon und lauschte nur von fern.
Die schlimmen Mägdlein hatten sich erhoben
Und standen, ganz von Anmut übergossen,
Rotwangig wie der Apfel in der Hand
Des schmucken Burschen, aufrecht vor ihm da;
Die Hannerl schaut' ihm glüh'nden Blicks ins Aug',
Die Rosel nickt' ihm lieblich lächelnd zu,
Die Liese schlug die Augen scheu gen Boden.
Er stand und schaut' und maß mit langen Blicken,
In denen Schalkheit sich und Sehnsucht paarten,
Die schönen Mädchen. Plötzlich aber brach
Mit wohlgestalter, starker Hand den Apfel
Er mitten durch und sprach: „Ich find' es nicht!
Wer von euch drei'n die schönste, find' ich nicht.
Denn zwei von euch, die Hannerl und die Rosel,
Nicht gleich von Antlitz, von Gestalt nicht gleich,
Sind gleich an Schönheit doch, wie Edelweiß
Und Alpenrose, jede schön für sich.
Drum teil' ich meinen Apfel unter sie."
So redend reicht' des Apfels eine Hälfte
Der Hannerl er und reicht' die andre Hälfte
Der Rosel; und der Liese nickt' er zu.
Sie aber kehrt' sich ab und blieb zurück
Und wehrt dem Dorfschulmeister, ihr zu nahn,
Als jene lachend, scherzend, plaudernd sich
In Tonis Arme hängten und zum Tanz

Digitized by Google

Ihn mit sich zogen durch geschmückte Straßen,
Zum ausgelassnen Tanz beim Kirchenwirt.

Hei, wie die Walzerweisen lustig klangen!
Hei, wie die schlimmen Mägdlein sich im Arm,
Im starken Arm des schmucken Toni wiegten,
Zuerst die Hannerl und zu zweit die Rosel,
Hei, wie ihr Busen auf- und niederschwoll!
Heiß war's und dumpf im niedern Saal und roch
Nach Bratendampf und Tabakrauch und Wein;
Und als die Walzerweis' verstummte, litt's
Den Toni länger nicht beim Kirchtagstanz.
Er drängte sich halb unbemerkt ins Freie,
Wo frischer Herbstduft ihm ums Antlitz blies
Und kühler Abendhauch herniederwehte.
Zum dunkeln Weiher schritt er ernst hinab.
Und unterm Weidenbusch am Wasserrande,
Von Apfelzweigen überschattet, fand
Er Liese einsam sitzend, ihre Augen,
Von heißen Thränenquellen angeschwollen,
Mit ihren Händen deckend und den Kopf,
Den blonden Kopf, in ihren Schoß gesenkt.
Er rief sie an: „Ei, sag, was weinst du, Liese?"
Sie hob den Kopf, erschrak, als sie ihn hört',
Doch gab zur Antwort, rasch gefaßt: „Du weißt's!"
„Und weiß ich's," sprach er, „nun, so weiß ich auch,
Daß du die beste bist von allen, Dirndel,
Und wenn ich's sage, weißt du, wie ich's meine:
Die schönsten waren sie, ich konnt's nicht leugnen,

Digitized by Google

Die beſte aber, Lieſe, die biſt du,
Und ſchön dazu, wenn auch die ſchönſte nicht;
Und nur die beſte, Lieſe, führ' ich heim!"
Da wandelt' raſch ihr Weinen ſich in Lächeln,
Und an dem dunkeln Apfelweiher ſaß,
Als hinter ferneblauen ſanften Höhen
Der Vollmond ſtieg empor, ein liebend Pärlein.

Karl Woermann.

Digitized by Google

Der rechte Gevatter.

Ein armer Wurm von Beſenbinder
Vollendete ſein Dutzend Kinder,
Davon nur größer ward die Not
Und ſchmaler noch ſein Hungerbrot.
Doch kann ſolch Kind man nicht verkaufen;
Vielmehr man läßt es chriſtlich taufen.
Dazu gebraucht man Bier und Braten,
Sowie den Paſtor und die Paten.
Den Paſtor, den bekommt man ſchon,
Denn man bezahlt ihm baren Lohn;
Die Paten ſchwerer ſind zu haben,
Denn man verlangt von ihnen Gaben:
Zum mindſten, läßt ſich wer ſo faſſen,
Mag der nicht gern ſich lumpen laſſen.
Der Beſenbinder war gegangen,
Sich ſolche Paten einzufangen:
Da trat auf dieſen ſauren Wegen
Der liebe Gott ihm ſelbſt entgegen,
Der ſo ſpazierte noch auf Erden.
„Ich will des Kindes Pate werden,“
Sprach der mit ſeiner ernſten Güte.
Der Mann bedacht' es im Gemüte;
Dann ſprach er ängſtlich und verlegen:
„Ach Herr, das brächt' ihm wenig Segen.

Digitized by Google

Nimm mir's nicht übel, klingt es schlecht:
Du bist entsetzlich ungerecht.
Dem einen schenkst du Güter viel,
Schier ohne Maß und ohne Ziel,
Der schlemmt und praßt und mästet sich;
Den andern hältst du kümmerlich,
Läßt ihn nichts erben noch erwerben,
Er kann getrost nur Hungers sterben.
Drum sollst du nicht, zum Teufel, nein!
Des armen Kindes Pate sein."
Da kam, den eben er genannt,
Der Teufel eifrig hergerannt:
„Laß mich — mit Anstand soll's geschehn —
Bei deinem Kinde Pate stehn."

„Oho," rief hastig da der Mann,
„Dich nehm' ich nun schon gar nicht an.
Der liebe Gott ist nicht gerecht,
Du aber aus dem Grunde schlecht.
Er lenkt es manchem doch zum Glücke:
Du aber spinnst nur eitel Tücke,
Du sinnst im Leben wie im Sterben
Uns allen Schaden und Verderben.
Wenn dich mal fassen könnt' der Tod,
Aus wär' die schlimmste Erdennot.
Drum packe dich, du schlimmer Wicht!
Taufwasser thut dir's freilich nicht."

Kaum sprang dies Wort von seiner Lippe,
Da kam mit Stundenglas und Hippe

Digitized by Google

Der wohlbekannte Knochenmann
Und bot sich zum Gevatter an.

Der Besenbinder sah und sprach:
„Ja! Deinesgleichen spürt' ich nach.
Du bist dem menschlichen Geschlecht
Ein strenger Richter, doch gerecht;
Vor dir ist klein und vornehm gleich,
Du siehst nicht an, ob arm, ob reich,
Du fällst die Eichen und die Reiser,
Es gilt vor dir nicht Papst noch Kaiser,
Dich blendet keines Ruhmes Schimmer,
Den ärmsten Knecht vergißt du nimmer:
Drum mußt in Ewigkeit du gelten
Als der gerechtste Herr der Welten.
Hier meine Hand! So schlag' ich ein:
Du sollst des Kindes Pate sein."

Hans Hoffmann.

Digitized by Google

Der klassische Zeuge.

Mit dem Tschibuk in dem Munde sitzet
Düstern Blicks der Kadi auf der Matte,
In dem langen, weißen Bart die dürren,
Hagern Finger, auf der Geiernase
Die gesprungne Brille, denn vor Unmut
Ueber einen Brief, den Jussuf Pascha
Ihm geschrieben, hat er sie zerschlagen.
In dem Briefe stand: „Die Welt geht unter!
Möge sie! In Zukunft soll der Christen
Zeugnis neben dem der Gläub'gen gelten."

Und herein mit rotgeweinten Augen,
Unterthänig tief gebückt, die Mütze
Fast am Boden, schleicht der Bauer Majo:
„Zürnet nicht, o Kadi, wenn ich störe.
Aus dem Stall, vom Kalbe weg gestohlen
Ward mir meine Kuh, Ihr hört sie brüllen;
Draußen steht der Dieb und hält am Strang sie."
— „Ist's ein Christ?" „O nein, gestrenger Kadi,
Nehmt's nicht krumm, 's ist einer von den Euern."
— „Ruf' herein ihn!" Und von zweien Bauern
An dem Kragen fest gepackt, den Halfter
Mit der Kuh daran, bis in die Stube
Nach sich ziehend, schlurrt ein Baschi Boschuk.

Digitized by Google

„Weiser Kadi," ruft er, „diese Kuh hier
Kauft' ich einem Händler ab; befreie
Deinen Bruder aus der Räuber Klauen."

Durcheinander gellen jetzt die Stimmen,
An dem Halfter würgt die Kuh, und brüllend
Stampft mit spalt'gen Hufen sie die Schwelle.

Mühsam macht der Kadi sich vernehmlich,
Inquiriert den einen, dann die andern,
Scheinbar jetzt der Christen Sache führend,
Wieder dann dem Bruder Vorschub leihend,
„Denn," so spricht er, „hier im Brief zwar les' ich:
Künftig soll der Christen Zeugnis neben
Dem der Kinder des Propheten gelten,
Aber was heißt ‚künftig' und was ‚neben'?
Künftig, denk' ich, heißt dereinst ... was glotzet
Ihr mich an, als platzt Euch was im Hirne?
Künftig heißt dereinst; auf alle Fälle
Heißt es weder gestern noch auch heute,
Oder wißt Ihr's besser? — nicht dem Kadi
In die Rede fallen! Weder heute,
Sag' ich, heißt es, noch auch heißt es gestern.
Das ist also abgethan. Dereinst mag —
Allah wolle es verhüten — Russe,
Britte oder Franzmann hier gebieten, —
Kismet! Was von Allah kommt, wir tragen's.
Was heißt ‚neben'? frag' ich weiter. Steh' ich
Neben einem Hause, das am Ufer

Digitized by Google

Drüben liegt, derweil ich hüben stehe?
Gegenüber nennt man das. Ich frage:
Wißt Ihr's etwa besser? — nicht dem Kadi
In die Rede fallen! Gegenüber
Steht Ihr hier als Gegner diesem armen
Baschi Boschuk, der von einem Händler,
War's nicht so? die Kuh dort ehrlich kaufte;
Und Ihr meint, weil dermaleinst — verhüt' es
Allah! — auch ein Giaur, doch wohl verstanden:
Neben einem Sohne des Propheten
Zugelassen werden soll als Zeuge,
Wohlverstanden: neben ihm, will sagen:
Um des Türken Zeugnis zu bekräft'gen,
Deshalb also — daß zum Schluß ich komme,
Denn das Vieh dort macht mein Haus zum Stalle —
Deshalb, meint Ihr, soll ich Euch zuliebe,
Die Ihr nicht an den Propheten glaubet,
Muhammeds Gesetz mit Füßen treten?
Das sei fern von mir! Bringt einen Türken,
Der beim Barte des Propheten schwöret,
Diese Kuh sei Euch entwendet worden,
Wohl, so mag der Baschi Boschuk büßen,
Doch dem Giaur verweigre ich, zu zeugen."

Traurig wendet Majo sich zum Gehen,
Denn im ganzen Dorf gibt's keinen Türken,
Auch die beiden Bauern, seine Nachbarn,
Die noch jüngst den Dieb beim Kragen hielten,
Geben Kuh und Strick verloren. Aber

Digitized by Google

[illegible] ins Freie treten, [illegible]
[illegible] Wunder unsers schönen Landes
[illegible] von seinen Stall entfernen
[illegible] das wochenlange Nässen
[illegible] von Moos, und ob der Mist
[illegible], ihn in vollem Schwung.

[illegible] traut sich der Bauer Weidrich
[illegible] seinem Nachbar Mist
[illegible] „Bauer Weidrich!“
[illegible] „mache dich zu Hause!
[illegible] will ja auch dem Acker,
[illegible] in ein fruchtend edles Leben



H. König del.

Ostermorgen.

Digitized by Google

Als die drei ins Freie treten, drängt sich,
Von der Mutter ungeduld'gem Brüllen
Angelockt, dem fernen Stall entsprungen,
Durch die Thür das wochenalte Kälbchen
Der gestohlnen Kuh, und eh' der Kadi
Sich's versieht, ist's schon in vollem Säugen.

Hinterm Ohr kratzt sich der Baschi Boschuk.
Auf die Geiernase schiebt der Kadi
Die gesprungne Brille. „Baschi Boschuk,"
Brummt er, „melde dich zur Bastonnade.
Und Ihr, nehmt die Kuh zusamt dem Kalbe,
Denn das ist ein klassisch echter Zeuge."

Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

Digitized by Google



Digitized by Google



H. König del.

Ostermorgen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pauſanias.

I.

Pauſanias lagerte vor Byzanz
In Zelten aus perſiſchen Decken,
Verrätern lacht oft Glück und Glanz,
Doch innen, da lauern die Schrecken.
Den Feldherrn Spartas ängſtigte tief,
Ein Brief, ein ſchwer ihn verklagender Brief.

Er hatte geſchrieben mit eigener Hand
Dem Perſerkönig: Bei Zeus und Here!
Mach mich zum Herrn über Griechenland
Und dein bin ich ſamt dem Heere;
Der Brief verfolgt ihn im Kampf am Tag,
Und quält ihn im Traum nach Feſt und Gelag.

Einſt brachten die Diener ans Zelt herbei
Ein zitterndes Mädchen dem Sieger;
Die Angſt erſtickt ihren Hilfeſchrei —
Den ſchönſten der ſpartiſchen Krieger
Erblickt ſie vor ſich, die Heldengeſtalt
Im Schlafe vom Schimmer des Lichtes umwallt.

Digitized by Google

„Ihr habt mich verkauft, ach Mutter auch du?
„Weh'," ruft sie, „was soll mir geschehen?"
„Komm!" flüstert ihr einer der Diener zu,
„Er liebt dich, er hat dich gesehen."
Da stößt sie mit abgewandtem Gesicht
Den Leuchter zu Boden, auslöscht das Licht.

Der Schläfer hört es und erwacht,
Der Verräter wähnt sich verraten,
Springt auf und stößt sein Schwert durch die Nacht
Ins Herz der Geliebten. Mit Fackeln traten
Ins Zelt Gewaffnete, denn herbei
Rief alles im Lager ihr Todesschrei.

Der Mörder sinkt nieder und umfaßt
Die Tote mit seinen Armen,
Als könnten die Lippen, schon starr und erblaßt,
Von seinen Küssen erwarmen,
Und er hält die quellende Wunde fest
An die mächtige, stöhnende Brust gepreßt.

Digitized by Google

II.

Wenn dich belastet schwere Schuld
Vertraue dich nicht Altären,
Verlasse dich nicht auf Götterhuld;
Die Ewigen wägen und währen,
Verborgen halten sie Rat und Beschluß,
Und alles endet wie es muß.

Pausanias hatte das letzte Wort
Vom Munde der Toten geküßt, und die Schritte
Nach Sparta lenkt er, doch was war dort?
Sobald er trat in des Volkes Mitte
Erhob sich Aller Hand gegen ihn,
Ihm blieb nur zum Tempel Athenes zu fliehn.

Hier sank er nieder an ihrem Bild;
Doch vor den Tempelthüren
Erhob sich ein Brausen, wie Sturmflut wild,
Und unter den heftigen Schwüren
„Heraus den Verräter!" belagerte schon
Das Volk den Flüchtling mit Todesdrohn.

Doch plötzlich ruft eine Stimme: „Halt!"
Und jetzt erscheint am Fuß der Mauer
Des Schuldigen Mutter. — Die hohe Gestalt
War tiefgehüllt in Trauer;
„Athene" — rief sie, „schützt ihn hier,
Ehrt ihr Asyl und folget mir!"

Digitized by Google

Und einen Stein wälzt sie vors Thor;
„Das Heiligtum soll ihn haben,
Nie wieder tret' er daraus hervor;
Lebendig sei er begraben!" —
Sie rief's, und Alles, wie sie gethan,
Häuft Steine bis hoch zum Dach hinan.

Pausanias aber vernimmt es nicht,
Langsam in Hunger vergehend,
Erfüllt er der Mutter streng Gericht,
Und sterbend empor noch sehend —
Erscheint ihm aus Athenes Schild
Kleonices erstarrend Bild.

Hermann Lingg.

Digitized by Google

Bei Flöten und Theorben.

Hoch rauſcht das Feſt im Hippodrom
Zu Trier an dem Moſelſtrom:
Vorüber jagten längſt die Renner,
Und Weiber, luſtberauſcht, und Männer
Begehen in dem Marmorſaal,
Im ſäulenſtolzen Portikus,
Verſenkt, verſunken im Genuß,
Ein zügelloſes Bacchanal.

Nun ſpringt von des Tribunen Schos
Ein üppig Weib, die Brüſte blos,
Und jauchzt und lacht, von Wein beladen:
„Kennt ihr den Rauſchtanz der Mänaden,
Wie ich ihn einſt in Phrygia
Beim Feſt der großen Göttin ſah?
Schaut her, ich tanze vor!“ Sie ſpringt,
Daß hoch das Purpurhemde ſchwingt
Und ſingt:
„Hört, was die Göttin mich ſelber gelehrt,
Kybele, welche die Wonne gewährt.
Schlürfet des Augenblicks raſchen Genuß,
Schlürfet den Becher und ſchlürfet den Kuß.
Ach, wie ſo bald ſchon ſind wir geſtorben!
Kühn um die Wonne des Rauſches geworben
Bei Flötengetön und Theorben!“

Digitized by Google

Und die Tausende stimmen mit ein,
Schwingen die Becher und schlingen den Reihn:
„Um Lust, um Rausch geworben
Bei Flöten und Theorben!“

Da warnt ein Mönch, ein hagrer Greis,
Sein Blick so tief, sein Bart so weiß:
„Verblendet Volk! Laß ab! Halt ein!
In Christus ist das Heil allein.
Alsbald, zur Strafe deiner Sünden, —
Das läßt der Geist mich dir verkünden: —
Wird Gottes Zorn die Stadt entzünden.
Thut Buße!“ ... Da, beim Schall der Lieder,
Tanzt schon ein wirbelnd Paar ihn nieder
Und jauchzend, jubelnd schallt es wieder:
„Um Lust und Rausch geworben
Bei Flöten und Theorben!“

Jetzt wirft der Richter strenge
Den Stab in das Gedränge:
„Drei Tage währt nun dies Gepränge
Des Lasters und der Lüste schon,
Verwaist steht längst der Themis Thron:
Ich ruf' euch auf im Geist der Alten,
Kommt, helfet mir, Gericht zu halten:
Des Rechts der Römer laßt uns walten!“
Doch schon hat ihn hinweg geschoben
Der Faunen-Masken wildes Toben:
„Das Recht der Römer ist uns bewußt!

Digitized by Google

Das Recht der Römer ist die Lust!
Wohlauf, um Lust geworben
Bei Flöten und Theorben."

Da eilet von der Vorstadt her
Der Feldherr mit zerbroch'nem Speer:
„Zu Hilfe! Sonst seid ihr verloren!
Bald steht der Feind vor diesen Thoren!
Die besten der Kohorten sanken
Vor der Wurfaxt der Uferfranken;
Barbaren nahn auf Straß' und Strom,
Rettet die Ehre und rettet Rom.
Wie? Was seh' ich? Meine Legaten,
— Hart mußt' ich ihrer im Kampfe entraten! —
Und die Tribune, die Centurionen
Der führerverwaisten Legionen
Hier, rosenbekränzt, zu der Weiber Füßen?"

„Ja, nichts scheidet uns von den Süßen!
Rom und die Ehre sind steinern, kalt,
Sind streng und alt;
Schau hier der Numiderin Wonnegestalt!
Sie ist nicht streng, nicht kalt, nicht Stein.
Gebt Wein! Bald wird's der letzte sein."

„Und die Pflicht? Und Romas Genius?"

„Die Pflicht fahr' in den Tartarus!
Wie bald sind wir gestorben!

Digitized by Google

Wohlauf, um Luſt geworben
Bei Flöten und Theorben!“

Und raſend wiederholt's der Chor;
Da, halt — nun ſtockt der wilde Reihn:
Vom Norden her welch wüſtes Schrei'n
Vom ſchwarzen Thor:
„Die Germanen, die Franken ſind herein!
Der Wall iſt erklommen!
Die Porta nigra genommen!
Da ſind ſie ſchon! Nah tönt ihr Horn!
Nun trifft uns ihr Beil und des Himmels Zorn!“

Schon naht mit ſtürmender Gewalt,
Vom Goldgelock das Haupt umwallt,
Den Adlerhelm auf hohem Haupt,
Vom grünen Eichenkranz umlaubt,
Der junge König Sigiswalt.
So ſind ſie in Trier geſtorben,
Geſtorben und verdorben,
Bei Flöten und Theorben.

Felix Dahn.

Digitized by Google

Ran.*)

Rottgänse rufen aus dunkelnder Höh',
An den Strand sträubt weiße Mähnen die Bö.

Sie schleudert den Tang, sie wirbelt den Sand,
Aufgreift die Nacht mit schwarzer Hand.

Am Ufer irren, durchtrieft auf die Haut,
Zwei Fischerweiber, die Frau und die Braut.

Mit stiebendem Haar, und mit Donnergetös
Umpeitscht sie das zischende Brandungsgekrös.

Sie starr'n in die Nacht, und sie schreien sich an:
„Mein Bräutigam!" die, und die andre: „Mein Mann!"

Ein Röcheln des Wassers, wie Rufe vom Grund —
Es lodert den beiden der Wahnwitz vom Mund:

„Ran — Schreckliche — Liebste — ich flehe dich an:
Den Bräutigam nimm dir — laß mir meinen Mann!" —

„Ran — Schönste — o Ran, sei mir nicht gram!
Nimm den Mann dir — laß mir meinen Bräutigam!" —

---

*) Das wilde Meerweib der Nordsee, das die Schiffbrüchigen zu sich herunterreißt.

Digitized by Google

„Verflucht sei sie, Ran! Sie schreit nur nach Lust!
Mir, Ran, verhungert sein Kind an der Brust!“ —

„Verflucht sei sie, Ran! Sie jammert um Brot —
Mir in die Brust krallt sich der Tod!“ —

Aufheulen des Sturms und Plankenkrach,
Aus der Finsternis schrillend ein Möwengelach.

Als Fangball der Wellen kielüber ein Kahn,
Und Schreie des Irrsinns am Strande: „Ran!“ —
„Ran!“

Wilhelm Jensen.

Digitized by Google

Kaiser Max in Nürnberg.

Herr Max zog ein in Nürnbergs Thor
Mit reisigem Dienertrosse,
Die Städter hießen willkommen ihn
Zu Wagen und zu Rosse.

Des wackren Bürgers Scheurel Haus
Hat er zur Rast erkoren,
Dort legt' er seidne Gewänder an
Und Schuh' statt Stiefel und Sporen.

Drauf führten sie ihn zum Rathaus hin,
Zu huldigen ihm beim Schmause,
Dort harrten seiner des Rates Herrn
Mit Mantel, Kett' und Krause.

Es harrten seiner zugleich auch dort
Zwölf schöne Nürnbergerinnen,
Daß es an Labung fehle nicht
Der Seele und den Sinnen.

Herr Max war stets den Frauen hold
Und muntrem Witzgefechte,
Und keckes Wort war unverwehrt,
Wenn er im Festsaal zechte.

Digitized by Google

Die Frauen saßen in Seide und Samt,
Geschmückt mit goldenen Schauben,
Es war ihre Seele voll arger List,
Und schienen doch sanft wie Tauben.

Und traun, sie begnügten mit nichten sich,
Vom Wein nur zage zu nippen,
Der übermütigsten Neckluft Flut
Entströmte gar bald den Lippen.

Da — als die Lust am größten war —
Ward plötzlich still das Plaudern,
Ein Ritter trat ein: „Herr Kaiser, hört!
Wollt nicht zu lang hier zaudern!

„Der Baiernherzog Otto — wißt! —
Dem Ihr Besuch versprochen,
Harrt Eurer längst an der Grenze und fühlt
Sein Herz vor Ungeduld pochen."

„Ganz recht! Ich hab' es ihm zugesagt,
Drum sei das Mahl geendet!
Für Fisch und Wein, ihr Lieben, sei
Euch reicher Dank gespendet!"

Da schlossen die Frauen ihn ein im Ring:
„Herr Kaiser, haltet zu Gnaden!
Wir hofften: die Blüte Nürnberger Frau'n
Ihr würdet zum Tanze sie laden."

Digitized by Google

„Ihr lieblichen Kinder, das geht nicht an,
Mein Wort sei unverloren!
Troßbub, führ her mein Königsroß
Und bring' meine Stiefel und Sporen!"

Der Troßbub' geht und kehrt im Nu:
„Herr Kaiser, Gott befohlen!
Es haben die listigen Weiber Euch
Reitstiefel und Sporen gestohlen!"

Die Schönste keck vor den König tritt:
„Herr Kaiser, Stiefel und Sporen
Ihr seht sie mit nichten, ehe Ihr nicht
Jedwede zum Tanze erkoren."

Der Kaiser lächelte gütig und mild,
Der Kaiser hat Spaß verstanden,
Rasch waren die Tische hinweggeräumt,
Die hemmend im Saale standen.

Es waren gar bald zur Stelle geschafft
Zinken, Flöten und Geigen,
Und rings im Saale nach kürzester Frist
Kreiste der munterste Reigen.

Das war ein Knicksen, gar anmutvoll,
Ein liebewerbend Scherwenzen,
Herr Max erwies als Meister sich
Der Kunst in allen zwölf Tänzen.

Digitized by Google

Und als der zwölfte vorüber war,
Auf seidenen Kissen da brachten
Stiefel und Sporen mit schelmischem Blick
Die strahlenden Frauen und lachten.

Der Kaiser schwang sich behend aufs Roß
Und ritt beschwingt in die Weite,
Es gaben ihm froh bis zur Grenze der Stadt
Die Bürger und Frau'n das Geleite.

Und als er gelangt auf des Pfalzgrafen Schloß,
Da gab er gar heitere Kunde
Von Frauenzauber und Frauenlist,
Und Frohsinn erfüllte die Runde.

Albert Möser.

Digitized by Google

Die Burgfrau.

Im Burghof blühte der Schlehdornbusch;
Die Brunnen plätscherten leise;
Es zogen die Tauben in Hui und Husch
Um Giebel und Turm ihre Kreise.
Sie flogen hinauf bis wo, bogenbedeckt,
Die Halle sich streckt.
Und droben, als blickt' sie aus duft'ger Wolke,
Am Blumenfenster die Burgfrau stand,
Brosamen streuend dem flatternden Volke
Mit ihrer jungen weißen Hand.

Nun schwirrten sie alle, die flinken, daher;
Es rauschten im Fluge die Schwingen.
„Du dunkle, es grämt sich mein Herz so sehr —
Auf! fliege, ihm Grüße zu bringen!
Du silberschimmernde, segle geschwind,
Wie der Frühlingswind!
Und schlicht und farbig ihr Täubchen alle,
Schweift über die Berge und Flüsse weit
Und schmeichelt ihn her in des Schlosses Halle
Aus dem wilden, heldenzerschmetternden Streit!"

Da plötzlich vom Turme Wachthornstoß!
Der schreckt die Tauben von hinnen.

Digitized by Google

Und Hufschlag naht, und Holla bricht los
Und hallt um Erker und Zinnen.
Es sprengen die Reiter mit Kling und Klang
Die Brücke entlang — —
Nun aber was traben die Rosse so leise,
Als wären die Hufe auf einmal stumpf?
Was wirbeln die Trommeln so traurige Weise
Und wirbeln so weh und wirbeln so dumpf?

Treppnieder im Fluge von Saal zu Saal
Durch der Zimmer prunkende Runde,
In ahnendem Weh, in fiebernder Qual
Eilt hastig Frau Adelgunde.
Und als sie tritt in den Burghof grau —
Welch gräßliche Schau!
Auf Lindenzweigen dahergetragen,
Ein starrer Mann und ein blitzendes Schwert!
„Den blutigen Mantel umgeschlagen,
So bringen wir dir Herrn Giselbert."

Im Burghof unter dem Schlehdornbusch,
Da stellen sie hin die Bahre.
Die Zinken blasen so schaurigen Tusch —
Bleich liegt er in blondem Haare.
Treppauf in die Halle tragen sie dann
Den stillen Mann,
Und die Burgfrau steht in stummem Harme,
Das irrende Auge thränenleer;
Nicht schließt sie den Toten in ihre Arme —
Sie wankt und fällt auf den Estrich schwer.

Digitized by Google

— Und als es nun nachtet in Hof und Busch,
Wie plätschern die Brunnen so leise!
Wohl ziehen die Tauben in Hui und Husch,
Doch ziehn sie so seltsame Kreise.
Sie flattern durchs Blumenfenster fein
In die Halle hinein —
Die aber ist schwarz und voll blanker Dinge;
Um Kruzifixe dampft Spezerei,
Und was da streift die flatternde Schwinge,
Das sind der Totenschreine zwei.

Ernst Ziel.

Digitized by Google

Merlin.

Uebers Meer in Abendgluten
Sinnend blickt vom Turm Merlin;
Dunkel senkt sich auf die Fluten,
Uferwärts die Segel fliehn.
Nimmer dunkelt es für ihn:
Aus des Sturmgewölkes Falten
Sieht er seines Lieds Gestalten
Schwanengleich vorüberziehn.

Heil'gem Schauen hingegeben,
Altert er und fühlt es nicht;
Doch zu lang schon währt sein Leben
Der, die ihm die Treue bricht.
Um den Fuß des Greisen flicht
Zauberschlingen Viviane,
Daß sein Tod den Weg ihr bahne
Aus dem Bann verhaßter Pflicht.

„Komm nun, Lieber, und genieße
Abendrast nach langer Wacht!
Deines Lagers weiche Vliese
Kränzt' ich dir mit Rosenpracht.
Gib die Hand mir, — liebend sacht
Leit' ich dich zum hellen Saale;

Digitized by Google

Hört' auch ich doch gern beim Mahle,
Was du Herrliches erdacht!"

Und er folgt der Treueloſen,
Lächelnd greift er ſonder Arg
Nach dem Kranz von Purpurroſen,
Drin ihr Todesgift ſie barg;
Will, im Danken niemals karg,
Dank noch für die Blumen ſprechen,
Aber ſeine Augen brechen,
Und das Lager wird zum Sarg.

Biſt du frei nun, Viviane?
Horch, dein Buhle pocht ans Thor!
Antwort ihm und deinem Wahne,
Aus dem Sarg tönt ſie hervor.
Aus verwelktem Roſenflor
Siehſt du goldne Strahlen beben;
Mächtiger denn je im Leben
Schwillt Merlins Geſang empor.

Aller Stunden, aller Orten
Folgt dir ſeiner Stimme Schall,
In der Meerflut Donnerworten,
Im Geſchluchz der Nachtigall;
Mittags, wenn entſchlief das All,
In der Winternächte Schweigen
Hörſt aus eigner Bruſt du ſteigen
Seines Liedes Wiederhall;

Digitized by Google

„Bist du frei nun, Viviane?
Freiheit blüht dem Reinen nur,
Dessen Blick im Erdenplane
Liebend festhielt Gottes Spur.
Um ihn trauert die Natur,
Nach ihm wird sein Wort noch sprechen;
Und das Wort, es wird ihn rächen,
Wenn sein Geist von hinnen fuhr."

Ernst Muellenbach.

Digitized by Google

Herzog Friedrich Wilhelms letzte Meerfahrt.

Die Windsbraut heult, in wildem Tanze
Treibt sie die Wellen vor sich her.
Unheimlich, in metallnem Glanze
Erstrahlt das weite, tiefe Meer.

Ob berghoch sich die Wogen heben,
Ob abgrundtiefe Thäler drohn,
Er kennt kein Fürchten, kennt kein Beben —
Der Mecklenburger Herzogssohn.

Er führte schon an manchem Riffe
Das Boot vorbei in bösem Sturm
Und hält auch heut auf seinem Schiffe
Den Platz da draußen bei dem Turm.

Das schwere „Oelzeug" deckt die Glieder,
Vom Barte rinnt die salz'ge Flut
Als wie ein Thränenstrom hernieder —
Doch blickt sein Auge hell und gut.

Gerötet ist die braune Wange,
Ein tapfres Herz schlägt in der Brust,
In seiner Stimme festem Klange
Liegt Männlichkeit und Lebenslust.

Digitized by Google

Doch was er ruft, wird nicht verstanden.
Wie laut auch sein Befehl ertönt,
Vom Sturmgeheul und Wogenbranden
Wird alles, alles überdröhnt!

Der Elbstrom öffnet schon die Arme,
Es winkt des Hafens sichre Hut,
Umkreist von einem Möwenschwarme,
Entsteigt das „Feuerschiff" der Flut.

Da kommt's wie eine Wand gezogen —
Zur Seite neigen Mast und Schlot;
Es stürzen sich die hohen Wogen
Vernichtend auf des Herzogs Boot!

Und durch des Meeres wildes Toben
Gellt hörbar noch ein Möwenschrei —
Des Herzogs Auge blickt nach oben,
Der Seemann weiß: Nun ist's vorbei!

Vorbei? — mit allem ird'schen Streben,
Mit Sinnenlust und Erdentand!
Doch dann beginnt ein neues Leben:
„Ich gebe mich in Gottes Hand!"

Und als er sein Gebet gesprochen,
Wie der Soldat vor großer Schlacht,
Ist auch die Nacht hereingebrochen,
Aus der kein Menschenkind erwacht.

Digitized by Google

Die Windsbraut heult, die Wogen branden,
Und klagend geht's von Mund zu Mund:
„Der Herzog liegt in Todesbanden
Auf tiefem dunklem Meeresgrund!“

Max Hartung.

Digitized by Google

Gebirgsabenteuer.*)

Auf schwindelsteilem Alpensteg
Im Wintermorgenlicht
Der Lehrer geht verschneiten Weg
Zum Aelplerunterricht.

Da donnert hoch vom Aether her
Gedröhn aus felsʼgen Höhn!
Rollt die Lawine weltwuchtschwer,
Herabgepeitscht vom Föhn?

Von mächtʼgen Fittichen es braust
Aus Schneegewölk zu Thal;
Der Wandrer schautʼs, dem Wandrer graust,
Sein Arm strafft sich zu Stahl!

Ein Adlerpaar saust mit Geschrei
Den Gletscherspalt entlang;
Und weh! dort nahn noch andre zwei
Mit beutegierʼgem Fang.

Die Schwingen schütteln Firnschneestaub;
Mit Schnäbeln, scharf zum Stoß,

*) Im Departement Hautes Alpes geschah dieser Adlerüberfall im Winter 1897/98; nach heißem Kampf zogen sich die Tiere zurück.

Digitized by Google

Sie kreischen wild auf Menschenraub,
Gleich Ungewittern, los.

Gewaltig tost die Adlerschlacht:
Sie zerren ihn am Rock;
Gen Göttervögelübermacht
Stemmt er den Alpenstock.

Zerzauste Federn flattern rund,
Schon läßt die Faustkraft nach;
Den müden Tieren haucht sein Mund
Noch lächelnd, sterbensschwach:

„Ihr irrt euch wohl im Dämmerschein,
Ihr werten Vögel! seht:
Ich bin ein Dorfschulmeisterlein,
Ich bin kein Ganymed.

Wir sind moderne Menschen ja
Und bleiben lieber hier,
Verzichtend auf Ambrosia
Und auf olympisch Bier!"—

Verständnis äugelnd grinst die Schar
Und läßt dem Wandrer Ruh,
Heimkehrend schwingt sich Aar um Aar
Dem wolk'gen Himmel zu.

Digitized by Google

Auf das Lämpchen einer Alten.

Was feiert denn die Alte jetzt?
Ihr Spinnradgarn hängt unbenetzt.
Wer ihr genaht auf ird'scher Bahn,
War ihr von Herzen zugethan:

Der Treuen im bereiften Haar,
Mit Augen groß und sonnenklar.
Ihr Walten segnete das Haus,
Nur Liebe hauchte von ihr aus. —

Am Tage, da sie ward entrückt,
Hat sie ihr Lämpchen noch geschmückt;
Ihr Lämpchen, das so manchesmal
Geleuchtet ihr mit stillem Strahl.

Sie goß darein aus irdnem Krug
Des Oeles für die Nacht genug.
Ob zitternd auch, sie hat's vermocht,
Zurecht gefügt den weißen Docht:

Zu zünden nachts der Leuchte Glut,
Wie es die kluge Jungfrau thut.
Es steht geschrieben: darum wacht,
Des Menschen Sohn kommt in der Nacht!

Digitized by Google

Des Menschen Sohn, der Bräutigam,
Ganz stille zu der Feier kam.
Er pochte leis; sie sprach: herein!
Da trat er in ihr Herz hinein.

Der Freier Tod kam über Nacht —
Das Lämpchen hielt die Totenwacht.
Der Morgen schien ins Fenster bleich,
Da war sie längst im Himmelreich.

Heinrich Vierordt.

Digitized by Google

Schwerer Abschied.

Er sprach zu ihr: „Gedenke mein!“
Sie sprach zu ihm: „Vergiß mein nimmer!“
„O, Liebchen, laß die Thränen sein!“
„Laß, Liebster, weinen mich nur immer!“

Dann küßt' er sie und stürmte fort,
Sie suchte zärtlich ihn zu halten:
„Du könntest durch ein einzig Wort
All meine Tage froh gestalten.“

Er lächelte mit kühlem Spott:
„Wie magst du nur so thöricht scherzen!
Was kann ein Wort? Vertrau' auf Gott,
Er prüft den Sinn und lenkt die Herzen!“

So sprach der Falsche sonder Scham
Zu der, die alles ihm gegeben,
Und ließ ihr scheidend nur den Gram
Um ein durch ihn zerstörtes Leben.

Otto Braun.

Digitized by Google

II. Lyrische und vermischte Gedichte.

Genie und Schönheit.

Erkorne von dem Feuerkusse
Des Genius, ihr, im Sonnenstrahl
Verwelkend bei der andern Mahl,
Der Tafel Schmuck beim Ueberflusse,
Ihr teilt mit Schönheit — Glück und Qual!
Um einst dem Marmor einzumeißeln
Das große Wort Unsterblichkeit,
Jagt euch die Welt mit Höllengeißeln
Zum Flug empor, dem Sturz geweiht!

In Kerkern endet ihr, in Zellen,
Wo Kränze liegen, welk, zerstreut,
Wo Schönheit starb, die unbereut,
Verratne, die verruchte Schwellen
Zu übertreten nicht gescheut. —
Wenn ihr euch fändet, wenn um Schläfen
An die des Wahnsinns Schlange kroch,
Sich Spuren eines Glückes träfen
Aus irren, bangen Blicken noch!

Digitized by Google

Denn nichts als Opfer seid ihr einen
Und seid ihr andern, unbewacht
In eurem Stolze — Geistesmacht
Und Jugendreiz, und vom Gemeinen
Und Rohen stets zu Fall gebracht!
Und dann zertreten! So verwandt
Und so sich fremd — wenn ihr euch fändet
Wenn ihr von eurem Joch befreit
Zum schönsten Siege euch verbändet!

Doch nein! rast fort und unverstanden
Und fremd einander euch vorbei,
Erstickend jeden Jammerschrei,
Gefesselt von den ehrnen Banden
Der großen Seelensklaverei!
Wen rührt nicht euer Los? Und immer
Erneut es sich, und euch beweint
Ein Mitgefühl, ein Rettungsschimmer,
Der immer, ach, zu spät erscheint!

Kindergruß.

Wir tanzen ins blühende Leben,
Es lacht uns auf Schritt und Tritt,
Du Mann, der viel erlitt,
Der Weg ist lieblich und eben,
Komm mit uns, Alter, wir geben
Die Hand dir gern, komm mit!

Digitized by Google

Komm mit uns zu all den Sachen,
Die unſre Freude ſind!
So luſtig weht der Wind!
Wir wollen ein Feuer machen,
Komm mit uns, ſteig in den Nachen
Die Zeit vergeh geſchwind.

Wir tanzen in goldenem Morgen
Komm mit! Es hat noch viel,
Noch manches ſchöne Spiel
Die Welt vor uns verborgen,
Manch Jahr noch ohne Sorgen,
Und herrlich iſt das Ziel!

Wie hoch ſind die Berge, die Räume
Des Waldes wie grenzenlos!
Auch unſer Garten iſt groß!
Voll Aepfel ſind die Bäume,
Da wiegt die Mutter in Träume
Das Kleinſte auf ihrem Schoß!

Rotkehlchen.

Schwalben waren ſchon lang
Fort und auf der Reiſe,
Nur ein Rotkehlchen ſang
Lieblich und leiſe

Digitized by Google

Unter dem Dach
Eines Hauſes, das halb zerſtört,
Allmählich zuſammenbrach.
Es wurde von niemand gehört,
Und dennoch ſang es, das Moos
Wuchs auf der Schwelle,
Die Steine bröckelten los,
Des Abendlichtes Helle
Schlief in den Zimmern allein,
Die Stürme gingen aus und ein
In dem großen verödeten Gang,
Aber das Rotkehlchen ſang.
Luſt und Freude war entflohn,
Alles war aus,
Es wußte nichts davon,
Es ſang im öden verfallenden Haus
Mit einem eignen lieblichen Ton.

Hermann Lingg.

Digitized by Google

Mein Engel.

Poeten und Bildner verstehen die List,
auch den allerunmöglichsten Drachen,
Die das Weib mit der Löwin verschmelzende Sphinx
uns genehm und glaublich zu machen.
Fischleibige Nixen, Tritonen, Silens,
bockfüßige Satyrn und Faune,
Wie formbunt seltsam die Märchenlust
und der Künstler phantastische Laune
Ihr Gliedergemisch zusammengeträumt
nach wirklich vorhandnen Gestalten: —
So lang es nicht sinnlos toll verhöhnt
der Natur erb-ewiges Walten,
Ergötzen sie baß, ob auch noch so grotesk
die Gleichnis-Zwittergeburt ist;
Doch verhaßt ist mir selbst Meistergebild,
wenn es widernatürlich absurd ist.

Der Symbole bedarf die bildende Kunst;
doch sie werden statt Schmuckes ein Makel
Wo sie werben im Ernst mit frommem Betrug
um Glauben an krude Mirakel.
So stört es uns nicht, daß dem Zeisige kaum
genügten zu flatterndem Springen
Von Zweige zu Zweig die den Sohlen Merkurs
geliehenen winzigen Schwingen;

Digitized by Google

Ja, wir loben's, daß wenig vom Federgeripp
und nichts von der feineren Dune
Uns zeigt, was jedem geläufig ist
als die „Schnellfuß" zu lesende Rune.
Doch wie fein ihr den Leib Praxiteles schuf,
kaum ärger verdröss' es mich, Krücken
In den Achseln der Nike gemeißelt zu sehn,
als die Gänseflügel am Rücken.
Ja, sogar von Raphaels Pinsel gemalt
ist mir ungenießbar zuwider
Der holdeste Knabe, die lieblichste Maid
als Engel mit Schultergefieder,
Das die Frag' erzwingt, welch Monsternest
so närrischen Bastard erheckte
Und ein muttergeborenes Menschenkind
verzerrte zum Sechsbeininsekte.

Von den Engeln beleidigt nur einer mich nicht
als mißgebürtliche Posse:
Der verbannte, gefallene Lucifer ist's,
den mir weiland zu Weimar im Schlosse
Als den Demiurgen in Marmor gezeigt
der Erbe vom Ruhme des Ahnen,
Der sich Walhall erlost als fürstlicher Freund
des deutschen Dichtertitanen.

Sein Gesicht ist so finster als mannhaft schön.
Er betrauert erzwungne Versäumnis,
Als wisse nur Er zu den Wurzeln der Kraft
und zum irdischen Heil das Geheimnis,

Digitized by Google

Verpöne sich's aber mit tapfrer Geduld,
darüber zu klagen und grollen
Daß Gott ihn gestürzt, als Er sich vermaß
es den Menschen verraten zu wollen.

Wie in weiten Mantel hüllt er sich stolz,
zu äonenlangem Verzichten
Auf den endlichen Sieg, vom Hals bis zum Fuß
in die riesigen Fledermausflychten,
Die, von kräftigen Armantennen gespreizt,
gen Himmel ihn sicherlich trügen.
Doch man liest auf der trotzigen Stirn, daß er denkt
Mir soll nun die Erde genügen.

Vorschau.

Bestanden sei's: der Dichter mäht
Vom Acker seiner Pfründe
Die vollsten Garben, wenn er sät
Das Korn Gedankensünde.

Versuchungen, die er bestand,
Wie unterlegen schildern
Verhilft zur Mär, die reizt und spannt
Mit lebig treuen Bildern.

Digitized by Google

Wann's eine Schöne mir verzieh,
Sie schmeichelnd anzuschwärmen,
Mir Hoffnung weckte, wohl auch sie
Zur Neigung zu erwärmen:

Dann rechnet' ich mit Zukunftschau
Nach unsern Wesenszügen,
Wie gut, wie schlecht als Mann und Frau
Wir beid' uns wohl vertrügen.

Wie Scenen eines Bühnenstücks
Dann wurden deutlich sichtbar
Mit Wandelbildern kurzen Glücks
Auch Zwiste — ach, unschlichtbar!

Mit Groll und Zärtlichkeit gequält
Am Schreibtisch und am Theetisch,
Gleich oft geschieden wie vermählt,
Doch stets nur theoretisch,

Durchlebt ich Ehen ohne Zahl
Vom Brautstand, vom Altare,
Durch Kinderstube, Speisesaal
Bis zum Ergraun der Haare.

Doch meistens war der wache Traum
Schon jählings abgebrochen,
Bevor wir noch die Hälfte kaum
Durchnascht der Flitterwochen.

Digitized by Google

Vor ſchaut' ich meines Heils Gefahr
Und ihres Heils Vernichtung.
Das Doppellos blieb immerdar
Nur vorerlebte Dichtung.

Wie? fragt ihr, hat das Gegenteil
Dein Glück nicht klar bewieſen?
Haſt du dein langes Eheheil
Nicht oft ſchon laut geprieſen?

Daß jung ich mir in jüngrer Braut
Ein tapfres Weib verbunden
Zum Lebenskampf, — nicht vorgeſchaut
War das, nur vorempfunden.

Wilhelm Jordan.

Digitized by Google

In Memoriam.

I.

Noch klingt mir aus deinem Munde
Mit lieberfülltem Ton:
„Willkommen zu jeder Stunde,
Zu jeder Zeit, mein Sohn!“

Das waren die letzten Worte,
Die deine Hand mir schrieb —
Nun an der Himmelspforte
Harrst mein du, Mütterlein lieb.

Du lauschest nun andren Chören
Und schaust ein anderes Licht —
Dich werden wir nicht mehr hören,
Wo doch alles von dir noch spricht.

II.

Friedlich wie zum Sabbath eingegangen
Bist du in die Ewigkeit,
Und es standen, um dich zu empfangen,
Alle deine Lichter schon bereit.

Die gesegnet du mit frommen Händen
Nach der Wochen unverdroßnem Thun,

Digitized by Google

Wollen freudig dir den Willkomm senden,
Denn im ew'gen Sabbath ruhst du nun;

Angethan mit einem weißen Kleide,
Das du manchmal in der Thränen Quell'
Wuschest und im bittren Herzeleide,
Doch jetzt ist es ewig rein und hell.

Was du glaubtest, was die Schrift versprochen,
Wenn der letzte, schwere Gang vollbracht:
Sieh der Feiertag ist angebrochen,
Und im Tempel dienst du Tag und Nacht.

III.

Der Tag, dem in der Tage Zahl
An Lieblichkeit kein andrer glich,
Wir feiern ihn zum erstenmal,
Geliebte Mutter, ohne dich.

Nicht jauchzend mit dem Fliederstrauß
Kommt heute deiner Kinder Schar,
Wie sie's gethan im Elternhaus
So manches Jahr, so manches Jahr.

Die Maiensonne, die heut scheint,
Sie sucht ein stilles Plätzchen auf,
Wo mit dem Vater du vereint
Ausruhst nach langem Lebenslauf.

Digitized by Google

Die trauten Räume, die so gern
Zum Festtag wir geschmückt, sind leer;
Du weilest ird'scher Sehnsucht fern —
Nicht Wunsch, noch Gruß erreicht dich mehr.

Doch tief in unsren Herzen blieb,
Was mächtig über Zeit und Welt:
Wir fühlen es, daß deine Lieb'
Das Band, das uns zusammenhält;

Und auch, daß es ein heil'ges sei,
Solang der Flieder blüht, wie heut',
Und uns sich noch am neunten Mai
Dein holdes Jugendbild erneut.

IV.

Heut wird's ein Jahr, daß ich zuletzt dich sah;
Du standest oben an dem Fenster da,
Mir Abschied winkend — ach, mir fiel's nicht ein,
Daß es ein Abschied sollt' für immer sein.

Und als ich fort war und allein du bliebst,
Nahmst du dein Täfelchen zur Hand und schriebst
Voll bittren Wehs, was dir das Herz beschwert,
Das sich in Sehnsucht nach dem Sohn verzehrt.

Und was du niederschriebst vor einem Jahr,
Hier steht's vor mir, in Zügen fest und klar,

Digitized by Google

Und wo sonst nichts von dir mehr Kunde gibt,
Ein letztes Zeugnis, wie du mich geliebt.

Nun ist es still hier, seid du mir entschwandst,
Und leer der Platz am Fenster, da du standst;
Wo du gewandelt durch der Zimmer Reihn,
Da wandelt heut nur noch der Sonnenschein.

Verwischt, verweht ist deiner Schritte Spur,
Zurück blieb dein unirdisch Bildnis nur —
Geliebte Mutter, mir so fern, so nah,
Wie jener Tag, als ich zuletzt dich sah!

V.

O wäre noch ein Abend mir verliehen,
Der still und hell vom Lichte beßrer Zonen
Und voll vom Widerhall der Melodieen,
Die mit den Sel'gen in den Sternen wohnen:
Dann aus der letzten meiner Poesieen
Wollt' ich dir weben eine jener Kronen,
Mit denen Dichter edlen Frauen lohnen!

Doch nicht, was ich in dürft'gen Worten sage:
Du mußt es selbst in meinem Herzen lesen,
Wie tief darin ich Dank und Liebe trage,
Für dich, die mit mir litt die langen Tage;
Die, wenn zu laut und heftig ward die Klage
Und ich verzweifelt', jemals zu genesen,
Mir Mut zusprach und Helferin gewesen.

Digitized by Google

Gib mir, daß ich an meinen Mund sie drücke,
Die Hand, die mir so manchmal wies nach oben,
Und, selbstverleugnend, manchmal auch zurücke
Den Weg mich führt', bis ich durch dich erhoben,
Den festen Grund betrat von meinem Glücke;
Nein, hehrer ziert, als Verse, die dich loben,
Der Kranz, den eigne Tugend dir gewoben.

Julius Rodenberg.

Digitized by Google

Nachtgesicht.

In tiefer, stiller Nacht, wenn alles schläft,
Nur, schlummerlos, mein Haupt das heiße Kissen
Bald hier drückt und bald da, hebt's aus dem Dunkel,
Dem schwarzen, das mich rings umgibt, sich ab
Wie eines hohen, edelschlanken Weibes
Gestalt, erst kaum erkennbar, doch alsbald
Ganz deutlich. Und — du bist's!
Du kommst ja heute
Zum erstenmale nicht. Ganz so, wie heute,
Standst du schon manchmal auf derselben Stelle
Und zu derselben mitternächt'gen Stunde
Mit eben diesem trauervollen Blick
Der großen, blauen Augen, eben diesem
Schwermütig bittern Zug um deinen Mund,
Indes der weichen Locken blonde Fülle
Von deinem schönen Haupte niederfließt,
Wie du dich jetzt ein wenig zu mir neigst,
Als wolltest du mir prüfend in die Augen,
Die starr zu dir emporgewandten, schaun.
Was willst du wissen, das du nicht schon weißt?
Was kannst du fragen mich, darauf die Antwort
Du dir nicht längst gegeben haben mußt?
Ich habe dich geliebt — ich leugn' es nicht —
Mit aller Kraft der lebenstrunknen Seele,
Mit jedem Tropfen meines heißen Bluts.

Digitized by Google

Und hab' in dir gesehen meinen Stern,
Der mich hinauf zu höhern Sphären lockte,
Der mich hinauf in höhre Sphären trug.
Und durch die stolzren Werke, die ich schuf,
Durchglüht vom Glanzblick deiner schönen Augen,
Da wandeltest du selber, schön und groß,
Ein Idealbild für die blöde Menge,
Die nie begreifen wird des Künstlers Schaffen
Und wähnt, daß er aus nichts Gestalten formt;
Für dich dein eigen selbst, wie wenn im Spiegel
Von Kopf zu Füßen du dein Bild erblicktest.
Da hätten andre mir vielleicht gezürnt
Ob solchen Tempelraubes frevler That —
Du aber zürntest nicht; nur heller strahlten
Die großen Augen dir, pries man den Dichter,
Der es nur war durch dich — dich, die er liebte,
Wie du ihn liebtest. Ach, wir wußten es,
Längst, eh noch unsre Lippen es gesagt,
Das hohe Wort: Ich lieb' dich, wie du mich!
Denkst du, ich hab' vergessen jene Zeit?
So leicht vergäße wohl der Hirten Schar
Die hehre Nacht, da sich die dunklen Himmel
Ob ihren Häuptern glanzvoll öffneten
Und Engelssang herabklang aus der Höhe:
Vom heil'gen Frieden, der auf dieser Erden
Fortan sein solle und den armen Menschen
Ein Wohlgefallen. Ach, uns ward nicht Friede
Nicht Wohlgefallen. Wie denn sollt' es auch?
Griff unsre Liebe doch in andre Rechte,

Digitized by Google

Die heilig waren in der Menschen Augen
Und auch in unsern! Sieh, das fühlten wir,
Das wußten wir. Und weil wir's fühlten, wußten,
So mußten wir entsagen, du und ich.
Wie grausam unser Schmerz — daran zu denken
Erneut den Schmerz; ruft wach Erinnerungen
Verzweiflungsvoller Stunden, heißer Thränen
Und wilder Worte, so von mir zu dir,
Wie dir zu mir. Als ob gewollt wir hätten,
Was gegen unsern Willen doch geschah,
Geschehen mußte! Weißt du's anders jetzt,
So sprich es aus! Weißt du es anders nicht,
Warum so vorwurfsvoll dein trüber Blick?
Laß ab! Laß ab von mir? Du littest mehr
Als ich? Es ist dein Los, die einsam nun
Die Last des Kummers, der Entsagung Qual
Durchs öde Leben schleppen muß, so viel,
Ach, so viel schwerer, als das meine? Armes Lieb,
Ich wußt' es längst. Doch ist es meine Schuld?
Sei billig! sei gerecht! und sprich mich frei!
Frei, wie den Gießbach, der, zum Abgrund brausend,
Des Aelplers Hütte bricht; frei, wie den Blitz,
Der, aus der Wolke zuckend, auf der Flur
Den armen Hirten trifft; frei, wie den Reif,
Der in der Frühlingsnacht die Blüten tötet.
Sie wollen ja nicht brechen, treffen, töten,
Und müssen's doch! So klag das Leben an,
Das also grausam mit uns Menschen spielt,
Nicht mich! Reich mir die liebe, teure Hand

Digitized by Google

Zum Frieden! Sieh, jetzt lächelst du so süß,
Wie damals, wenn ich in dein Zimmer trat,
Und du die schlanken Finger auf den Tasten
Des Flügels ruhen ließest, nur den Kopf
Ein wenig wendend — o, mein Gott! mein Gott!
Ich trag' es nicht! Dein finstres Grollen war
So furchtbar nicht, wie dieser süße Blick,
Der mich so schmerzvoll mahnt an jene Tage,
Da unser Lebensgarten stand in Rosen,
In roten, duft'gen Rosen.
Du entschwindest?
Es saugt die Nacht den Schatten ein, den sie
Gebar? Nur deine Augen glänzen sanft
Wie Sterne durch das Dunkel, bis auch sie
Erlöschen allgemach.
War es zum letzten-,
Zum allerletztenmal, daß ich dich sah?
Es wäre grausam und auch wieder Gnade.
Was soll ich wünschen? Ach, ich weiß es nicht.
Ich fühle nur in meiner Brust ein dumpfes,
Unsagbar Weh, das keine Thränen hat.

Friedrich Spielhagen.

Digitized by Google

Zeit-Sonette.

I.

Die Uebermenschen.

Von Uebermenschen ist die Welt jetzt voll;
Man findet sie in allen Regionen
(Meist in Cafés, zuweilen auch auf Thronen)
Und immer heischen sie der Ehrfurcht Zoll,

Scheint ihr Gebaren uns auch manchmal toll.
Doch so erscheint die Biene faulen Drohnen;
Mit Undank wollten die Banausen lohnen
Noch stets dem Geist, der weltenträchtig schwoll.

Ja! sie sind zweifellos das Salz der Erden.
Ihr Hauptgeschäft: die Umwertung der Dinge
Und Altgewohntes bringen aus den Gleisen.

Denn siehe! es muß alles anders werden.
Du hieltst für Stahl noch gestern deine Klinge,
Heut wirft man sie (und dich) zum alten Eisen.

II.

Salon-Sozialist.

Ich wär' so gerne waschecht demokratisch
Mit einem kecken Stich ins Soziale.

Digitized by Google

Da glaubt man doch noch an das Ideale,
(Die Anarchisten sind mir zu fanatisch);

Da redet man mit Herzton noch, emphatisch:
Da gilt der biedre Kern noch, nicht die Schale;
(Wer andrer Meinung ist, fliegt aus dem Saale) —
Nur eines bleibt mir äußerst problematisch:

Den schnöden deutschen Sekt, ich trink ihn nie;
Ich rauche nur Zigarren, fraglos echt;
Auch fahr' ich stets, da mir verhaßt das Gehen.

Werd' von der Sozialdemokratie,
Wo einem billig, was dem andern recht,
Ich da nicht stets mich ausgeschlossen sehen?

III.

Schwarzseher.

Das ist ein endlos Jammern, ewig Klagen:
Mit Deutschland geht es schnellsten Schritts zurücke;
In der Gesetzgebung klafft Lück an Lücke;
Die Steuerlast, wer kann sie denn noch tragen?

Nach Mammonsschätzen immer wildres Jagen;
Im Handel Hinterlist; im Wandel Tücke;
Vom Kapital zur Arbeit, wo die Brücke?
Wohin man sieht: nur ungelöste Fragen.

Digitized by Google

So murrt's und grollt's in unheimlichem Chor.
Gemach, ihr Herrn! Wollt mir doch Auskunft geben:
Wann war's bei uns denn beſſer je zuvor?

Wann, ſeit am Rheine blühen unſre Reben,
Stand Deutſchlands Macht und Anſehn mehr in Flor?
Wann lohnte es ſich mehr, als Deutſcher leben?

Friedrich Spielhagen.

Digitized by Google

Vor dem Scheiden.

Der Vater:

Alles endet, was begann!
So auch dieſe Gartenſommerszeit,
Da wir ſo luſtig hoch am Berge klebten,
Himmelan
Ueber Marburgs Türmen und Dächern ſchwebten,
Freien Blicks in die Lande weit.
Grüner Mai iſt ſommergelb geworden,
Herbſtlich klingt das Scheidewort:
Zieht es mich zurück zum Norden,
Zieht es dich gen Süden fort.
Vizefeldwebel! Uebungsplatz,
Kaiſermanöver! — Dein Säbel klirrt,
Dein blaues Aug' durch die Fernen irrt;
Jetzt ſchaut's weich auf mich.
Meines Herzens Schatz,
Haſt im Aug' eine Frage. Sprich!

Der Sohn:

Noch in dieſem Mond
Wirſt du ſechzig alt.
Sag, ob dir ein Wunſch im Herzen wohnt,
Nicht zu groß und nicht zu klein
Und für deinen Sohn allein.

Digitized by Google

Der Vater:

Wünsche? Einen wüßt' ich bald.
Daß die vierte Jugend, die ich hier
Im Gebein, im Blut, im Geist empfinde,
Auch so glücklich wie die ersten schwinde,
Immer eins und viel vereint mit dir!

Der Sohn:

Gib mir, daß ich könnte, was ich möchte!
Oder sag was, das ich kann.

Der Vater:

Was denn? Wie ich auch sucht' und dächte,
Immer treff' ich Erfüllung an.
Wenn mich's kränkte — nur im Schönheitssinn —
Daß ich zu der Brust, der breiten,
Allzu kurz geraten bin,
Nun, so bat ich dich beizeiten:
„Werde schlank! Verbeßre mich!"
Und du, mein verjüngtes Ich,
Liebreich deines Vaters Wunsch erfüllend,
Mehr der Lilie gleich nach oben quillend,
Stehst nun schlank auf hohen Beinen da.
Nun? Was sollt' ich noch begehren,
Da das Wichtigste geschah?

Der Sohn:

Gerne folgt' ich deinen Schönheitslehren,
Kam, so gut ich konnt', dem Himmel nah.

Digitized by Google

Doch die langgestreckten Beine
Blieben doch im Wesen deine:
Läufer, Springer bin ich nun wie du.
Hast du weiter nichts zu wollen?
Ist dein Herz so ganz in Ruh'?

Der Vater:

Deutscher Krieger hätt' ich werden sollen,
Als mein Herz so heiß für Deutschland schlug.
Doch das Land, das meine Wiege trug,
War dem alten Sinne noch ergeben:
Jeder wünscht' nur waffenlos zu leben;
Los' dich oder kauf dich frei!
Und mir ward der „Freiheit" Los gezogen.
Doch die jungen Jahre flogen
Und das Jahr der Jahre flog herbei:
Deutschland eins! Der Seele Traum erschaffen!
Und, wie einst, Germaniens „Volk in Waffen"!
Und ich, nun ein sel'ger Mann,
Ward auch sel'ger Vater; sah dich an,
Blauaug', Sanftblick, Rundgesicht,
Dacht' und wünschte: Wachs heran
Waffenfroh zur Waffenpflicht,
Mit dem Schwert, wie sich's gebührt,
Feinde deines Reichs zu schlagen,
Während ich in Jugendtagen
Nur die Feder für Deutschland geführt! —
Blauaug'! Und nun klirrt dein Schwert.
Hast mir auch diesen Wunsch gewährt.

Digitized by Google

Wie mir's wohl nun geht auf Erden,
Laß mich ruhig sechzig werden!

Der Sohn:

Hat sich gestreckt das Rundgesicht,
Ist die weiche Seele hart geworden,
Gibst du mir nun den „Mannes"-Orden —
Einen schönern wünsch' ich nicht —:
Vater, wem dank' ich's? — Sag nicht Nein;
Laß mich, wie du selbst mich nanntest,
Laß dein „verjüngtes Ich" mich sein.
Und kein Wunsch zu diesen zwei'n,
Für den du einmal so recht entbrannteſt?
Gibt es nichts, deiner Liebe wert,
Das dir dein Glückskind, dein Sohn beschert?

Der Vater:

Etwas lag mir noch auf meiner Seele!
Götter, dacht' ich, laßt ihn fröhlich werden,
Weltgenußfroh, recht ein Kind der Erden,
Und er hab' auch richt'ge Menschenfehle;
Aber laßt ihn nicht zusammenfließen
Ichfroh, selbstgenügsam, in die andern
Laßt sein fühlend Herz hinüberwandern,
Brüderlich laßt ihn die Welt genießen! —
Nun ist's gut. Mein Sonntagskind
Hat mir auch diesen Wunsch erfüllt.
Und da sich im Plaudern so geschwind
Unser letzter Tag in Nacht gehüllt,

Digitized by Google

Laß uns gehen: dort im Vordergarten
Seh' ich die Lampe schon beim Nachtmahl warten.

Der Sohn:

Ja, zum letzten guten Trunk! —
Wenn wir uns im Winter wieder haben,
Sind wir beid' nicht mehr so jung.
Tief ist dann dein Sohn vergraben
In „Bestrebung", wie noch nie:
Sprachen, Geschichte, Philosophie;
Werd' wohl — danach sah's nicht aus —
Werd' wohl noch gar ein gelehrtes Haus. —
Vater!

Der Vater:

Du stehst noch wieder still.

Der Sohn:

Weil ich noch einmal fragen will.
Hätt' dir, mein bester Freund! so gern
Noch eine rechte Freude gemacht!
Ist denn nichts mehr, nah und fern,
Das du selbst nicht zu stand' gebracht,
Daß das Weltkind den Poeten
Könnt' als treuer Sohn vertreten?

Der Vater:

Doch, gewiß, mein gutes Kind.

Digitized by Google

Der Sohn:

Sag geschwind!

Der Vater:

Gar so eilig ist's noch nicht.
Doch zuweilen dacht' ich schon im stillen,
Wie's doch auch dem besten Willen
Oft am Allerbesten gebricht.
Söhne konnt' ich meinem Leben schaffen;
Wenn uns das Schicksal nur einen ließ,
War uns der eine ein Paradies.
Doch wenn der nun klirrt in Männerwaffen,
Wären kleine, süße Enkel gut.
Und wie schaff' ich mir das junge Blut?
Enkel kann ich nicht. Drum dacht' ich eben:
Du, statt meiner, solltest sie mir geben.

Der Sohn:

Vater!

Der Vater:

Ja, nun steht er da.

Der Sohn:

Schau doch, wie mein Vater lacht! —
Doch beim alten Bischof Wulfila
Und bei Odins Göttermacht
Und bei Platos ewigen „Ideen",
Kleine, süße Enkel sollst du sehen!

Digitized by Google

Wenn ich alles weiß, was Plato wußte
Und was Wulfila der Gote schrieb
Und was Odin von Mimir lernen mußte,
Bis man ihn aus Walhall trieb —
Kurz, von deinem „gelehrten Haus“
Bitt dir nach Gefallen Enkel aus.
Dir zuliebe will ich mich nicht scheuen,
Eine feine, süße Maid zu freien. —

Der Vater:

Edler Sohn!

Der Sohn:

Ich bin nun so.
Nagte dieser Wunsch an deinem Leben,
Sei nur ruhig deiner Sechzig froh;
Alles, alles wird sich geben.

Der Vater:

Topp! — Nur weil du fragtest, Kind,
Ob ich nicht 'nen Wunsch im Herzen find',
„Nicht zu groß und nicht zu klein“ —

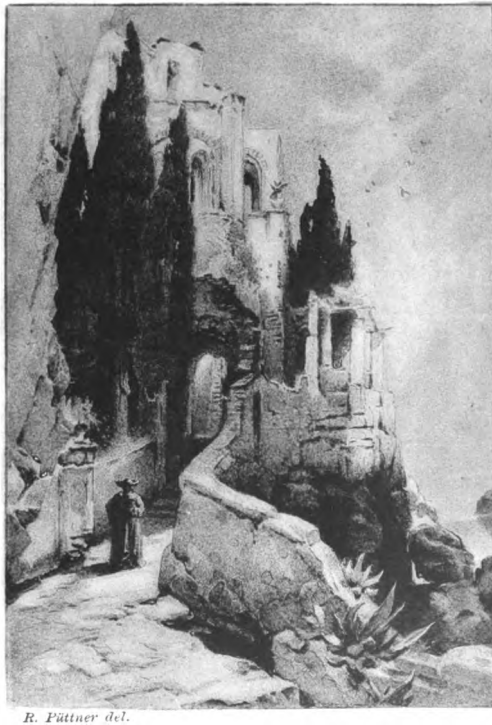
Der Sohn:

„Und für deinen Sohn allein!“

Adolf Wilbrandt.

Digitized by Google

Digitized by Google



R. Püttner del.

Villa bei Sorrent.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am Mittag.

Mittagsschwüle brütet auf dem Gefilde,
Auf des Teiches blitzendem Demantschilde;
Reglos stehn die Rohre gleich einem Heere
Starrender Speere.

Keine Wolke droben am Himmelszelte
Und kein Lufthauch, welcher die Aehren schwellte!
Doch berauschend wehn aus dem Tannendome
Würz'ge Arome.

Scheint es doch, als wagte kein Hauch zu flüstern,
Und als ruhte üppig Natur und lüstern,
Eine Odaliske, auf Polstern lehnend,
Süßes ersehnend.

Harr' ich doch, den Blick auf den Teich gerichtet,
Bis er mir ein lockendes Wunder dichtet,
Bis auftaucht die Göttin, die schleierlose,
Ihm aus dem Schoße.

Digitized by Google

Am Abend.

Träumendes Abendrot! In deine Gluten
Taucht der Himmel des Stroms berauschte Fluten,
Und wie flüssig Gold die entbrannten Wellen
Schäumen und schwellen!

Herrlicher Vollgenuß des glüh'nden Lebens,
Ach wie tracht' ich schon lang nach dir vergebens.
Solch ein flammend Glück an das Herz zu drücken,
Welch ein Entzücken!

Wie die Natur jetzt schwelgt in sel'ger Wonne
Und die Erde erglüht im Kuß der Sonne!
Wollusthauch durchzittert das All, das ferne,
Bis an die Sterne.

Doch es verwogt traumhaft das Meer des Glanzes!
Jede Rose verblüht des Rosenkranzes.
Seine welken Blätter nur streut der fahle
Schein in die Thale.

Kann die berauschte Welt es denn ertragen,
All dem trunkenen Glanze zu entsagen,
In die graue Nacht sich so tiefbescheiden
Wieder zu kleiden?

Digitized by Google

Scheidet der Sonne Kuß von glüh'nden Wogen,
Ist auch mir der entzückende Traum verflogen.
Sehnsuchtsvoll ausbreit' ich den Arm, den raschen
Flüchtling zu haschen.

Schneller verglühn nicht Abendsonnengluten,
Nicht der purpurne Wiederschein der Fluten;
Schneller sprühn nicht hoch aus des Aethers Ferne
Fallende Sterne,

Als aus der Brust des Glückes Träume schwinden!
Jedes Auge muß plötzlich in Nacht erblinden,
Dem es sich enthüllt zu verzückter Feier
Ohne den Schleier.

Rudolf v. Gottschall.

Digitized by Google

Versöhnung.

Das ist nun gar zu wunderbar,
Wie uns der Himmel wieder lacht,
Der eben schwarz von Wolken war!
Wer hätt' an Glück denn noch gedacht?

Wie lagen beide wir so schwer
In Zorn und Schuld und Haß verstrickt,
So hoffnungslos, so freudenleer,
Zu jeder Sühnung ungeschickt!

Und keiner suchte, keiner fand,
Das uns erlöste, jenes Wort;
In Aengsten sich die Zunge band,
Durch Schweigen grollt' es fort und fort.

Da war's ein einz'ger Sonnenblink,
Der heiß in unsre Herzen schoß,
Ein süßes, rätselhaftes Ding,
Das still wie Blüten sich erschloß.

Es war kein Blick und war kein Ton,
Es kam wie fremden Windes Wehn;
Wir dachten's kaum, da war es schon,
Das holde Wunder, uns geschehn.

Digitized by Google

Wir lagen weinend Bruſt an Bruſt —
Wie leicht das Schwerſte ſich vergißt!
Mein Gott, wer hat es auch gewußt,
Daß Liebe ſo ganz unſterblich iſt!

Erlebnis.

Es war nur eben Höflichkeit:
Ich führte ſie zehn Schritte weit
An meinem Arm zum Abendbrot,
Weil nun der Brauch das ſo gebot.
So hielt ich ſie mit ſüßem Schauer
Einer ganzen halben Minute Dauer,
Eine ganz unmeßbar ſelige Zeit,
Eine ſüße kleine Ewigkeit,
Meine ganze Seele wurde warm.
Dann zog ſie unmerklich Arm aus Arm;
Natürlich, es mußte doch endlich ſein.
Dann haben wir vernünftig-fein
Zum guten Eſſen uns placiert,
Weiter iſt wirklich nichts paſſiert.

Nun ſind vergangen Wochen um Wochen,
Und immer noch fühle mein Herz ich pochen,
Und immer noch geht ſie an meiner Seite,
Ein märchenwonniges Glücksgeleite.

Digitized by Google

Das Beste.

Was war dein bestes Glück im Leben?
— Ueberfließend Maß war mir gegeben;
Habe der Freude mich nie verschlossen,
Vieltausend Wonnen hab' ich genossen,
Habe die Schönheit in mich getrunken,
Bin auch im Unglück nicht untergesunken,
Habe verschmäht nicht Wein noch Weib,
Kasteite nie zu sehr meinen Leib,
Fröhlicher Gast bei des Lebens Feste —
Aber die Sehnsucht war immer das Beste.

Hans Hoffmann.

Digitized by Google

Memento!

Jedes Glas zerbricht in Scherben,
Jeder Blütenzweig verdorrt:
In der Jugend kannst du sterben,
Doch im Alter mußt du fort.

Morgen schon ist heute gestern,
Bald dem Lichte bist du fremd,
Denn die unheimlichen Schwestern
Weben schon dein Totenhemd.

Ob sie zögern, ob sie eilen,
Wie dir auch der Würfel fiel,
Gibt's auf Erden kein Verweilen —
Ueber Nacht bist du am Ziel.

Nütze drum, solang sie währet,
Die dir zugemeßne Zeit,
Eh' du, ganz zu Geist verkläret,
Eingehst in die Ewigkeit!

Otto Braun.

Digitized by Google

Ostern.

Schneeweiß und schleppend war mein Osterkleid,
So flog ich hin durch eine Ewigkeit.

In seiner Schwingen wunderbarem Glanz
Zog mir voraus ein Bote bessrer Fernen,
Um uns das Rätsel von Millionen Sternen
Und großer Sonnen feierlicher Tanz.
Und meine Seele sprach auf diesem Flug:
Was wartet mein im Schimmer jener Räume,
Dahin wir ziehn? Ein letzter Erdentrug?
Erfülltes Hoffen? Meine alten Träume?
Ist es noch weit? Ich bin des Wanderns satt,
Ich möchte sinken wie ein Blumenblatt,
Ich möchte schlafen —
Doch mein Führer rauschte
Mit starken Schwingen schweigend mir voran,
Und plötzlich, still und heimlich, hub er an,
Und meine Seele dehnte sich und lauschte:

Von Erdenstaub ist noch dein Blick verhüllt,
Sorge dich nicht! Auch du bist nicht vergessen,
Jedwedem Menschen ward sein Maß gemessen,
Von Schmerz und Glück zu gleichem Teil erfüllt.

Digitized by Google

Was deiner wartet? Sorge nicht und Not!
Was dir die Jugend nicht zu bringen wußte,
Was du geopfert, was da sterben mußte
In jenem Thal im steten Kampf ums Brot.
Bist du noch müde?
Schleppend flog sein Kleid,
Wir schwebten schneller durch die Ewigkeit.

Der gute Hirt.

Hirtenfeuer hab' ich angefacht,
Lodernd sprühn sie durch die tiefste Nacht.
Bänglich suchend, ohne Stern und Ziele,
Meiner Brüder irren viele, viele ...
Und so ließ ich hundert Flammen knistern,
Eine Flamme ward aus den Geschwistern,
Mächtig über Stürme braust ihr Singen,
Ihre Zungen recken sich und springen,
Daß sie jeden tief in Nacht Verirrten
Gastlich weisen zu der Thür des Hirten.
Manch ein Müder kam und neigte sich
Und ich sagte: Wandrer, wärme dich!

Heil'ge Feuer hab' ich angefacht,
Kohlen schürft' ich aus dem tiefsten Schacht.
Sieh, ein dunkler Bergmann ist der Schmerz,
Nieder fuhr er und durchgrub mein Herz,

Digitized by Google

Und nun halten dieſe jungen Hände
Ew'ge Fackeln, große Liebesbrände.
Die da frierend gehn auf dunklen Wegen,
Allen trag' ich meine Glut entgegen,
Geb' ſie hin und neig' und ſchäme mich
Und ich frage: Bruder, wärmt es dich?

Und iſt es auch nicht.

Ach wenn es doch wäre — Vier Füchſe voran,
Du eine Prinzeſſin und ich wär' dein Mann!
Am Wagen das Wappen in güldener Zier,
Und Diener, nein, Diener noch feiner wie wir!

Ach wenn es doch wäre — Was wollt' ich nicht thun!
Ich kaufte dir Perlen und köſtliche Truhn,
Ich nähme mir Weber, die webten fein
Seiden und Spitzen für dich allein.

Ach wenn es doch wäre — Nun iſt es mal nicht,
Da ziehn wir noch lange kein ſchiefes Geſicht,
Denn wärſt du dem König ſein Töchterlein,
Wie könnt' ich's dann wagen, dir gut zu ſein?

Ich hab' ja nicht Wappen, nicht Weber, nicht Troß,
Es ſteht mir bereitet kein herrliches Schloß,
Nur droben am Dache der Stuben zwei,
— Eine ſchmucke Küche iſt auch dabei.

Digitized by Google

O Liebste, Herzliebste, viel ist das wohl nicht?
Zu Gold und zu Perlen, da langt es auch nicht,
Aber Brot soll immer im Schranke sein
Und auf den Sonntag ein Schlückchen Wein.

Und willst du es wagen, und hast du den Mut,
Wir thun uns zusammen und bleiben uns gut,
Mit fröhlichem Herzen durch Sorgen und Not,
Und fehlt uns der Braten, so schmeckt uns das Brot!

Frühling.

Sieben Wochen, sagt die Alte,
Nickt und strickt und hebt die Hand,
Zieht ein Klingen, zieht ein Singen,
Zieht ein' Hochzeit übers Land.
Jeden Morgen, jeden Abend
Klang um Klang und Lied um Lied,
Sieben Wochen, sagt die Alte,
Tanzt es bräutlich überm Ried.

Selig nun nach Ried und Reigen
Horch' ich Tag für Tag hinaus,
Und mir ist, ich hör's wie Geigen
Alle Stunden schon ums Haus.

Digitized by Google

Unterm Lindenbaum im Garten
Klingt's um mich und klingt's um ihn,
Und die Sträucher hör' ich rauſchen,
Und die Hochzeit ſeh' ich ziehn.

Sieben Wochen, ſagt die Alte,
Wahr dein Herz und hüt es fein
In das Klingen, in das Singen,
In den Zauber zieht's dich ein.
Weiße Schleier, junge Bräute,
Liederklang und Reigenſchritt —
Sieben Wochen, ſagt die Alte,
Ach, mein Herz tanzt heut ſchon mit!

Wann?

Es hat meinem Vater das Herz gelacht,
Da hat er mich dreimal geſchwungen,
Als ihm die Wehfrau einſt gebracht
Mich, ſeinen erſten Jungen!
Wenn ich ſpäter die Alte frug,
Hört' ich es oft von der Alten:
Wie er mich ſtolz durch die Stuben trug
Und mich ſelig gehalten!

Ach, mein' Mutter, die war ſo froh,
Hielt ſein Lachen im Herzen,
Meiner Jugend Jahre die blieben ſo,
Frei von Thränen und Schmerzen.

Digitized by Google

Die höchsten Nester im dunklen Tann,
In Sonn und Wind auf der Heide —
Vater und Mutter sahen sich an,
— Mußten doch sterben beide.

Nun schlafen sie längst im heimlichen Haus,
Von Heimatserde geborgen,
Mich aber trieb stürmende Jugend hinaus,
Hinaus zu Siegen und Sorgen.
Doch ist es mir heute gar wunderlich
Schon selber im Herzen erklungen:
Wann werd' ich dich halten, wann grüß' ich dich,
Dich, meinen ersten Jungen?

Carl Busse.

Digitized by Google

Pästum.

I.

Nur kahler Apennin in weitem Bogen,
Im Sumpfe wälzt der Büffel sich, der schwere,
Und braune Steppe dehnt sich bis zum Meere,
Das fern ans Ufer schlägt mit trägen Wogen.

Im Blachgefild, von Möwen still umflogen,
Starrt noch der alte Mauerwall ins Leere,
Der ehmals Poseidonia, die hehre,
Die gold- und marmorschimmernde, umzogen.

Jetzt hegt er nur wie eine Friedhofmauer
Zwei Tempel noch als letzte Denkmalzeichen
Versunkner Herrlichkeit im Feld der Trauer.

Feucht ist die Luft, die lauen Winde streichen,
Und durch die Gräser zieht ein leiser Schauer
Der Fieberdünste, die am Boden schleichen.

II.

Das Dörflein hier an schilfumsäumter Straßen,
Fast schüchtern liegt's und still in sich gekauert
Auf diesem Totenfeld, wo alles trauert,
In meilenweiter Oede weltverlassen.

Digitized by Google

Und in den Häusern, in den dumpfig nassen,
Von Tücken der Malaria umlauert,
Sind auch die Menschen grämlich und versauert,
Und bleiches Elend schaut aus den Gelassen.

Am Brunnen steht die letzte schlanke Palme,
Der einz'ge Baum im ganzen weiten Runde,
Und schon vergilbt von dieser Sümpfe Qualme.

Ein gift'ger Atem quillt empor vom Grunde,
Haucht auf die Frucht, rührt an die grünen Halme
Und gibt den Keimen schon die Todeswunde.

III.

Es rauscht die See mit ihren Flutgezeiten
Und überbordet schon die Ufersäume,
Poseidons Tempel grüßen ihre Schäume
Und jenen der Demeter, ihm zur Seiten.

Mir aber zagt der Fuß im Weiterschreiten,
Kein lauter Schritt erschall' durch diese Räume
Und störe kühn die tiefen stillen Träume
Der mächt'gen Zeugen dämmerferner Zeiten.

Kein rauhes Schicksal konnte sie bezwingen,
Und ihre Säulen recken sich nach oben,
Wie Eichen mit zweitausend Jahresringen.

So schau' ich sie, von Sonnengold umwoben,
Indeß die Wellen alte Mären singen
Von einer Götterwelt, die hier zerstoben.

Digitized by Google

IV.

Die Tempel sind vor Alter braun geworden,
Und Löcher sind im harten Travertine —
Zum Schlupfnest dienen sie der wilden Biene,
Und lange Gräser wehn an ihren Borden.

Umbraust von der Geschichte Sturmaccorden,
Noch schaun die zwei mit düster-stolzer Miene
Herab auf der Basilika Ruine,
Die hingesunken vor Barbarenhorden.

Zwar höhlt die Zeit auch ihre grauen Fliesen,
Zwar schirmt kein Dach mehr ihre Opferherde,
Doch keiner fehlt von ihren Säulenriesen.

Mit Fries und Giebel trutzend jeder Fährde,
Hoch ragen sie auf ihren grünen Wiesen
Und einsam, wie die Größten dieser Erde.

V.

Zwei Pferde grasen auf der Tempelwiese
Und ziehn die Salzluft schnuppernd in die Nüstern,
Sonst alles still und nur die Gräser flüstern,
Die leicht bewegt von einer Meeresbrise.

Noch tiefer dunkeln jetzt die alten Friese,
Und immer mehr die braunen Säulen düstern,
Als träuten sie noch zürnend den Verwüstern
Von Pästums längst verlornem Paradiese.

Digitized by Google

Akanthus zittert an verfallnen Stufen,
Was hehre Kunst einst nachgeformt in Steinen,
Hier wird's zertreten von den Pferdehufen.

Und eine Wolke jetzt mit fahlem Scheinen
Steht ob den Wundern, die die Alten schufen,
Und starrt sie an mit kaum verhaltnem Weinen.

VI.

Gewitterabend! ... schwere Nebel wallen,
Der ganze Himmel schaut herab verdrossen
Und wirft um sich mit Tropfen und mit Schlossen,
Die prasselnd auf die kahle Erde fallen.

Ein Dreizackblitz ... und lautes Donnerhallen!
Poseidon saust einher mit seinen Rossen,
Daß ihre Flanken schäumen und die Flossen
Die Wogen peitschen, die ans Ufer prallen.

Der alte Gott jagt sein Gespann zum Lande
Und will, gefolgt von dem Tritonenheere,
Sein Heiligtum erstürmen dort am Strande.

Umsonst! ... der Morgen schaut die alte Leere,
Ein Berg von Muscheln kündet nur im Sande
Die wilde Jagd Poseidons auf dem Meere!

Albrecht Gf. Wickenburg.

Digitized by Google

Neue Liebe, neue Qual.

Blühst du meinen späten Tagen,
Süße Liebe, noch einmal?
Bäumen, die schon Früchte tragen,
Lacht ein zweiter Frühlingsstrahl?

Zwischen Blüten, zwischen Früchten,
Hab' ich nun die schwere Wahl,
Möchte pflücken, möchte flüchten —
Neue Liebe, neue Qual.

I.

Zu spät.

Bist du meines freudelosen,
Kargen Frühlings Bote, Kind?
Bringst mir seine späten Rosen,
Die kein Schmuck mehr für mich sind?

Damals trug ich heiß Verlangen,
Rief dich, und du kamst mir nicht,
Und die Tage sind vergangen,
Ohne Liebe, ohne Licht.

Digitized by Google

Wohl, der Sommer brachte Gaben,
Warm und hell und still die Luft,
Aber ach, die Blumen haben
Doch im Frühling süßern Duft.

Jetzt, was können deine roten
Jungen Rosen mir noch sein?
Warum weckst du mir die toten
Wünsche auf zu neuer Pein?

II.

Bitte.

Wenn die Nacht in süßen Träumen
Mir den schönsten Himmel log,
Oder wach aus dunklen Thalen
Sehnsucht ihrem Stern zuflog,

Wenn des Morgens erster Schimmer
Mir dein liebes Bild umstrahlt,
Stund' um Stunde immer heller
Mir es vor die Seele malt,

Und es bringt der schönste Tag nun
Mir die Stunde hold herauf,
Wo die Sehnsucht, still geborgen,
Herz am Herzen atmet auf — —

Digitized by Google

Was ist Liebe? Was ist Leben?
Was ist Glück? — O selige Ruh'!
Deck mit deinen lieben Händen
Alle Schuld und Schmerzen zu.

III.

Ihr Bild.

Ihr liebes Bild, sie gab es mir,
Und ach, wie war ich froh!
Nun steht's auf meinem Schreibtisch hier
Und immer steht es so:

Ihr süß Gesicht, ich seh' es an,
Gleich zuckt es auf und lebt,
Ihr Auge fängt zu leuchten an,
Und alles, alles lebt.

Ihr Mündchen zuckt und lächelt auf,
Ein Lächeln, o wie lieb!
Oft sah ich hoffend zu ihr auf:
Gib, liebes Mädchen, gib.

Noch gab sie nicht, noch fand ich nicht
Den ganz unschuldigen Mut,
Bedeckte nicht ihr lieb Gesicht
Mit meiner Küsse Glut.

Digitized by Google

Doch ehe noch die Abschiedsstund'
Den Wermut mir schenkt ein,
Küss' ich sie mitten auf den Mund
Und weiß, sie sagt nicht nein.

IV.

Der Handkuß.

Ich hab' deine liebe Hand geküßt,
Du wolltest es nicht leiden,
Und wenn es dein Vater und Mutter wüßt',
Ich müßte von dir scheiden.

Ach, daß doch Lieb' eine Sünde ist,
Die so kann brennen und beißen,
Und wenn mich das hölliſche Feuer frißt,
Herzlieb will ich dich heißen.

Herzliebchen hier und in Ewigkeit,
Wo wir uns wiedersehen,
Da sollst du in einem weißen Kleid
Als meine Braut dann gehen.

Zwei Engelein schlagen die Flügel leis,
Will jedes ein Röslein geben,
Die rote mir und dir die weiß'
Und uns beiden das ewige Leben.

Digitized by Google

V.

Andrer wird die Frucht sich pflücken.

Tag und Tag ein Hoffen, Bangen,
Eine kurze Stunde Glück,
Und dem sehnlichsten Verlangen
Schnellt der volle Zweig zurück.

Und nur Blüten sind's zum Schmücken,
Was die Hand im Haschen streift,
Andrer wird die Frucht sich pflücken,
Die ihm still entgegenreift.

Gustav Falke.

Digitized by Google

Elegieen.

I.

Homer.

Nahe dem Ziel deiner Bahn, schlug Zeus dich mit göttlicher Blindheit,
Und es versank dir die Welt in die unendliche Nacht.
Nimmer entzückte dich mehr des Aethers duftige Bläue,
Nimmer der Sonne, des Monds, nimmer der Sterne Geleucht,
Nimmer der schönen Gestalt von Liebe beseligtes Lächeln,
Nimmer des Frühlings Pracht, nimmer der scheidende Herbst. —
Einzig das rauschende Meer verblieb dir, du saßest am Strande,
Folgtest mit staunendem Ohr steigender Welle Geschlürf:
Silberne Segel bauschen im Wind, die Flügel der Möve
Tauchen mit rasendem Schwung tief in die schäumende See;
Hohem Cypressengehölz entrieselt die heilige Quelle,
Rollende Donner vergehn hinter dem Idagebirg,

Digitized by Google

Und, in des Greisen Gemüt spielt farbenkräftig und heiter
Wieder das Leben herein: riesiger Kämpfe Gewühl,
Städte, zu Trümmern gehäuft, und lang ausduldende Seefahrt,
Meerumschlungenen Lands leuchtendes Felsengerüst,
Grotten, mit Nixen besetzt, goldstrahlende Königsgemächer,
Liebliche Töchter am Herd wirken ein Purpurgewand.
Bis an das Ende der Welt, vom Ozean kreisend umwirbelt,
Bis in den Hades hinab, bis in den Glanz des Olymp,
Trug dich der siegende Geist, und über Göttern und Menschen
Ahnst du des dunklen Geschicks herzenerschütternde Wucht. —
Da, wie des Meeres Geräusch, anschwellend in ewiger Jugend,
Drang dir des ionischen Worts wonniger Laut in die Brust,
Deines unsterblichen Lieds sich nimmer erschöpfende Fülle
Täuschte zum Tage hinweg dir die unendliche Nacht.

Digitized by Google

II.

Sicilien.

Finstere Wolken umziehn schwermütig die Berge der Heimat,
Doch, wie der Stern in der Nacht, taucht mir Sizilien auf:
Gipfel an Gipfel gereiht, umrauscht von der heiligen Meerflut,
Felsengepanzert, im Glanz südlicher Sonne, der Duft
Der Pomeranzen erfüllt frischquellend die Tiefe der Thäler,
Palmen umschatten die Bucht, wo sie Palermo gebaut.
Ueber der prächtigen Stadt aufragen die Schlösser der Mauren,
In dem normannischen Dom ruhen die Staufen im Grab.
— Schimmerndes Eiland, begehrt von so viel Völkern des Erdballs,
Als eine riesige Gruft starrst du zum Himmelsgezelt.
Hingestreckt in den Sumpf, vermodert das Quadergefüge
Griechischer Tempel, es wob längst der verwildernde Wein
Sein hellgrünes Gelock um ihre gedrungenen Säulen,

Digitized by Google

Die mit herkulischer Kraft trugen den dorischen Fries.
Jugendalter der Welt, in deiner erhabenen Schönheit,
Giengst so frühe dahin, — aber das christliche Kreuz,
Aber vom Euphrat her aufblitzend der Mond des Kalifen,
Setzt auf der Insel sich fest, samt dem germanischen Schwert,
Das die Normannen gebracht, todmutige Söhne des Nordlands,
Stürmend im Wikingerkahn über die wogende See!
Seltsam verschlingt sich noch heut an den Bögen des Doms zu Palermo
Nordisches Runengeflecht mit sarazenischem Schmuck,
Seltsam-phantastisch, und sieh, bis herauf in die felsigen Thäler
Unserer schwäbischen Alb drang die sizilische Kunst,
Lebt noch über dem Staub der hohenstaufischen Kaiser
Dort im Kloster zu Lorch, nahe der heimischen Burg,
Die, wie des Adlers Horst, sie getürmt auf den Gipfel des Staufen,
Rings in die Lande zu schaun bis an das fernste Gebirg.

Digitized by Google

Große, gewaltige Zeit, glückstrahlende Herrschaft der Staufen,
Bis nach Palermo hinab reichte das blühende Reich,
Und mit dem tapferen Heer durch der Alpenjoche Lawinen,
Ueber das schöne Florenz, über das ewige Rom,
Reiten die Kaiser dahin am Kettengebirg der Abruzzen,
Ueber Alarichs Grab, über Apuliens Au'n,
Bis aus dem Dunste des Meers aufsteigt die sizilische Insel,
Ist es ein Trugbild nur, das vor den Augen vergeht?
Schoben sich Wolken von Gold und Krystall in die Lüfte des Himmels,
Ist es ein Zauberpalast, den die Sirenen gebaut?
— Große, gewaltige Zeit, nun trauert der Gipfel des Staufen
Burglos-öd und verwaist, wahrlich ein Bild des Geschlechts,
Das vom Gipfel der Macht jähschaurig gestürzt in den Abgrund,
Dessen Gedanken so weit waren, so licht wie die Welt,
Das im entsetzlichen Sturz Germaniens Volk mit hinabriß!

Digitized by Google

Unerträgliche Schmach, seit auf Neapels Gestad
Hingerollt in den blutigen Sand das Haupt Konradinos
Unter dem fränkischen Beil, weh, des geschändeten Volks!
Sechs Jahrhunderte lang schläft rostig sein Schwert in der Scheide,
Aber am Sedanstag fuhr es heraus wie der Blitz,
Für des Gemordeten Haupt vollwichtige Rache zu nehmen,
Todeswund in der Brust, zuckte der gallische Hahn!
Wieder im Aufstieg ist der gefürchtete Stern der Germanen,
Wieder Italiens Stern, — edelste Völker der Welt,
Bleibt als Brüder gesellt, fortringend im Lichte der Freiheit,
Nimmer der Nebel der Nacht dämpfe die heilige Glut!
— Scheiden muß ich von euch, mir winken die Thore des Himmels,
Reineren Schöpfungen zu lenkt sich der durstige Geist.
Wachend hab' ich geträumt, lebt wohl, ihr Wälder der Heimat,
Die mir der Sehnsucht Lied hold in die Seele gehaucht,

Digitized by Google

Und ihr sonnigen Höhn Italiens, flutenumrauschte,
Paradiesischer Glanz schwante dem trunkenen Blick.
— Bricht auch die Fahne im Sturm, ihr Völker, der Genius der Menschheit
Wandelt mit sicherem Schritt still seinen ewigen Gang.

Eduard Paulus.

Digitized by Google

Morgen am See.

Die helle Morgenglocke hallt
Vom nahen Kloster her,
Sie ruft hinauf mich in den Wald —
Bin ich noch jung? Bin ich schon alt?
Ich weiß es nimmer mehr.

Da drüben liegt das liebe Nest
Als wie vor grauer Zeit,
Das Schloß mit Turm und Mauer fest,
Die Häuslein an den Berg gepreßt,
Der See davor so weit!

Hier oben wohl schon mancher saß,
An einen Baum gelehnt,
Der voll empfing sein reiches Maß
Und der doch heute gern vergaß,
Was gestern er ersehnt.

Ich lebe tausend Jahr zurück
Und lebe tausend vor;
Sie sind mit ihrem Weh und Glück
Mir wie der schöne Augenblick,
Den eben ich verlor.

Digitized by Google

An eine Wasserrose.

Blaue sommernächt'ge Tiefe,
Nur im Osten ist es trüber,
Still der See, wie wenn er schliefe —
Das Gewitter zog vorüber.

Bei des vollen Mondes Glanze,
Während ferne Stürme tosen,
Wiegst du dich im Wellentanze,
Lieblichste der Wasserrosen.

Gläubig hast du deine Blüte
Dem geliebten Freund erschlossen,
All des Himmels reine Güte
Ward in sie hineingegossen.

Fürchte nichts, ob Blitzesleuchten
Jäh auch das Gewölk durchzittert,
Von dem Kelch, dem weißen, feuchten,
Wird kein Blättchen dir zerknittert.

Doch dem Tag nicht offenbare,
Was verborgen besser bliebe,
Die verschwiegne Nacht bewahre
Das Geheimnis deiner Liebe!

Digitized by Google

Nixe Silberfuß.

Das ist die Nixe Silberfuß,
Sie schickte mir den Scheidegruß,
  Eh sie davongeschwommen;
Sie stieg zur Nacht herauf ans Land
Und sang und winkte mit der Hand,
  Ich hab's im Traum vernommen.

Am Bächlein auf des Ufers Flur
Ist noch zu sehen ihre Spur,
  Dort hat sie sich verloren;
Ein bißchen Erde nahm sie mit,
Leicht in den Boden ist ihr Tritt
  Gereift und eingefroren.

Und taut die Märzensonn' ihn auf,
So schwimmen mit dem Bach herauf
  Die lieben alten Lieder;
Dann ruft die Nixe Silberfuß
Mir zum Willkommen ihren Gruß:
  Der Frühling bringt sie wieder.

Digitized by Google

Der Säemann.

Eine Saat ist ohne Frucht und Ernte
Hoffnung, welche das Entsagen lernte;

Glaube, der sich mit sich selbst entzweite;
Liebe, die mit beiden liegt im Streite.

Säemann, du weißt's, und dennoch wieder
Streust du thöricht deinen Samen nieder?

„Meine Arbeit will ich gern erneuern,
Werd' ich auch nicht sammeln in die Scheuern;

„Wenn nur ein paar grüne Blättlein sprießen,
Will die Saat mit Thränen ich begießen;

„Wenn nur ein paar bunte Blumen blühen,
Seh' ich reich belohnt mein fruchtlos Mühen."

Oktobernacht.

Aus der schwarzen, leeren Himmelsferne
Seh' ich fallen gottvergeßne Sterne;
Sterbend müssen sie die Nacht durchjagen
Nach den Sonnen, die nicht wollen tagen.

Wünsche heg' ich, denen hier auf Erden
Nun und nimmer kann Erfüllung werden,

Digitized by Google

Ziel- und grenzenloses Hoffen, Bangen,
Das zum Frieden niemals wird gelangen.

Aber lieber dies verlorne Sehnen,
Als ein enges Dasein dumpf verdehnen;
Schöner, fortzustürmen todestrunken
Als zu ruhn, in träge Rast versunken!

Zu den Meteoren und Kometen
Wie zu Gottes Engeln laß mich beten,
Daß sie meiner irren Sehnsucht geben,
In das Weltall ihnen nachzuschweben!

Max Kalbeck.

Digitized by Google

Sturmphantasie.

Es braust der Wind und schlägt an mein Fenster,
Er klopft mit donnerndem Finger an.
„Heraus! Wir verjagen die Wintergespenster,
Die bleichen, eisigen! Komm, schau's an!
Wir kehren mit einem guten Besen,
Wir Brüder Regen und Sausewind.
Wir wollen dem Frühling die Bande lösen,
Unserm feinen lieblichen Patenkind.
Und kommst du nicht bald, verschlafener Dichter
So jagen wir ohne dich fort das Gelichter.
Dann bist du um das Schönste gekommen,
Was je ein Mensch gesehn und vernommen."

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen.
Den flatternden Mantel umgeschlagen,
So eilt' ich aus dem schützenden Haus
In den weithin donnernden Kampf hinaus.
Erst faßte der Sturm mich mit starker Faust
Und hat mich lachend geschüttelt, gezaust.
Dann stürzte ein ganzes Regenmeer
Sich über den nächtlichen Wanderer her.
Doch ich kenne schon meine groben Gesellen
Und weiß mich auf feste Füße zu stellen.

Digitized by Google

Der Mond war eben mit scheuem Licht
Aus einer Wolke hervorgekrochen,
Er traute Augen und Ohren nicht,
War das ein Schwelen, Brodeln und Kochen!
Ein Seufzen und Stöhnen, ein Wimmern und Klagen!
Ein Schieben und Stoßen, ein Zerren und Schlagen!
Sein blasses Licht überflog den Kampf.
Aus den feuchten Wiesen stieg auf ein Dampf,
Ein weißlicher Rauch wie von Opferbrand
Schwebte über das kreisende Land.
Ich sah wie verschleiert Wiesen und Felder,
Die schwarzen, tiefaufdröhnenden Wälder.
Ein Fluß auch blitzte zuweilen auf.
Er strebte hinaus in eiligem Lauf,
In wildem Drängen, in jähem Verlangen
Aus der Eisesdecke, die ihn umfangen.
Die borst mit zornigem Krachen entzwei.
Unwillig gab den Gefangnen sie frei.

Doch plötzlich, als ob er zu rasten sann,
Der Sturm hielt den schütternden Atem an.
Ein Rauschen, ein Raunen, ein Wispern, ein Flüstern
Im Unterholz, in den zitternden Rüstern.
Dann war es stille. Spielende Lüfte
Trugen mir her berauschende Düfte,
Der erwachenden Erde würziger Odem
Entstieg aus dem warmen, dem feuchten Brodem.

Ein alter stämmiger Pappelbaum
Stand da und rührte sich wie im Traum.

Digitized by Google

Wie tiefaufatmend aus innerstem Mark
So reckt' er die Zweige, die schlanken Glieder.
Auf seinen Nacken so breit und stark
Viel Lenzesstürme schon gingen hernieder.
Ihm war's eine Lust, mit heimlichem Rühren
In solcher Nächte tosendem Streit
Des Saftes Gären in sich zu spüren,
Zu ahnen die Lenzesseligkeit.
Mit prangenden Blättern schon sah er sich stehn,
Durchlispelt von kosender Lüfte Wehn.

Und wieder sein Spiel der Sturm hub an!
Und die alte Pappel zu flüstern begann,
Und begann zu rauschen und mächtig zu klingen
Und ein stolzes Lied begann sie zu singen:

Menschenkind! Menschenkind!
Was spricht die Nacht? Was rauscht der Wind?
Natur wird ewig wieder neu!
Doch du bist flüchtig wie die Spreu.

Ja, du bist flüchtig wie ein Blatt.
Hat dich der Baum, der starke, satt,
Stößt er dich ab. Und du sinkst fahl
Zu Thal, zu Grab. Zu Grab, zu Thal.

Gar vieles du zu sagen weißt
Von deiner Kraft, von deinem Geist.
Du wähnst der Dinge Meister dich,
Sie aber, Thor, sie meistern dich!

Digitized by Google

Menſchenkind! Menſchenkind!
Wie geht dein Leben ſo geſchwind!
Geſchlechter ſchwanden viel dahin.
Ich aber, ſieh, noch immer bin.

Dein Enkel wird vorbei mir gehn.
In Saft und Kraft noch werd' ich ſtehn.
Stirbt wiederum der Enkel ſein,
Werd' ihm ich erſt zum Totenſchrein!

Dann findet Menſchenkunſt und Witz
In mir den kühlen Ruheſitz.
Und was er immer ſtolz erſtrebt,
Es iſt vorbei, er hat gelebt.

Ich aber rief in die ſtürmende Nacht:
Du allzu Stolzer, hab' acht, hab' acht!
Schon mancher ſtand ſo ſtattlich da,
Doch war er des Himmels Blitzen zu nah.
Doch war er dem Sturm, dem kühnen, zu hoch,
Sein Schickſal traf ihn zu frühe noch!

Und wie ich mahnend ihm ſolches ſprach,
Ein Lachen von Sturmeslippen brach.
Und er ſetzte an, und er ſchnob daher,
Und er warf ſich auf ſeine Beute ſchwer,
Und er zwang ſie nieder. Ein Donnern, ein Dröhnen,
Ein Knallen, ein Splittern, ein Raſcheln, ein Stöhnen.
Und der Pappeln ſchönſte fern und nah,
Sie lag zerknickt und zerbrochen da.

Digitized by Google

Doch der tosende Sturm, der faßte die Nacht
Und er schwang die düstre in rasender Macht.
Und sie fegten über das zitternde Land,
Und sie schleppte nach ihr Schleiergewand,
Und er sang den alten Titanengesang,
Und Erde und Dichter, sie lauschten bang:

Ich bin ohne Ende,
Ich bin ohne Grenzen.
Ich berge die Kräfte
Von ewigen Lenzen.

Ich rausche und rolle
Und Erden erzittern.
Ich gebäre das Leben
Aus Not und Gewittern.

Was sind mir Geschöpfe!
Wie Halme sie knicken
Vor meinem Hauche
Samt ihren Geschicken.

Trotzen mir Wälder,
Ich strecke sie nieder
Jählings zerschmettert
Von meinem Gefieder.

Seen und Meere,
Mit lachendem Munde
Wühl' ich sie auf
Aus tiefstem Grunde.

Digitized by Google

Ich rausche und rolle
Und Erden erzittern.
Ich gebäre das Leben
Aus Not und Gewittern.

Ich bin ohne Ende,
Ich bin ohne Grenzen.
Ich berge die Kräfte
Von ewigen Lenzen.

Albert Geiger.

Digitized by Google

Dank.

Ein Leben, reich und schön bewegt, gab zum Geschenk
Der Götter Huld mir. Mit Gewölk umbreiteten
Wohl dicht und dunkel sie die Stirn mir manchen Tag,
Und frostige Schatten warfen kalt sie über mich.
Doch länger nicht, als daß nach ihrem Schwinden mich
Der schönen Sonne Wiederkehr nicht doppelt froh
Umstrahlt, durchwärmt. Denn wie bedacht dem Pflanzentrieb
Zu gutem Wachstum Himmelsgunst nun Sonnenlicht
Nun Regensturz wohl zu bemessen scheint, so mir.
Zwar um mich sah der Fluren Hoffnung oftmals ich
Erstarrt, verdorrt, zerschmettert, und ich wußte früh,
Nur Täuschung sei's, kein Himmel walte vorbedacht,
Noch Götterhuld, ein blindes Ungefähr allein.
Doch quillt aus warmer Menschenbrust das Dankgefühl,
Und flutend, nicht zerschellen will's an starrem Nichts;
Im toten All das Leben ist's, das Göttliche
Und zeugt die Götter, die nicht sind, aus seiner Kraft.
Ich fühl' euch in mir, und so dank' ich dennoch euch,
Ihr gütig Waltenden, für das, was ihr mir gabt!

Wilhelm Jensen.

Digitized by Google

Hoffnung.

Hoffen, hoffen, ewig hoffen!
Wie das Trugbild lockt und zerrt!
Immerdar der Himmel offen
Und der Weg dahin versperrt.

Unbelehrbar, weit und weiter,
Von der Hoffnung überhitzt,
Steigt man auf der Himmelsleiter,
Bis man in den Wolken sitzt.

Tief im Nebel, in der Nässe
Hält man triefend, keuchend Schau,
Sieht verrammelt alle Pässe
Nach der Klarheit, nach dem Blau.

Arg verschnupft erkennt der Späher
Eines Teufels Höllenlist:
Unten war der Himmel näher,
Als er von hier oben ist.

Und mit etlichen Gebresten
Kehrt zur Erde heim ihr Sohn:
Drunten hofft es sich am besten,
Und wer steigt, der zweifelt schon.

Ludwig Fulda.

Digitized by Google

Im April.

Lenz, du kommst so trüb mir vor,
Ja, wie gleich dem Herbst,
Fürchte, daß im Nebelflor
Du dich gar entfärbst.

Alles grün und doch wie grau
Wald und Wiesenplan!
Selbst die Blumen auf der Au
Schaun betrübt mich an.

Aber schon ein Sonnenblick
Macht sie wieder froh —
Ging es, Herz, im Jugendglück
Dir nicht ebenso?

Martin Greif.

Digitized by Google

Seefahrt.

Zwei Kähne schaukeln auf den Wogen,
In einem du, im andern ich,
Bald nahen sie einander sich,
Von mächt'ger Strömung angezogen.

Nun rührt voll Sehnsucht Spitz' an Spitze,
Liebkosend schmiegt sich Rand an Rand,
Umsonst — wir bleiben festgebannt
Doch beide auf dem schwanken Sitze.

Die Schifflein gehn zusammen weiter
Ein Stück, dann legt das meine an;
Du aber führst auf blauer Bahn
Das deine fort als kühner Leiter.

Es ankert wohl im fremden Lande
In einer stolzen Hafenbucht,
Indes noch lang nach seiner Flucht
Mein Aug' ihm folgt vom Ufersande.

Digitized by Google

Einverständnis.

Hebst in heitrer Freunde Rund
Du das Glas zur Lippe,
Führ' auch ich den Trank zum Mund,
Daß ich heimlich nippe.

Was nach strenger Sitte Schluß
Wir nicht zeigen dürfen:
Süßen Gruß und heißen Kuß
Deutet solches Schlürfen.

Und ich weiß, im Menschenschwarm
Bin ich nicht verloren,
Denn ein Herz hat liebewarm
Still mich auserkoren.

Und das Höchste nenn' ich mein —
Was der Sinn auch wähle,
Ist dagegen Schaum und Schein —
Eine Menschenseele.

Angelica v. Hörmann.

Digitized by Google

Die Auswanderer.

Ein neuer Zug —
Das haſtet, das jagt
Mir am Fenſter vorüber,
Im fettigen, gelben,
Schlotternden Pelz,
Mit Ballen beladen,
Mit Kiſten und Zinnrat,
Umſchnürt und umwickelt
So Männer wie Weiber —
Das haſtet, das jagt!

Da ſtolpert ein Alter —
He, vorwärts — er reibt ſich
Die ſchmerzenden Kniee
Und keucht dem Zug,
Dem gebückten, jagenden,
Keuchenden nach.

O Heimat, Heimat!
Als wär' es nicht immer noch
Zeitig genug,
In den kalten Armen
Der Fremde zu ſterben,
Der harten, blaſſen, gierigen Fremde
Mit den Augen der Sphinx

Digitized by Google

Und dem bläulichen, schmalen,
Blutbeträufelten Lippenpaar.

Ein Kind nur blieb,
Rotwangig, ein Mägdlein,
Am Wegrain zurück
Und raffte sich Blumen,
Goldgelbe Ranunkeln,
Die ersten dürftigen Märzgeschenke —
Und lachte dabei —
Zum täppischen Strauß.

Da — halt — wo blieb sie?
Ein Schreien, ein Rennen,
Die Mutter jagt, die bepackte, zurück.
Ein Ruck, ein Schlag —
Der kindischen Hand
Entfallen die Blumen,
Die großen blauen,
Staunenden Augen
Verschwimmen in Thränen,
In großen Thränen —
Verloren! Vorbei!

Und das hastet und jagt —

Die Seele gefriert mir —
O Heimat! Heimat!

Digitized by Google

Osterfeuer.

Regenschwere Wolken, Abendgrauen,
Kein Gestirn, kein Osterlicht zu schauen.

Von der Böschung starr' ich in die Weite:
Dort als Knabe häuft' ich einst die Scheite.

Auf den Deichen, tief im Weserthale
Lohten dann die prasselnden Fanale.

Frühlingsfeuer, Auferstehungsboten,
Lebensflammen aus dem Reich der Toten.

Tausend Jahre, abertausend schwanden,
Immer ist der Heiland auferstanden.

Immer schürten frische Knabenhände
Trotz dem Alter ihre Osterbrände.

Heute nur — wie ist mir so beklommen?
Starb das Leben? Will das Licht nicht kommen?

Sieh, da quillt es blendend aus dem Feuchten,
Jugend, deine Osterfeuer leuchten!

Leben.

Gott schenkte dem Seelchen
Ein thönern Gefäß
Zum Geburtstag. Nun sieh,

Digitized by Google

Wie das zarte Geschöpfchen
Das lastende schleppt
Und pflegt und füllt
Mit Veilchen heute
Und morgen schon
Mit Rosen und Myrten,
Mit Trauben und Aehren,
Mit Lorbeerzweigen
Und schläferndem Mohn —
O weh, da zerbricht es —
Vorbei. Und hinaus
Zu Scherben und Kehricht!

Naturalismus und Kunst.

Nun Gott sei Dank, der Kampf hat ein Ende,
Todfeinde schütteln sich lachend die Hände,
Dichter dichten wieder — wie Dichter,
Und nur das kleine Nullengelichter
Schwört noch zu dem papiernen Stern
Und nennt sich immer noch „modern".
Wollt ihr die Streitaxt nicht begraben?
„Es ist das Einzige, was wir haben."

Heinrich Bulthaupt.

Digitized by Google

Die Statue der Heiligen.

Wohl in der Griechen Heiligtume
Stand sie in altersgrauer Zeit;
Dann zu der röm'schen Götter Ruhme
Ward in der Cella sie geweiht.

Nun tönen feierliche Psalmen
Im Christentempel um sie her,
Und dichte Weihrauchwolken qualmen
Zu ihres neuen Gottes Ehr.

Wer je zu ihr emporgesehen,
Ward näher seinem Gott gebracht:
Ob Götter kommen, Götter gehen,
Unsterblich ist der Schönheit Macht.

Am Waldweiher.

Ein Träumer, der sich von der Welt geschieden,
Der wandermüd nach heißen Wegesstunden
Den kühlen Ort der Ruhe nun gefunden,
Liegt still der Weiher in des Waldes Frieden.

Digitized by Google

Wie kam einst diese Flut mit wilden Sprüngen
Im Lenzsturm, Felsen brechend, Blütenzweige!
Nun ist versickert bald die letzte Neige,
Vorbei die Zeit der Stürme, die verjüngen.

Doch hört sie noch des Walds geheimste Töne,
Die sie im Jugendbrausen nicht vernommen,
Und kommt der Mond am Horizont geschwommen,
Verklärt er sie mit milder Strahlenschöne.

Adolf Berk.

Digitized by Google

Asterope.

Ein Frauenbild in fremder Galerie,
Ein Bild so schön, daß sein Geheimnisschauer
Das Herz getränkt mit Sehnsucht ew'ger Dauer
Sprach geisterhaft: geh, doch vergiß mich nie.
Mein Name? Nichts und Alles. Frag nicht, neige
Dich meiner Schwermut rätseltiefer Macht,
Und war's ein Wunsch, den dir mein Blick entfacht,
Für diese Welt gebiete, daß er schweige.
Vergeblich ist es, daß du mich beweinst,
Nenn mich: im Strom ertrunken. Nenn mich: einst.
Nenn mich: Umsonst. Verloren. Unerreicht;
Doch, wenn du beten kannst, nenn mich: dereinst,
Vielleicht —

Emil Schönaich-Carolath.

Digitized by Google

In schwerer Stunde.

Laß dir nicht den Mut verkümmern,
Wühl' nicht in der alten Spreu,
Liegt dein Glück in Schutt und Trümmern,
Sei getrost und bau' aufs neu'.

Raschle nicht mit welkem Laube,
Knospen treibt's ja rings im Land,
Frisch ans neue Werk und glaube:
Gott hilft dem, der sich ermannt.

Robert Waldmüller (Ed. Dubec).

Digitized by Google

Noch früh genug!

Sonne, gönn' uns deinen Schimmer,
Eh' du sinkst, noch kurze Zeit!
Unser Wandel geht noch immer
Lang genug durch Dunkelheit.

Eh' du ganz zerflatterst, blühe
Noch ein Veilchen, Rose, nur!
Immer wird es noch zu frühe
Kahl und öd in der Natur.

Vöglein, noch ein Lied gesungen,
Eh' du südwärts ziehst davon!
Immer noch zu bald verklungen
Ist der Freude süßer Ton.

Jugend, willst du schon entfliehen?
Daure nur ein letztes Jahr!
Ach, noch früh genug durchziehen
Silberfäden uns das Haar.

Rudolf Krauß.

Digitized by Google

Auf dem Strom.

Das ist im Kahn, du wilder Fluß,
Ein fliegend stilles Gleiten:
So ferne schon der Liebe Gruß,
Weit, weit die Jugendzeiten.

An Fels und Wald, an Dorf und Au
Dahin im Flug der Welle.
Die Ufer fliehen sandiggrau: —
Das Meer in Abendhelle!

Wie müde ruht's und atmet tief
Und wiegt im Boot mich leise.
Die Nacht, die in dem Abgrund schlief,
Steigt auf zum Sternenkreise.

Die weichen Schattenarme schlingt
Sie um die Erdenferne —
Und in mein brechend Auge dringt
Der letzte Glanz der Sterne.

Oswald Schmidt.

Digitized by Google

Ich hab' Dich lieb!

Ich grüße dich, die Nacht erglänzt von Sternen
Und wann du rufst in heißer Sehnsucht Trieb —
Ich komm' zu dir aus meiner Heimat Fernen, —
Ich hab' dich lieb!

Hier, meine Hand: weil eins wir bleiben müssen,
Weil dir in deiner Liebe meine blieb,
Ich will dir Frieden auf die Augen küssen, —
Ich hab' dich lieb!

Ich hab' dich lieb, o nimm es hin als Labe,
Was Gott ins Herz mir unvergänglich schrieb:
O nimm mich selbst als Dankesopfergabe!
Ich hab' dich lieb!

Irene v. Schellander.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich hab' Dich lieb!

Ich grüße dich, du Rose, erblüht von Gott
Die weite, du weißen heißen Sehnsucht Du!
Ich komm' zu dir aus meiner Heimat Norden.
Ich hab' dich lieb!

Hier, meine Hand: weil eins wir bleiben müssen
Weil wir in deiner Liebe meine hoch,
Ich will dir Frieden auf die Augen küssen,
Ich hab' dich lieb!

Ich hab' dich lieb, o nimm es hin als Gabe,
Was Gott in's Herz mir unvergänglich schrieb:
O nimm mich selbst als Dankesgegengabe!
Ich hab' dich lieb!

Digitized by Google



C. Spielter pinx. *Gust. Schauer, Berlin phot.*

In Erwartung.

Digitized by Google

Digitized by Google

III. Spruchdichtung.

Vierzeiler.

Vor Phidias, Thukydides, Homer
Sich unsre jungen Leute fromm bekreuzen.
Da darf uns wunder nehmen nicht so sehr
Ihr realistisch Räuspern, Spucken, Schneuzen.

❀

Das Drum und Dran ist euer Steckenpferd;
Ihr gebt auch aus an tausend Kleinigkeiten;
Besetzt mit tausend Töpfchen euren Herd —
So kann man Königsmahle nicht bereiten.

❀

Mit Unrecht zürnt dem Publikum der Dichter,
Sieht er, daß seine Leser sich verlieren.
Erkennt die Mitwelt er nicht an als Richter,
So mag er — an die Nachwelt appellieren.

❀

Digitized by Google

Wär' es die göttliche, wär's Anadyomene,
Zu der ihr betet, freudig sagt' ich: Ja!
Baut ihr Altäre an der Hippokrene!
Doch eu'r Idol, es heißt: Vulgivaga.

❀

Es ruhet auf sich selbst der Genius,
Den Zufall selbst zwingt er in seinen Bann.
Die Muse hat für den nur ihren Kuß,
Der ihn — sie weiß es — auch erzwingen kann.

❀

„Der Spitz aus Nachbars Stall" — Sankt Goethes Wort,
Die Kritikaster traf's mit schneid'gem Witze.
Doch pflanzte sich rapid die Rasse fort:
Für einen damals heute hundert Spitze.

❀

Ob nun die Kunst von können abzuleiten,
So viel steht fest: aufs Können kommt es an.
Laß andre über Theorien sich streiten!
Wenn du es kannst, bist du der rechte Mann.

Friedrich Spielhagen.

Digitized by Google

Reimsprüche.

1.

Wohl sind als glücklich jene zu begrüßen,
Die ebnen Pfads bequem im Thale gehn;
Doch werden sie die Erde nie zu Füßen,
Der Menschen Treiben nie von oben sehn.

2.

Thu nichts verblühter Schönheit zu leid,
Dem zarten, verschüchterten Wesen!
Der Hagebutte im grauen Kleid
Wirst kaum du im Antlitz noch lesen,
Daß einst in sonniger Sommerzeit
Sie eine Rose gewesen.

3.

Sind dem Vogel gebrochen die Schwingen,
Führt er fortan ein trauriges Leben;
Manchmal wird er noch leise singen,
Doch sich nimmer zum Flug erheben.

4.

Ein Gimpel sah der Lerche nach,
Die jubelnd sich erhob zum Licht;
„Sie singt recht niedlich," flötet' er,
„Jedoch ein Gimpel — ist sie nicht."

Digitized by Google

5.

A. Die fromme Kirche „kann“ nicht gestatten,
Die Toten durch Feuer zu bestatten,
Und hat doch selbst mit heil'ger Hand
Noch vor kaum hundertfünfzig Jahren
Zur Ehre Gottes Menschen verbrannt.
B. Doch nur, wenn sie lebendig waren.

6.

Was mir werden sollte,
Ist mir entgangen
Durch eigne Schuld;
Was ich nicht wollte,
Nahm mich gefangen
Durch falsche Huld.
Nun heißt es: entsagen
Und ohne Klagen
Mit Mut und Geduld
Sein Schicksal tragen.

Georg Scherer.

Digitized by Google

Gläserſprüche.

Freundes Mund
Und Glaſes Grund
Thun zu guter Stund'
Dir Wahrheit kund.

❀

Wein goldig und klar,
Herz fröhlich und wahr,
Freunde ein Paar —
Glück reich und rar!

❀

Lenz, Jugend und Wein —
Blume muß ſein!

❀

Was gerne du ſagteſt,
Doch zu ſagen nicht wagteſt —
Trink Wein, lieber Junge!
Der Wein löſt die Zunge.

❀

Zu ſpärlich nicht und zu langſam
Trinke, hold Mägdelein!
Nicht zimperlich und nicht bangſam,
Will Freude genoſſen ſein.

❀

Digitized by Google

Schöne Frau berückend,
Kluge Frau entzückend,
Gute Frau beglückend!

❀

Genieße, was dir die Stunde beut —
Nicht opfre dem Morgen ein schönes Heut!

❀

Der Wein erschließt die Lippen —
Nur nicht zu ängstlich dran nippen!

❀

Pythias Dreifuß, Dodonas Hain —
Besser als sie orakelt der Wein!

❀

Ob Jud oder Christ, ob Heide du bist,
Nur sei kein Philister, kein Egoist!

❀

Nach Tages Last
Zu froher Rast
Ein lieber Gast —
Hei, wie das paßt!

❀

Wenig erwarten, noch wen'ger begehren —
Nur um so mehr wird das Glück dir bescheren!

❀

Digitized by Google

Trink! ein Zauber liegt im Methe.
Weißt den Zauber du zu heben,
Wird er je nach Wunsch dir Lethe
Oder süß Erinnern geben.

❀

Jungbrunnen ist ein edler Wein,
Verständnisvoll genossen.
Trink! glaubst du noch so alt zu sein,
Dein Herz treibt Frühlingssprossen.

❀

Sei am wohlbesetzten Tisch
Niemals nur ein stummer Fisch!
Brauche nicht bloß zur Atzung den Schnabel,
Sei amüsant, sei amüsabel!

❀

Dich trägt auf luftigem Flügel
Empor zum Aether der Wein.
Nur halte dich fest im Bügel!
Sonst — stellt er dir ein Bein.

❀

Scheint die Welt dir kraus und bunt,
Spiegle sie in Glases Grund!
In des Weines goldner Welle
Wird das Trübe klar und helle.

Martin Beerel.

Digitized by Google

Autorenverzeichnis.

Seite

Beerel, Martin
- Gläsersprüche 293

Berk, Adolf:
- Am Waldweiher 282
- Die Statue der Heiligen 282

Braun, Otto:
- Schwerer Abschied 204
- Memento! 239

Bulthaupt, Heinrich:
- Die Auswanderer 278
- Osterfeuer 280
- Leben 280
- Naturalismus und Kunst 281

Bussе, Carl:
- Ostern 240
- Der gute Hirt 241
- Und ist es auch nicht 242
- Frühling 243
- Wann? 244

Dahn, Felix:
- Bei Flöten und Theorben 181

Falke, Gustav:
- Neue Liebe, neue Qual 250

Fulda, Ludwig:
- Hoffnung 274

Geiger, Albert:
- Sturmphantasie 267

Digitized by Google

Gottschall, Rudolf v.: Seite
Am Mittag 233
Am Abend 234
Greif, Martin:
Im April 275
Haarhaus, Julius R.:
Die Zwillinge von Teheran 106
Hartung, Max:
Herzog Friedrich Wilhelms letzte Meerfahrt . . . 197
Haushofer, Max:
Chan Melchior 143
Hoffmann, Hans:
Der rechte Gevatter 170
Versöhnung 236
Erlebnis 237
Das Beste 238
Hörmann, Angelica v.:
Seefahrt 276
Einverständnis 277
Jensen, Wilhelm:
Ran 185
Dank 273
Jordan, Wilhelm:
Mein Engel 209
Vorschau 211
Kalbeck, Max:
Morgen am See 262
An eine Wasserrose 263
Nixe Silberfuß 264
Der Säemann 265
Oktobernacht 265
Krauß, Rudolf:
Noch früh genug! 286
Lingg, Hermann:
Pausanias 177
Genie und Schönheit 205
Kindergruß 206
Rotkehlchen 207
Möser, Albert:
Kaiser Max in Nürnberg 187

Digitized by Google

Seite

Muellenbach, Ernst:
Merlin 194

Paulus, Eduard:
Elegieen 255

Rodenberg, Julius:
In memoriam 214

Schellander, Irene v.:
Ich hab' Dich lieb! 288

Scherer, Georg:
Reimsprüche 291

Schönaich-Carolath, Emil:
Asterope 284

Schmidt, Oswald:
Auf dem Strom 287

Spielhagen, Friedrich:
Nachtgesicht 219
Zeit-Sonette 223
Vierzeiler 289

Stern, Adolf:
Das Weihnachtsoratorium 3

Vierordt, Heinrich:
Gebirgsabenteuer 200
Auf das Lämpchen einer Alten 202

Waldmüller, Robert (Ed. Duboc):
Der klassische Zeuge 173
In schwerer Stunde 285

Wickenburg, Albrecht Gf.:
Pästum 246

Wilbrandt, Adolf:
Vor dem Scheiden 226

Woermann, Karl:
Ein Paris-Urteil 164

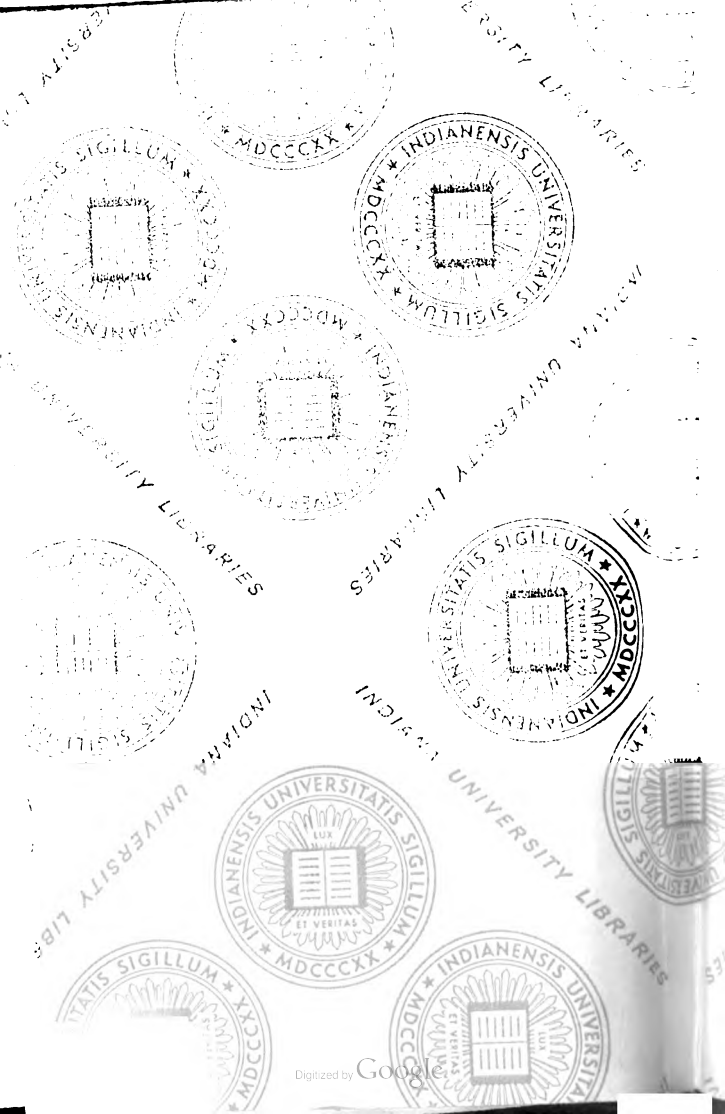
Ziel, Ernst:
Die Burgfrau 191

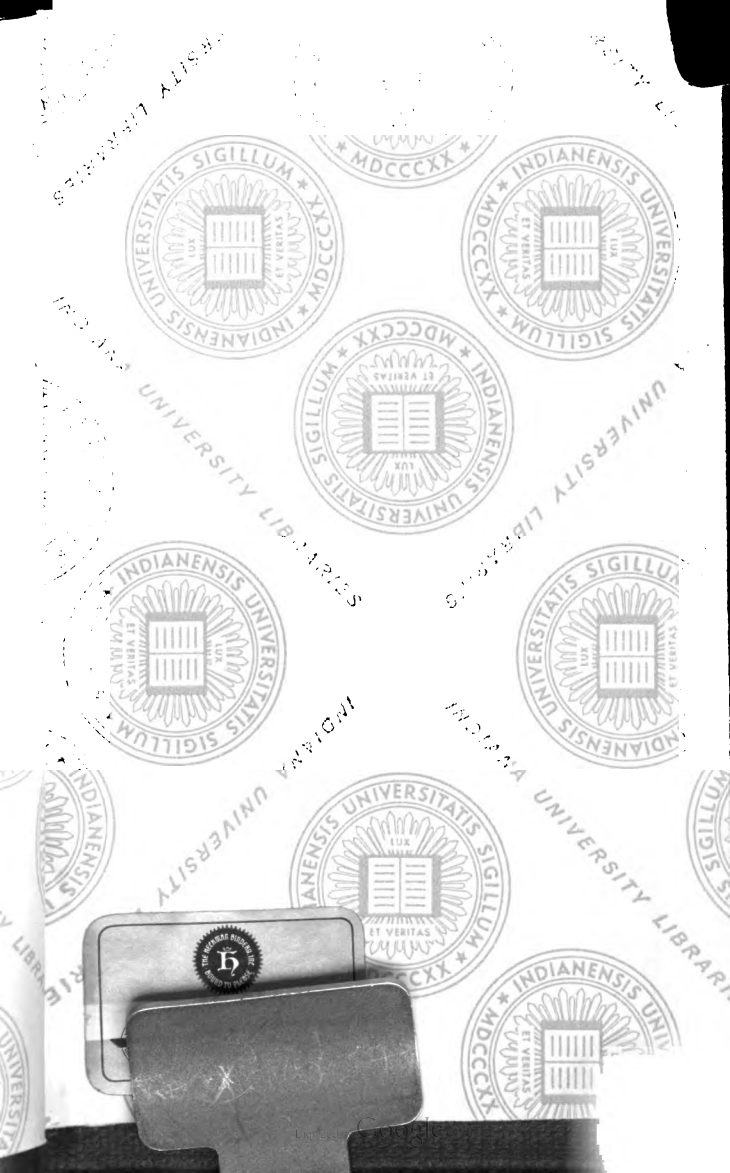
Digitized by Google

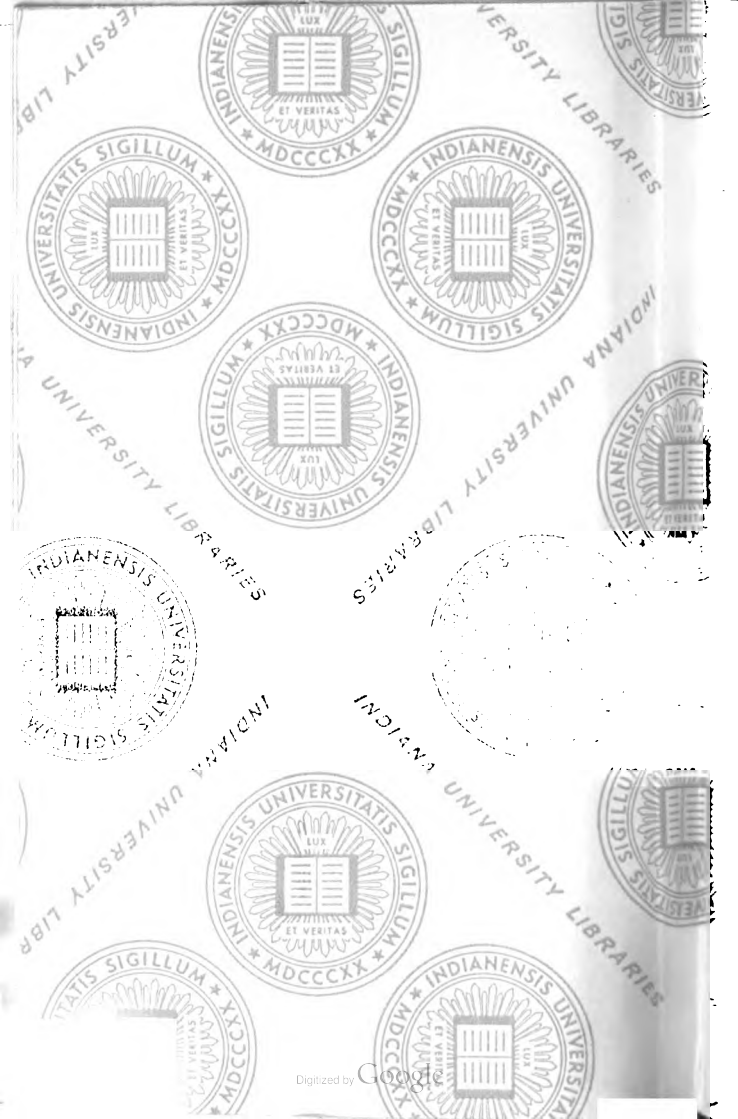
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google


INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES



Digitized by Google


INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES


3 0000 128 597 964

Digitized by Google